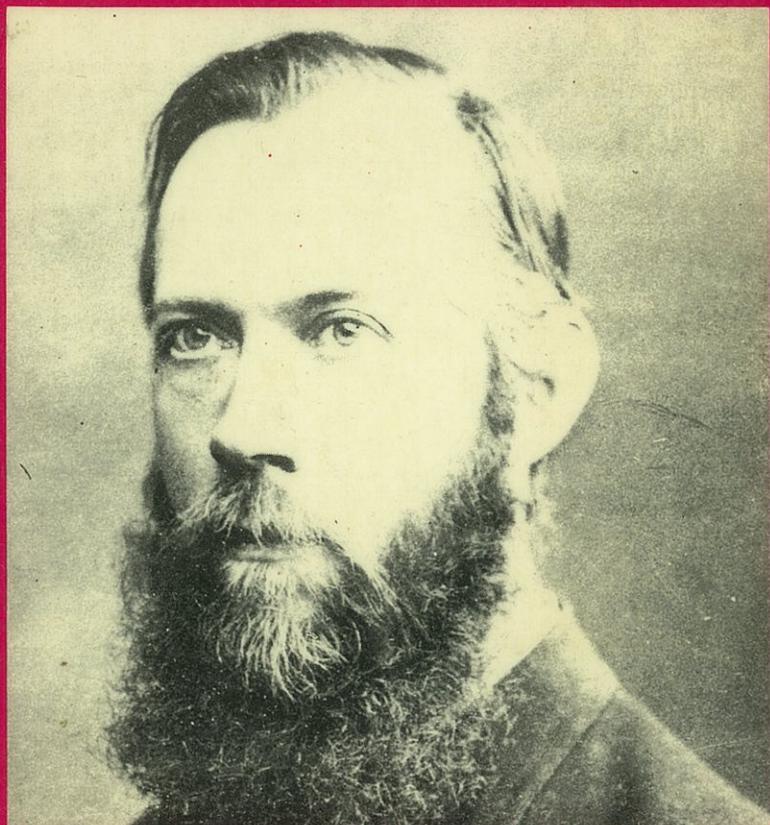


**Anton Pannekoek**

# **Neubestimmung des Marxismus 1**

**Diskussion über Arbeiterräte**

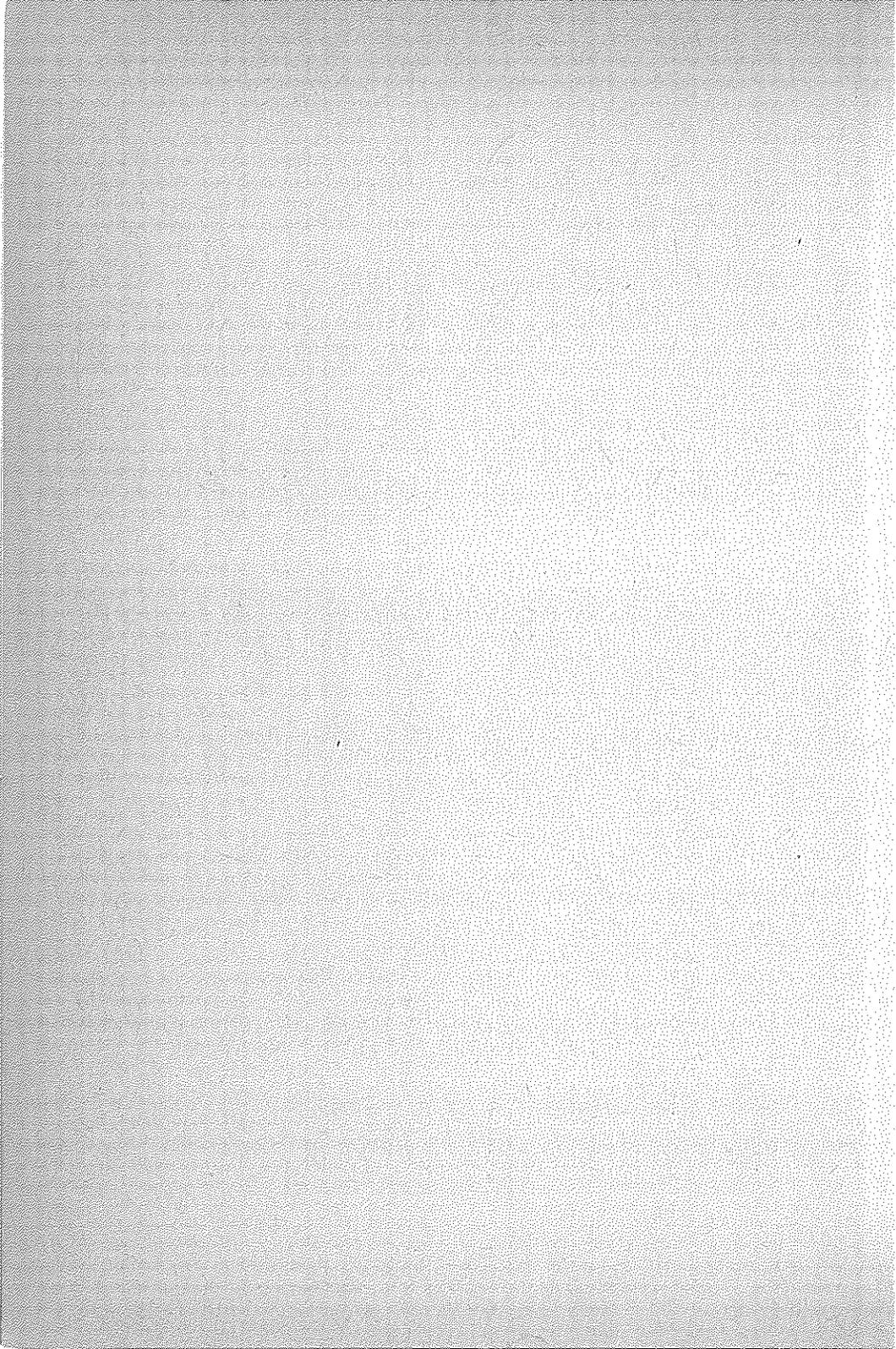
**Einleitung Cajo Brendel**



**Karin Kramer Verlag  
Berlin**

**6,-**

Keerslpedaan  
10 september 1977.



Anton Pannekoek

Neubestimmung des Marxismus – Band 1

Einleitung Cajo Brendel

© Karin Kramer Verlag  
1 Berlin 44, Postfach 106  
1.-2. Tausend, Printed in West-Berlin 1974

**Anton Pannekoek**

**Neubestimmung des  
Marxismus**

**Einleitung Cajo Brendel**

**Karin Kramer Verlag  
Berlin**

## Inhalt

Einleitung Cajo Brendel	7
Rätekommunismus und Bolschewismus	8
Umwälzungen im Zukunftsstaat	9
Ethik und Sozialismus	10
Der Arbeiter kämpft selbst	12
Bruch mit dem offiziellen ‚Kommunismus‘	13
Partei und Arbeiterklasse	14
Charakter der Klassenkämpfe	16
Anton Pannekoek	
1) Der Marxismus als Tat	17
2) Marxismus und Idealismus	21
3) Liberaler und imperialistischer Marxismus	27
4) Der historische Materialismus	31
5) Was ist Sozialismus?	47
6) Über Arbeiterräte	50
7) Sozialdemokratie und Kommunismus	52
I. Der Werdegang der Arbeiterbewegung	52
II. Klassenkampf und Sozialisierung	56
III. Massenaktion und Revolution	61
IV. Demokratie und Parlamentarismus	66
V. Proletarische Demokratie oder Räte-system	70
8) Umwälzungen im Zukunftsstaat	77
Ideal und Wissenschaft	77
Am Tage nach der Revolution	81
Die sozialistische Produktion	87
Der geistige und politische Überbau	98
Bibliographie	105
Biographische Daten zu Anton Pannekoek	117
Biographische Daten zu Cajo Brendel	118

## Einleitung

Es gibt wenige sozialistische Theoretiker, deren publizistische Arbeit so stark von den jeweiligen Wandlungen innerhalb der Arbeiterbewegung und durch den Klassenkampf geprägt wurde, wie dies bei Anton Pannekoek der Fall war. Zu erklären ist dies aus der Tatsache, daß gerade zu Lebzeiten von Anton Pannekoek sich sowohl die Lage als auch die Praxis der Arbeiterklasse auffallenden Veränderungen unterzog. Aber noch ein anderer Umstand ist von Bedeutung: Schon früh dem Sozialismus verbunden, führte ihn seine Arbeit als Astronom und Naturwissenschaftler — d.h. sozusagen berufsmäßig an Kausalvorgänge interessiert — zum Marxismus. Zeit seines Lebens setzte er sich mit der sozialen Eigengesetzlichkeit des gesellschaftlichen Lebens auseinander. Für ihn war dies gleichbedeutend mit dem Erkennen der wirklichen Kräfte, die die in Klassen getrennte Geschichte beherrschen; aber nie wurden diese Kräfte auf bloße Formeln reduziert, als absolut und unabänderbar begriffen. Seine Arbeitsmethode als Naturwissenschaftler war keine mechanisch angewandte Gebrauchsanweisung, kein Rezept.

Schon in einer seiner Frühschriften verweist er nachdrücklich auf die Erfahrung, die er, wie auch Marx und Engels, als Grundlage seiner Geschichtsauffassung begriffen hat. Pannekoek weist darauf hin, daß die ‚Gesetze‘ der Natur oder der Gesellschaft nicht als absolute Gesetze, Regeln, unumstößliche Gebote, die die Wirklichkeit zwanghaft beeinflussen, verstanden werden dürfen.

Er schreibt: „Jede Wissenschaft als reine Geisteswissenschaft ist systematisierend und ordnend; sie besteht darin, daß die Regelmäßigkeit, das Allgemeine in den konkreten Erscheinungen gesucht wird. Die Welt der Erscheinungen ist unendlich mannigfaltig und wechselnd; immer neu, immer anders ... Der Geist sucht das Allgemeine, das Gemeinschaftliche in allen Formen der Erscheinungen und bildet daraus Begriffe, Regeln, Ursachen, Gesetze ... Die Frage, ob so ein Gesetz nun wirklich in der Natur vorhanden ist, muß gleichzeitig mit Ja und Nein beantwortet werden. Mit Ja, soweit das Allgemeine, das Gemeinschaftliche in jedem besonderen Fall erhalten ist; mit einem Nein, soweit nur das Konkrete, das Besondere Wirklichkeit ist, das Gesetz jedoch nur als Abstraktion in unserem Kopf besteht. Jede Regel, jedes Gesetz reichen trotz ihrer absoluten

(...)

Form nicht weiter als das Tatsachenmaterial, aus dem sie abgeleitet worden sind. Sie bilden das Allgemeine dieser Tatsachen, und kommen neue Tatsachen hinzu, dann wird ein Gesetz ergänzt oder umgeändert werden müssen. Unaufhörlich werden deshalb die Naturgesetze auf Grund neuerer, reiferer Erfahrungen oder höherer Abstraktion ausgedehnt, umgestaltet oder besser formuliert." (1)

Diese wissenschaftliche Notwendigkeit ständiger Umgestaltung der Naturgesetze trifft bis zu einem gewissen Maße auch für die Entwicklungsgesetze der Gesellschaft zu. (2)

### Rätekommunismus und Bolschewismus

1921 warf die holländische Sozialistin Henriette Roland-Holst (3) Pannekoek vor, er habe seine Einstellung Rußland gegenüber verändert, er würde anders über die Entwicklung schreiben als zuvor. Pannekoek entgegnete: „Dieser Vorwurf läuft darauf hinaus, mir vorzuwerfen, daß die Gedanken nicht stehengeblieben sind, während sich die Welt fortwährend verändert ... Bedingt durch die ständigen neuen Entwicklungen müssen sich die Ideen verändern, um mit der wirklichen Welt übereinzustimmen. Das heißt, wir müssen also umlernen, umdenken, uns davon befreien, was wir bisher gedacht haben. Aber, ist das so schlimm? ... Es ist nicht unsere Schuld, daß sich die Welt so schnell verändert. In Zeiten des Umbruchs soll man nicht den Vorwurf erheben, daß sich die Wirklichkeit verändert und daß wir das sehen. Im Gegenteil, wir hätten uns den Vorwurf zu machen, dies nicht zu bemerken, nicht erkennen zu wollen aus Trägheit des Geistes oder auch aus Anhänglichkeit an überholte Denkinhalte ..." (4)

Das hier angesprochene Problem kennzeichnet die theoretische Auseinandersetzung des Rätekommunismus mit dem Bolschewismus. Ähnlich wie Rosa Luxemburg (mit ihr verband sich seine historisch-materialistische Auffassung) stand Pannekoek der russischen Revolution von Anfang an kritisch gegenüber. Er begann, den bürgerlich-revolutionären Halbgöttern im Kreml den Krieg zu erklären, indem er nachwies, daß ihre Methoden sowohl mit einem revolutionären Marxismus als auch mit der Praxis des Klassenkampfes der westeuropäischen Arbeiter nichts zu tun haben, ja, im Widerspruch dazu stehen.

Die bolschewistische Taktik charakterisierte Pannekoek als „kommunistischen Opportunismus", wobei dieser Opportunismus der III. Internationale als eine aus der II. Internationale übernommene

Kampfform und Methode entblößt wurde. Gerade die Erfahrungen des Klassenkampfes zeigten, daß sowohl der Parlamentarismus als auch die gewerkschaftlichen Organisationen zu den historisch längst überholten Formen des Kapitalismus zu rechnen sind. Beide Formen — Parlamentarismus und gewerkschaftliche Organisationen — hatten für ihn eindeutig sozialdemokratischen Charakter und wiesen die Merkmale einer radikal-bürgerlichen Reformbewegung auf. Für ihn war klar, daß, sobald durch die gesellschaftliche Entwicklung diese sozialdemokratischen Reformbewegungen ihre ursprüngliche Bedeutung eingebüßt hatten, die kämpfenden Arbeiter neue Organisationen — z.B. Räte und autonome Streikausschüsse — unabhängig von den bestehenden sozialdemokratischen Formen errichten, wesentlich anders kämpfen würden als die in der bürgerlichen Gesellschaft integrierte Gewerkschaftsbürokratie.

### Umwälzungen im Zukunftsstaat

Die soziale Realität, die wirkliche Entwicklung des Klassenkampfes zwingt Pannekoek, seine eigenen Auffassungen zu überprüfen. „Der Sozialismus“, so schrieb er, „ist nicht einfach eine Lektion, ein Lehrbuch oder eine Reihe von Thesen, die man einmal lernt und dann sagen kann: jetzt weiß ich es und damit basta! Der Sozialismus ist stetes Lernen, Erweiterung der eigenen Ansichten; das Lernen hört niemals auf. Die sozialistische Erkenntnis ist niemals vollendet, ist keine abgeschlossene Sache; im Gegenteil, Sozialismus ist eine immerwährende Entwicklung, ein fortschreitender Prozeß.“ (5) Pannekoek blieb diesen Überlegungen treu, und seine Kritik an Roland-Holst beinhaltet dies und geht so weit, nicht nur die Gewerkschaften und den Parlamentarismus, sondern auch die sozialistische Politik, ja, die Politik generell anders zu betrachten — im Gegensatz zu seinen Überlegungen während seiner Jugendzeit.

Zwei Aufsätze, die in diesem Band veröffentlicht sind, zeigen sehr eindeutig, daß auch Anton Pannekoek, als einer der anerkannten Theoretiker der internationalen Sozialdemokratie, sich zunächst nicht vollständig von ihr lösen konnte. So geht er, in seinem Anfang dieses Jahrhunderts geschriebenen Aufsatz „Umwälzungen im Zukunftsstaat“ noch von der sozialdemokratischen Überlegung aus, daß es darauf ankäme, die Herrschaft der bürgerlichen Klasse zu brechen, damit die Arbeiterklasse selbst die Staatsmacht übernehmen könne, ja, daß sie sie brauche. Ferner weist er auf die Notwendigkeit hin, daß die neue Staatsform die revolutionäre Neuordnung der gesellschaftlichen Produktion übernehmen solle. Diese

Vorstellung ist allerdings weit entfernt von seiner späteren.\*

In seiner Arbeit „Ethik und Sozialismus“ versteht er den Sozialismus noch nicht konsequent als das Ergebnis des von den Arbeitern geführten Kampfes. Pannekoek definiert den Sozialismus als „eine Waffe, die dem Arbeiter die geistigen Waffen liefert“.

## Ethik und Sozialismus

Meiner Meinung nach schätzt Pannekoek in „Ethik und Sozialismus“ die Beweggründe der kämpfenden Arbeiter falsch ein. Er weist auf die holländische Bourgeoisie, die die Klassensolidarität der Eisenbahner mit den Transportarbeitern im Jahre 1903 nicht verstehen konnte. Natürlich stimmt Pannekoeks Hinweis, daß Herrschende und Beherrschte ihre Handlungen ganz verschieden beurteilen, aber sein Beispiel stimmt nicht ganz. Denn zu der Weigerung der Eisenbahner, Güter zu transportieren, kam ein Kampf, den ihre soziale Lage bedingte. Die Vernachlässigung dieser Seite des Kampfes ist nur aus dem ‚idealistischen‘ Denken der Sozialdemokratie, in dem Pannekoek damals noch gefangen war, zu erklären. So findet sich in der gleichen Schrift wiederum ein anderer Denkansatz. Er spricht davon, daß die Arbeiter nicht die Veränderung der Gesellschaft ‚zum Ziele‘ haben, sondern, daß sich die Gesellschaft unabhängig von den Vorstellungen der Arbeiter verändert. Geht man von dieser Überlegung aus, kann man natürlich nicht vom „sozialistischen“ Proletariat sprechen (was er allerdings in dem Aufsatz tut). Wenn das Proletariat gegen die herrschende Gesellschaftsordnung kämpft, dann nicht, weil es eine andere bzw. ‚bessere‘ Gesellschaftsordnung (wie es die politischen Idealisten behaupten) anstrebt. Der Kampf gegen das Kapital hat seine Ursachen nicht darin, daß das Proletariat aus ideellen Gründen kämpft, sondern ist in seinem materiellen Bedürfnis begründet. Selbst dann, wenn konkrete materielle Interessen nicht direkt sichtbar sind, sollte man nicht nach entfernten Motiven suchen, sondern die praktisch konkrete Situation im Auge behalten. Gerechtigkeitsgefühl, moralische und

\*) In der Auseinandersetzung mit Lenins „Staat und Revolution“ und der Behauptung Lenins, daß der zerschlagene bürgerliche Staat durch einen „proletarischen Staat“ ersetzt werden müsse, erklärte Pannekoek – und das nun im Gegensatz zu seinen Überlegungen in „Umwälzungen im Zukunftsstaat“ –, daß Lenins Überlegungen nur aus den inneren Widersprüchen der russischen Revolution erklärbar sind, aber mit einer marxistischen Einsicht nichts zu tun hätten.

ethische Beweggründe sind nach Pannekoek allerdings ausschließlich auf die Gesellschaft zurückzuführen.

Wer sich mit dem von Pannekoek angeschnittenen Problem Ethik und Sozialismus auseinandersetzt, wird überrascht feststellen, daß dieses Thema heute ebenso aktuell ist wie damals. Um einige Beispiele zu nennen: die belgischen Bergarbeiter blockierten während ihres Streiks Landstraßen, Bahnverbindungen, verhinderten den Güter- und Personenverkehr; 1971 weigerten sich die englischen Bergarbeiter, in die Bergwerke zu fahren, und seit der Jahreswende 1973/74 weigern sie sich, Überstunden abzuleisten. Um diese Aktionen als ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ zu beurteilen, muß man von ethischen Begriffen wie ‚gut‘ oder ‚böse‘ ausgehen; und gleichzeitig berücksichtigen, daß diese Begriffe relativ sind, bedingt nach Klassenlage, Zeitalter und sittlichen Vorstellungen. Was den Arbeitern als erlaubt erscheint, wird von Klassegegnern als amoralisch, verwerflich und unerlaubt angesehen.

Das Problem Ethik und Sozialismus durchzieht mehr oder weniger sämtliche Schriften Pannekoeks. Für ihn als sozialistischen Theoretiker\* geht es darum

- die Methode\*\* zu entwickeln, die nicht von der Idee zur Wirklichkeit, sondern umgekehrt, von der Wirklichkeit zur Theorie vorstößt;
- soziale Eigengesetzlichkeiten herauszuarbeiten (hervorheben des Allgemeinen, des Wesentlichen), die nicht unbedingt zeitgebunden, sondern relativ sind.

---

\*) Der Hinweis der Beeinflussung durch Josef Dietzgen ist hilfreich zum Verständnis des Sittlichen bei Pannekoek.

\*\*\*) Für Pannekoek ist die Methode und nicht die eine oder andere Schlußfolgerung von Marx das Wesentlichste; in der Methode erblickte er die stärkste Waffe im geistig-gesellschaftlichen Kampfe. „Die materialistische Geschichtsauffassung“, schrieb er, „ist weder ein bestimmtes System noch eine bestimmte Theorie; sie ist eine Forschungsmethode, die bei jedem historischen Geschehen nach Ursachen und Wirkungen spürt; die zulässige Erklärungen für die nacheinander folgenden gesellschaftlichen Vorgänge sucht“. (6) Was mit dieser Methode erreicht werden kann, beschreibt der junge Pannekoek als „eine Ordnung verwirrender Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, die trügerisch ganz verschiedene Phänomene als abweichende Form ein und derselben Sache ansehen. So erscheinen auf den ersten Blick zum Beispiel die Kirchenreformation des 16. Jahrhunderts und die große französische Revolution von 1789 nicht als wesensgleich, können aber als Eroberung der gesellschaftlichen Macht durch die bürgerliche Klasse, zwar ungleich, in der Form aber dennoch wesensgleich, betrachtet werden“. (7)

Die dialektische Gleichzeitigkeit von Allgemeinem und Besonderem ist es, welche die Überlegungen Pannekoeks so aktuell erscheinen läßt, und das trotz der Tatsache, daß er nicht losgelöst von seiner Zeit dachte und arbeitete. Indem er seine eigenen Überlegungen nicht als unveränderbar, sondern als in einer steten Entwicklung befindlich betrachtete, weisen seine Analysen über die zeitbedingten Probleme hinaus.

### Der Arbeiter kämpft selbst

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erkennt Pannekoek, daß er sich an einem historischen Wendepunkt befindet.\* Das Proletariat stand nicht mehr nur bestimmten Erscheinungsformen der kapitalistischen Produktionsweise feindlich gegenüber, sondern dem Kapitalismus überhaupt. Pannekoek sah die Zeit kommen, in der die Arbeiter selbst ihre historische Aufgabe übernehmen würden, anstatt sich noch weiter ihrer traditionellen politischen und gewerkschaftlichen Vertreter zu bedienen.

Natürlich geriet er mit dieser Vorstellung sofort in Gegensatz zu den Bolschewisten, die nicht die eigenen Aktivitäten der Massen billigten, sondern auf Parteidisziplin und Kadavergehorsam bestanden. Nur mit mangelnder Information ist es zu erklären, daß Pannekoek auf seiten der russischen Bolschewisten gegen das imperialistische Völkergemetzel und gegen den Sozialchauvinismus der II. Internationale kämpfte. Als ihm die wirkliche Sachlage klar wurde, begann sein Widerstand. Grund genug für Lenin, mit seiner berichtigten Schrift „Der ‚linke Radikalismus‘, die Kinderkrankheit im Kommunismus“ auf die Kritik von Pannekoek u.a.\*\* zu antworten.

---

\*) Der Streik der Werftarbeiter in Hamburg, Bremen, Kiel (1910-1913), die Kämpfe der belgischen, englischen Bergarbeiter, der Streik der holländischen Transportarbeiter trugen wesentlich dazu bei, daß Pannekoek eine völlig neue Auffassung vom Klassenkampf entwickelte (so sprach er beispielsweise einige Jahre später vom „Sozialismus der Arbeiter“ im Gegensatz zum „Sozialismus der überlieferten Organisationen“).

\*\*\*) Lenins Kritik richtete sich auch gegen Hermann Gorter und diejenigen, die in Deutschland die unabhängige Kommunistische Arbeiterpartei Deutschlands gegründet hatten und aus der III. Internationale ausgeschlossen wurden. Auf dem 3. Weltkongreß der Komintern 1921 wurde in Moskau der endgültige Trennungsstrich gezogen.

## Bruch mit dem offiziellen ‚Kommunismus‘

Nach seinem Bruch mit dem offiziellen ‚Kommunismus‘ beginnt in theoretischer Hinsicht die wichtigste Periode Pannekoeks. Er schreibt zu dieser Zeit nicht nur eine umfangreiche Studie über die Arbeiterräte, er publiziert nicht nur eine Untersuchung über „Die Entstehung des Menschen“ — hier greift er auf ein Problem zurück, das er bereits in der Broschüre „Darwinismus und Marxismus“ anschnitt —, sondern er rechnet auch mit dem bolschewistischen Mythos (in seiner Arbeit „Lenin als Philosoph“) gründlich ab. Veranlaßt wurde er zu dieser Schrift durch die in deutscher und englischer Sprache veröffentlichte Arbeit von Lenin „Materialismus und Empiriokritizismus“. Hätte man, so schrieb Pannekoek, diese Schrift schon früher gekannt, wäre man auch eher imstande gewesen, sowohl den Bolschewismus als auch die russische Revolution kritischer zu betrachten als es tatsächlich der Fall gewesen ist.

Als Pannekoek in seinem Aufsatz „Weltrevolution und kommunistische Taktik“ (etwa 1920/21) den bolschewistischen Opportunismus kritisierte, war ihm mehr oder weniger klar, daß die russische Revolution im Staatskapitalismus enden würde. Die Bolschewiki selber betrachtete er noch als die unfreiwilligen und tragischen Opfer dieser unvermeidlichen Entwicklung. Er verglich ihre Lage mit der von Friedrich Engels in seinem „Deutschen Bauernkrieg“ geschilderten Situation einer Partei, die die Regierung zu einem Zeitpunkt übernimmt, in der die gesellschaftlichen Bedingungen noch nicht reif für die Herrschaft der Klasse, die diese Partei vertritt, sind. In seiner Schrift „Lenin als Philosoph“ korrigiert Pannekoek seine früheren Vorstellungen und Auffassungen: Er weist daraufhin, daß Lenins philosophische Grundanschauung mit dem historischen Materialismus von Marx und Engels nichts gemein habe, jedoch alles mit dem bürgerlichen Materialismus des 18. Jahrhunderts.

Zu Anfang des 20. Jahrhunderts, so Pannekoek, herrschen im rückständigen Rußland dieselben sozialen Verhältnisse wie zu Beginn der großen bürgerlichen Umwälzung in Frankreich. Im riesigen Agrarland ist die vorkapitalistische Produktionsweise vorherrschend; Zar und Kirche üben die politische und soziale Macht aus. Im Kampf gegen beide erweist sich der naturwissenschaftliche Materialismus als die zielsicherste Waffe. Aufgabe der bevorstehenden Revolution ist es, die feudalen Zustände aufzuheben, der modernen industriellen Entwicklung auf Grundlage der Lohnarbeit den Weg zu bahnen. Anders ausgedrückt: die große russische Umwälzung des 20. Jahrhunderts ist eine bürgerliche Revolution. Aber die Umwälzung wird nicht von der bürgerlichen Klasse, deren Inter-

essen aufs engste mit dem Zarismus verknüpft sind, durchgeführt. Die historische Rolle der Bourgeoisie wird in Rußland durch die scheinbar im Namen des Proletariats auftretende leninistische Partei übernommen. Das prägt sowohl die Partei als auch die Revolution.

Nach Pannekoek ändert sich dadurch der soziale Charakter der Revolution nicht. Statt Opfer der gesellschaftlichen Entwicklung in Rußland sind die Bolschewisten in Wahrheit deren Exponent, und hieraus ergibt sich all das, was den Bolschewismus gerade zum Bolschewismus macht: er wird Gegner und Feind des proletarischen Klassenkampfes und steht dem Befreiungskampf der Arbeiter in Westeuropa und den USA hindernd im Wege. Nach 20 Jahren, als Pannekoek diese Überlegungen niederschrieb, zerschmetterten russische Panzer die Aufstände in Ostdeutschland (1953), in Ungarn (1956) und in Polen (1970).

### Partei und Arbeiterklasse

In seinem Buch über die Arbeiterräte erteilt Pannekoek eine Antwort auf die Frage, wie die proletarische Revolution auszusehen habe. In dem Artikel „Partei und Arbeiterklasse“ gibt er folgende Definition: „Die proletarische Umwälzung ist ein historischer Prozeß, dessen eigentlicher Inhalt die Entwicklung der Selbstorganisation der Arbeiterklasse im Kampfe ist.“ Die Bedeutung dieser Selbstorganisation in Form der Räte, hervorgegangen aus den Klassenkämpfen (oder im embryonalen Zustand als autonome Streikausschüsse), wird von ihm nachdrücklich hervorgehoben.

Der Kapitalismus als wirtschaftspolitisches System wird nicht aufgehoben, wenn man die Privatkapitalisten ausschaltet und dem Staat die Leitung der Produktion anvertraut; Lohnarbeit und Mehrwertproduktion, d.h. Abhängigkeit und Ausbeutung der Arbeiterklasse bleiben bestehen. Sozialismus bedeutet: Selbstverwaltung der Arbeiter in den Betrieben (was nicht mit jener ‚Selbstverwaltung‘ in Jugoslawien verwechselt werden darf). Ferner erklärt Pannekoek, daß diese knappe Charakterisierung des Sozialismus nicht als eine Forderung aufgefaßt werden soll, sondern sozusagen die theoretische Beschreibung dessen ist, was als sichtbare Entwicklung feststellbar ist.

„Die Befreiung der Arbeiter kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein“, dieser Satz von Marx wird von Pannekoek natürlich voll und ganz akzeptiert. Aber erst im Laufe des 20. Jahrhunderts nehmen

die Kämpfe Formen an, die diesen Satz eindringlicher denn je werden lassen. Zwar gab es den Weberaufstand in Schlesien, die Revolte in Lyon 1831, aber diese eher dumpfen Ausbrüche proletarischer Verzweiflung waren Ausnahmen und überhaupt nicht charakteristisch für die damaligen Kämpfe. Erst später werden die Kämpfe dadurch eindeutig bestimmt, daß die Arbeiter selbst Kampfausschüsse bilden und die Verantwortung selbst tragen. Darauf verweist Pannekoek u.a. in seinem Aufsatz „Über Arbeiterräte“, der in diesem Band abgedruckt ist.

### **Charakter der Klassenkämpfe**

Pannekoek leitete aus den zu seiner Zeit stattfindenden Klassenkämpfen den Charakter der zukünftigen ab. Diese Methode erlaubte ihm, aus der Vielzahl der Kampfformen und ihrer unterschiedlichen Intentionen den Gemeinsamkeiten auf die Spur zu kommen. Dabei stellte er fest, daß die verschiedenen spontan gebildeten Arbeiterräte einander ähneln. Nicht zuletzt ist es ihm dadurch möglich geworden, einen anderen Einblick in die Grundfragen des Sozialismus und der Arbeitermacht zu vermitteln.

Pannekoek lieferte mit seiner ganzen sozialwissenschaftlichen Arbeit eine Theorie, die weniger eine ‚Lehre‘ sein will, als vielmehr Mittel der neuen Arbeiterbewegung, die die Umrisslinien künftiger Kampforganisationen andeutet. Natürlich kann die Theorie keinen Weg aufzeigen, aber sie kann andeuten, welcher Weg verfolgt werden sollte und warum! Gerade hierin liegt die Bedeutung Anton Pannekoeks als sozialistischer Theoretiker.

Amersfoort, Januar 1974

Cajo Brendel

- 1) Anton Pannekoek, Twee natuuronderzoekers in de maatschappelijk-geestelijke tijd (Zwei Naturforscher im gesellschaftlich-geistigen Kampf), in: De Nieuwe Tijd, Jahrgang 1917, S. 382/383
- 2) Im zweiten Band der ‚Neubestimmung des Marxismus‘ wird in meiner Einleitung über diese Frage noch ausführlicher die Rede sein.
- 3) H. Roland-Holst. Die revolutionäre Partei. Kollektiv-Verlag Berlin, 1972
- 4) Anton Pannekoek, Rusland en het kommunisme (Rußland und der Kommunismus), in: De Nieuwe Tijd, Jahrgang 1921, S. 640/641
- 5) Anton Pannekoek, Primitief socialisme (Primitiver Sozialismus), in: De Nieuwe Tijd, Jahrgang 1908, S. 375
- 6) Anton Pannekoek, Kant en het Marxisme (Kant und der Marxismus), in: De Nieuwe Tijd, Jahrgang 1901, S. 613
- 7) a.a.O., S. 614

## Der Marxismus als Tat

*Die Philosophen haben die Welt verschieden interpretiert; es kommt aber darauf an, sie zu verändern.*

*K. M a r x : Thesen über Feuerbach*

Wissenschaftliche Theorien entspringen nicht dem reinen abstrakten leidenschaftslosen Denken im Menschenkopf. Sie dienen der Praxis, sie sind dazu bestimmt, den Weg der Menschen in ihren praktischen Lebensaufgaben zu erhellen. Sie werden daher selbst durch praktische Bedürfnisse hervorgerufen und ändern ihre Gestalt, wenn die Umwelt, wenn die Gesellschaft, wenn das Bedürfnis anders wird. Deshalb kann dieselbe Lehre im Wechsel der Zeiten eine ganz andere Färbung annehmen. Welch ein Unterschied besteht zwischen dem Christentum der ersten Jahrhunderte, des Mittelalters, der verschiedenen protestantischen Kirchen der Reformationszeit und dem des freisinnigen Bürgertums des 19. Jahrhunderts!

Mit dem Marxismus ist es ähnlich bestellt. Trotzdem er eine klare wissenschaftliche Lehre ist, hat er dennoch ein verschiedenes Aussehen angenommen, je nach den Bedürfnissen der Zeit.

Der Marxismus war die Theorie der Umwälzung des Kapitalismus. Marx rief die Proletarier der ganzen kapitalistischen Welt auf: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch“, schrieb er 1847 im Kommunistischen Manifest. Und er tat noch mehr als einfach aufrufen, was ja auch viele andere zu verschiedenen Zwecken taten. Er gab den Proletariern außerdem eine Theorie, die ihnen ihr Ziel zeigte, die ihnen die Gesellschaft erklärte, und die ihnen die Sicherheit des Erfolges gab. Das war der **h i s t o r i s c h e M a t e r i a l i s m u s**.

Der historische Materialismus erklärt das Handeln der Menschen in der Geschichte aus den materiellen, vor allem den ökonomischen Verhältnissen. Da die Menschen nicht bewußtlos handeln, sondern in ihren Taten durch Gedanken, Ideen und Ziele bestimmt werden, bedeutet das, daß die Gedanken, Ideen und Ziele nicht zufällig von selbst entstehen, sondern eine Wirkung dersel-

ben wirtschaftlichen Verhältnisse und Notwendigkeiten sind. Wenn eine wirtschaftliche Umwälzung nötig wird, wenn die alten Zustände überholt sind, erzeugt das in immer mehr Menschenköpfen das Bewußtsein ihrer Unhaltbarkeit und den Willen, sie zu ändern; dieser Wille bricht sich dann im Handeln unwiderstehlich Bahn und bestimmt die Praxis. Das Proletariat braucht daher nicht allein eine bessere Ordnung herbeizusehnen; der historische Materialismus gibt ihm die Sicherheit, daß sie kommen wird, und zwar dadurch, daß die wirtschaftliche Entwicklung der Massen treibt und befähigt, sie zu gestalten. Damit wurde der Sozialismus von einer Utopie zur Wissenschaft.

Gegner, die diese Lehre nicht verstanden, weil sie zu schroff ihren festesten Anschauungen widersprach, nannten sie fatalistisch und sagten, daß sie den Menschen zu einer willenlosen Marionette herabsetze. Daß sie darin unrecht hatten, ergibt sich aus dem oben Stehenden. Aber daß sie in diesen Irrtum verfielen, war doch auch teilweise eine Folge der besonderen Färbung, die der Marxismus in der hinter uns liegenden Zeit annahm. Diese Lehre hat zwei Seiten: der Mensch ist ein Produkt der Verhältnisse; aber er gestaltet selbst wieder die Verhältnisse um. Er ist nur Agent der wirtschaftlichen Notwendigkeiten; aber diese Notwendigkeiten können sich nur durch sein Handeln durchsetzen. Beide Seiten sind gleich richtig und wichtig, und zusammen bilden sie erst die ganze Theorie. Aber je nach den Umständen wird naturgemäß die eine oder die andere mehr hervorgehoben. In der Zeit schwerer Verfolgung nach 1878, als alles hoffnungslos aussah, als so viele Führer versagten oder der Fahne untreu wurden, als die Reihen der Kämpfer stark gelichtet waren, da wäre den Übriggebliebenen auch der Mut zusammengebrochen, hätte die Theorie ihnen nicht Zuversicht, Siegessicherheit und die Überzeugung gegeben, daß keine menschliche Gewalt gegen die Macht der ökonomischen Notwendigkeit auf die Dauer aufkommen könne. Und auch in den späteren Jahren mußte noch am stärksten betont werden, daß große politische Änderungen erst möglich werden, wenn die ökonomische Entwicklung weit genug gediehen ist. Die Verhältnisse ausreifen lassen, mußte damals die theoretische Losung sein; der Marxismus wurde zur Theorie des Parlamentarismus gegenüber dem Anarchismus. Der Marxismus half so als Lehre der völligen Abhängigkeit des Menschen von den wirtschaftlichen Verhältnissen den Sozialisten über die Jahre ihrer

numerischen Schwäche hinweg, und war ihnen ein sicherer Führer für ihre Taktik.

Dabei mußte der historische Materialismus notwendig eine stark fatalistische Färbung bekommen, und so hat er sich in den Geist der Wortführer und Theoretiker jener Zeit eingepreßt. Abwarten, inzwischen Propaganda treiben, die wachsenden Proletariermassen organisieren, denn die Verhältnisse arbeiten für uns; die ökonomische Entwicklung wird uns den Erfolg geben — das war die Taktik. Und die theoretischen Arbeiten jener Zeit, vor allem Kautskys, zeigen uns überall in der Geschichte das übermächtige Walten der ökonomischen Verhältnisse.

Bewußt ausgeprägt wurde diese Färbung in dem letzten Jahrzehnt, als die Verhältnisse kräftigerem Auftreten günstig wurden. Das klingt widerspruchsvoll, ist aber doch leicht verständlich. Als es politisch notwendig wurde, zu neuen taktischen Methoden zu greifen, eine energische Tätigkeit für wichtige Grundrechte zu beginnen, als schwere Gefahren durch den Imperialismus herannahen und die Massen in dem Wahlrechtskampf auftraten, wurden sich die leitenden Parteikreise immer mehr der Gefahr bewußt, mit der diese neue Taktik, die von seiten der herrschenden Mächte scharfe Abwehr bewirken würde, ihre altgewohnte ruhige Tätigkeit bedrohte. Sie winkten ab, hielten die Massen zurück und traten den Vorwärtsdrängenden entgegen. Kautsky vertrat die Theorie, daß es unmarxistisch sei, das Proletariat zu solcher Tätigkeit anzuspornen; nur Anarchisten und Syndikalisten drängen zu Taten; der wahre Marxist wisse, daß man die Verhältnisse erst ausreifen lassen müsse. Während die überwuchernde Macht der Parteibürokratie das frische Drängen lähmte und die Parteitaktik erstarrete, versteinerte in der Feder ihrer theoretischen Wortführer die weltumwälzende Lehre des Marxismus zu einem dünnen Fatalismus. Wozu Aktionen, die so viele Gefahren mit sich bringen, wenn die ökonomische Entwicklung uns doch von selbst, gefahrlos, vorwärts bringt, unsere Macht stetig wachsen läßt und uns schließlich den Erfolg in den Schoß werfen wird?

Die Arbeiter, die diesen Marxismus hinnahmen, haben bisher nichts gegen solche Lehren eingewendet. Die Gegner der Sozialdemokratie waren nicht so fatalistisch, die Verhältnisse tatenlos ausreifen zu lassen, bis die wirtschaftliche Entwicklung Deutsch-

land von selbst den erfordernten Platz auf der Welt brachte. Sie wußten, daß darum gekämpft werden mußte. daß ohne Kampf nichts zu gewinnen ist, und sie bereiteten sich seit Jahren in musterhafter Weise auf diesen Kampf vor. Das Proletariat ließ sich leiten, ließ sich durch den künstlich aufgeblasenen Lärm des großen Wahlsieges betören und lebte in den Tag hinein.

Jetzt ist es daher an der Zeit, die andere vernachlässigte Seite des Marxismus hervorzuheben – jetzt, da die Arbeiterbewegung sich neu orientieren muß, die Enge und Passivität der alten Zeit von sich werfen muß, um die Krise zu überwinden. Die Menschen müssen selbst ihre Geschichte machen, ihr Los zimmern. Zwar machen sie sie nicht aus freien Stücken, aber sie *m a c h e n* sie. Der Mensch selbst ist das aktive umbildende Element in der Geschichte. Gewiß, die Wirtschaft muß ihn treiben; aber er muß handeln. Ohne sein Handeln geschieht nichts; und Handeln im Sinne der Umbildung der Gesellschaft ist noch etwas anderes, als einmal in fünf Jahren einen Zettel in die Urne werfen. So leicht baut sich keine neue Welt auf. Der menschliche Geist ist nicht nur Produkt der wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern auch Ursache der Umänderung dieser Verhältnisse. Die großen Umwälzungen der Produktionsweise (wie vom Feudalismus zum Kapitalismus, von diesem zum Sozialismus) kommen nur dadurch zustande, daß die neuen Notwendigkeiten den Geist des Menschen umbilden und zu einem bestimmten *W o l l e n* veranlassen; indem dieses Wollen zum Handeln wird, ändert der Mensch die Gesellschaft um, damit sie den neuen Bedürfnissen entspricht. Der Marxismus hat uns gezeigt, wie frühere Geschlechter, als sie ihre Welt umänderten, durch wirtschaftliche Kräfte getrieben wurden; er zeigt uns jetzt, daß die heutigen Menschen, durch wirtschaftliche Notwendigkeit getrieben, Hand ans Werk legen müssen, wenn sie die Welt anders haben wollen.

## Marxismus und Idealismus

Die von Marx zusammen mit Engels begründete Gesellschaftslehre bildet die theoretische Grundlage des proletarischen Befreiungskampfes. Ihren wichtigsten Hauptteil bildet die Untersuchung der Entwicklungsgesetze des Kapitalismus, die im „Kapital“ niedergelegt ist; ihre praktischen Konsequenzen, die Lehre vom Klassenkampf als Hebel der proletarischen Revolution, finden sich schon im „kommunistischen Manifest“; ihre philosophische Seite (eine neue Anschauungsweise der menschlichen Gesellschaft, ihrer Triebkräfte und der Rolle des Menschengestes in dem Prozeß der Entwicklung), die gewöhnlich als „historischer Materialismus“ bezeichnet wird, tritt in zahlreichen kleineren Werken hervor. Zusammen bilden diese ein System von wissenschaftlichen Lehren, die als geschlossene neue Weltanschauung den überlieferten bürgerlichen Lehren scharf gegenübersteht.

In der alten deutschen Sozialdemokratie wurde dieser Marxismus als offizielle Theorie anerkannt und — wenn auch nicht ohne einseitige Verzerrungen — propagiert, vor allem in den zahlreichen Schriften Kautskys. Der Zusammenbruch der Sozialdemokratie, nicht nur ihrer Praxis, sondern auch ihrer Theorie, hat in den Kreisen der revolutionären Arbeiter ein gewisses Mißtrauen gegen den Marxismus geweckt, wozu auch sein ständiger Mißbrauch seitens der mundrevolutionären Parteien als Beschwörungsformeln gegen die Revolution beigetragen hat. Eine jüngere Generation von Kämpfern wächst nun heran, frei von den geistigen Einflüssen der alten S.P.D. Ihr Bedürfnis nach theoretischer Vertiefung und Selbstverständigung, nach Klärung der großen neuen Probleme inmitten einer neuen Welt, treibt sie zum Marxismus. Als ein Versuch in dieser Richtung, als Symptom dieses Bedürfnisses ist der Aufsatz „Materialismus und Idealismus“ in Nr. 2 des „Proletarier“ zu begrüßen. Im Anschluß daran mögen hier einige Grundbegriffe des Marxismus als neue philosophische Lehre erörtert werden.

Der Marxismus ist eine Erklärungsweise der Geschichte. Alle Geschichte ist Handeln, Tätigkeit der Menschen. Alles was die Menschen handeln und tun, geht durch Vermittlung ihrer Gedanken, ihres Wollens, ihres Geistes. Daher ist die Grundlage des Marxismus eine Wissenschaft des menschlichen Geistes. Der Marxismus

ist die wissenschaftliche Betrachtung alles Geschehens in der Menschenwelt als eines natürlichen Vorganges, im Gegensatz zu der fantastischen, ideologischen Betrachtungsweise. Er ist daher auch die wissenschaftliche Betrachtung alles Geistigen in den Menschenköpfen als natürlicher Vorgänge, im Gegensatz zu der übernatürlichen Auffassung. Sein Grundsatz ist: Der menschliche Geist — und also alles, was er wirkt — wird völlig bestimmt durch die übrige reale, die materielle Welt.

Soll dieser Satz aber nicht mißverstanden werden, so ist eine Erläuterung nötig. Sie betrifft das Wort „materiell“, das auch die Bezeichnungen „materialistische Geschichtsauffassung“ und „dialektischen Materialismus“ bestimmt. Das Mißverständnis kommt daher, daß man diesem Wort die Bedeutung unterschiebt, die es in der Naturwissenschaft und der bürgerlichen Wissenschaft überhaupt hat: materiell ist alles Stoffliche, die sichtbare oder wägbare Materie im Gegensatz zum Geistigen; daher die verständnislose Bemerkung: Marx verneint die geistigen Faktoren in der Geschichte. Im Marxismus hat das Wort eine andere Bedeutung, und es wird sich zeigen, daß diese Bedeutung richtiger, logischer ist, von unseren Grundauffassungen untrennbar; daß daher die Aufforderung, weiterhin den Namen Materialismus in unserem Sinne nicht länger anzuwenden, zurückzuweisen ist.

Materiell bedeutet bei uns alles was wirklich ist, die ganze reale Welt, alles was auf uns wirkt. Nicht nur Nahrung und Luft, Bäume und Erde, sondern auch Farben und Töne, Worte und Gedanken. Alles Geistige ist also darin einbegriffen; wirklich, real bestehend, sind die Gedanken in unseren Köpfen, und sie wirken auch auf andere ein. Ist dann nicht Alles materiell in diesem Sinne? Nein; nicht materiell sind der Teufel, die Engelein und der liebe Herrgott, oder was sonst Menschenköpfe sich ausphantasieren. Nicht wirklich sind die abstrakte Moral und der „Geist der Menschheit“, nicht wirklich die „ewigen Menschenrechte“, die unveräußerlich hängen da oben. Aber materiell, d.h. wirklich, sind die Gedanken, die Ideen als Gedanken und Ideen, die Glaubenslehren, die Ideale, die in den Menschenköpfen tatsächlich vorhanden sind und daher wirken: der religiöse Glaube an Gott und Teufel, die Sehnsucht nach Freiheit, die Begeisterung für das Recht, die Hingabe an große Ideale, die als mächtige vorwärtstreibende oder hemmende Kräfte in der Geschichte ihre Rolle spielten und spielen.

Für die bürgerliche Auffassung sind die Ideen im Kopfe und ihre phantastischen Objekte gleicher Natur, und sie faßt alles dies als

das „Geistige“ zusammen; ist ihr doch der Menschengest ein kleiner Teil des Allgeistes oder ein schwacher unvollkommener Abklatsch von Gottes Geist, und die Idee der Gerechtigkeit im Menschen ein Ausfluß der abstrakten ewigen Gerechtigkeit, die irgendwo ein gespensterhaftes Dasein führt. Daher macht sie den großen Strich zwischen all diesem erhabenen Geistigen einerseits und der schmutzigen, wenn auch sehr begehrten Materie andererseits. Für den Marxismus ist alles was im Menschengest ist ebenso wirklich und materiell wie der Stoff; das Geistige ist ihm so gut ein Stück Natur, ein Teil der Welt wie die Materie der Physiker, und er macht den Strich zwischen dieser wirklichen materiellen Allnatur einerseits, und den gespensterhaften Abstraktionen, denen die Phantasie der Menschen besonderes Dasein und Wesen verlieh, andererseits. Bei **D i e t z g e n** ist die marxistische Auffassung von Welt, Geist und Materie in breiter Ausarbeitung zu finden. Die bürgerliche Erklärung der Geschichte war daher ideologisch und phantastisch; die marxistische bringt alles zu den wirklich vorhandenen Kräften zurück, die er daher alle zusammen als materiell bezeichnet.

Der Marxismus sagt also nicht, daß nur die materiellen Verhältnisse, im engeren, bürgerlichen Sinne, den Geist des Menschen bestimmen; sondern er sagt, daß nur die wirkliche, aber auch die ganze wirkliche Umwelt ihn bestimmt. Neben den äußeren Lebensverhältnissen treten die geistigen Einwirkungen der Menschen aufeinander als wichtigste Kräfte auf; einerseits die Tradition überlieferter Anschauungen, die den Kindern eingeprägt und von den Herrschenden sorgsam gehegt wird, andererseits die Propaganda, die die neuen Ideen von dem einen auf die andern überbringt. Darin spricht sich aus, daß der Mensch ein gesellschaftliches Wesen ist; daß der geistige Besitz der Menschen an Wissen, Glauben, Anschauungen und Idealen ein kollektiver Besitz ist. Was hier, da, dort an Ideen in einzelnen Menschenköpfen entsteht, aus der Einwirkung neuer Verhältnisse heraus, wird durch den geistigen Verkehr zwischen den Mitgliedern einer Gemeinschaft (Volk oder Klasse) zu einem Gesamtbesitz; nicht jedermann braucht es völlig neu in sich selbst zu entdecken, aber seine eigene Erfahrung hilft ihm, die neue Idee zu verstehen, die Propaganda der neuen Idee hilft ihm rascher als sonst seine Verhältnisse, seine Umwelt, seine Lage zu verstehen.

Die Geschichte, sagten wir, ist Handeln der Menschen. Was bestimmt das menschliche Handeln? Erstens die unmittelbaren Triebe, die zwingenden Bedürfnisse des Lebens: Hunger und Kälte treibt sie, wie die Tiere auch, Nahrung und Deckung zu suchen.

Beim Menschen nimmt dies die Form des Gedankens, des bewußten Willens an. Aber auch andere Kräfte bestimmen sein Handeln: sittliche Triebe, geistige Einflüsse, Opfermut, Einsicht, Befreiung, Ideale verursachen oft ein Handeln gegen das unmittelbare Interesse. In revolutionären Zeiten sieht man die treibende Macht großer Ideen. Unwissende Gegner glauben, damit den Marxismus widerlegen zu können: also nicht bloß materielle Kräfte bestimmen die Geschichte. Aber es ist klar, daß dies ein Mißverstehen ist. Der Marxismus leugnet die Macht der sittlichen, geistigen, idealen Kräfte nicht, sondern fragt: woher stammen sie? Nicht vom Himmel, sondern aus der wirklichen Welt selbst; erzeugt durch die Nöte der ökonomischen Entwicklung verbreiten sie sich durch Rede und Schrift, Literatur, Kunst, Propaganda, durch alle Mittel geistigen Verkehrs, während sie stets aus dem Boden, worin sie wurzeln, Nahrung nehmen und gewinnen so eine Riesenkraft. Die bürgerliche ideologische Geschichtsschreibung führt die große französische Revolution auf die neuen Ideen der Freiheit und der Menschenrechte zurück; der Marxismus erklärte sie aus den Bedürfnissen des emporkommenden Kapitalismus. Er besagte damit nicht, daß die bürgerliche Erklärung unrichtig, sondern daß sie unvollständig ist und die Sache im Dunkeln läßt; die neuen Ideen sprossen eben aus den Bedürfnissen der emporstrebenden Klasse der Bourgeoisie hervor.

Die Aufgabe der marxistischen Geschichtsforschung war daher: überall die wirtschaftlichen Wurzeln der großen historischen Ereignisse bloßlegen. Dabei wurde nur zu oft — wie auch in dem obigen kurzen Ausdruck für die Ursachen der französischen Revolution — die geistige Zwischenstufe als selbstverständlich übergangen. Diese Form der Darstellung gibt aber leicht zu Mißdeutungen Anlaß, als sei der Mensch gleichsam ein passives willenloses Werkzeug der materiellen Kräfte; in den sonst vorzüglichen historischen Werken Kautskys macht der Marxismus oft den Eindruck eines toten Mechanismus.

Diese Unterlassung wird aber zum prinzipiellen Fehler, wenn man den Marxismus auf die Gegenwart anwendet. Wenn für heute die wirtschaftlichen Ursachen und die Revolution als notwendiges Ergebnis unmittelbar nebeneinander gesetzt werden, wird die Theorie zum Fatalismus, dessen „marxistische“ Losungen und Gebote sind: die Verhältnisse ausreifen lassen, abwarten, sich nicht provozieren lassen, vor allem nicht eingreifen — an diesem Fatalismus ist der Marxismus der zweiten Internationale zugrunde gegangen.

Gerade in der Gegenwart sehen wir, was der Marxismus in Wirklich-

keit ist; zwischen der ökonomischen Notwendigkeit als Ursache und der ökonomischen Revolution als Resultat liegt ein riesiges Zwischengebiet als ihre Verbindung: die lebendigen, empfindenden, denkenden, suchenden und kämpfenden Menschen mit ihren alten und neuen Anschauungen und Idealen. In unserer Epoche sehen wir den Prozeß vor sich gehen, wie durch die Köpfe der Menschen hindurch die Gesellschaft sich umwälzt. Die gewaltigen ökonomischen Umwälzungen, zuerst das Aufblühen des Kapitalismus, dann sein Zusammenbruch, wirken auf ihren Geist ein. Aber seine Wirkungen schreiben sich dort nicht wie auf ein weißes Blatt ein. Die Köpfe sind voll mit Anschauungen, die aus früheren kleinbürgerlichen, friedlichen Verhältnissen stammen und vielfach sogar als Tradition aus noch älteren Zuständen überliefert sind. Die neuen Erfahrungen und Eindrücke (direkt und durch Propaganda vermittelt) fügen sich zu dem alten Inhalt, müssen sich damit vereinigen, ausgleichen, den Kampf aufnehmen, sie umbilden oder zerstören. Je nach persönlicher Veranlagung und Umständen geht das verschieden und ungleich rasch; aber auf die Dauer gewinnt die neue Idee und verbreitet sich immer stärker, treibt die Menschen mit immer größerer Wucht zur Tat bis endlich die Kraft zur Revolution ausreicht.

Also: die Menschen müssen die Gesellschaft umwälzen; ohne das aktive Eingreifen des Proletariats kommt keine Revolution, kein Kommunismus; die „Notwendigkeit“, von der der Marxismus spricht, geschieht durch Vermittlung der Menschen; der menschliche Wille und seine Einsicht sind Glieder in der Kette, die Ursache und Resultat zusammenbindet. Und auch darf man nicht sagen: da die wirtschaftlichen Verhältnisse das Bewußtsein bestimmen, unabhängig von dem was wir wünschen, müssen wir abwarten, bis diese die Massen zum Willen und zur Tat treiben. Das ist unmarxistisch gedacht. Der Satz, daß das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein bestimmt, bedeutet nicht, daß die ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse von heute das Bewußtsein von heute bestimmen. Auch die früheren Verhältnisse bestimmen das Bewußtsein von heute: das tritt hervor in der gewaltigen Macht der Tradition. Die Kampfbedingungen und Anschauungen aus der Zeit der zweiten Internationale — und noch ältere Traditionen — herrschen noch mit großer Macht über den Geist der Arbeiter und hemmen sie in der klaren Erkenntnis der neuen Kampfbedingungen und Ziele. Der menschliche Geist ist immer zurück gegen seine Aufgaben. Daher tritt die Notwendigkeit einer intensiven Propaganda ein, um die neue Wirklichkeit, die neuen Aufgaben auf die Gehirne und Herzen einwirken zu lassen, sie das Ideal des Kommunismus ken-

nen zu lehren, und vor allem ihnen den Weg zu zeigen, wie sie ihre Kraft steigern können. Die Aufgabe der Revolution in ihrem ersten Stadium ist: das Bewußtsein des Proletariats auf die Höhe der Zeit, auf die Höhe seiner Aufgaben zu erheben. Daher ist der Satz vollkommen richtig, daß in Westeuropa mit seiner gewaltigen Macht der bürgerlichen Tradition, das Hauptproblem die Selbstbewußtseinsentwicklung des Proletariats ist.

Es ist also nicht richtig ausgedrückt, daß in den Marxismus ein idealistisches Moment hineingebracht werden soll. Der Idealismus \*), die Begeisterung, der Wille zur revolutionären Tat, sie sind gerade die Faktoren, die er als Zwischenglieder in der gesellschaftlichen Entwicklung voraussetzt. Nur gegenüber einer dünnen, fatalistischen Verzerrung des Marxismus, die der zweiten Internationale eigen war, gilt es die Bedeutung dieser Momente der menschlichen Aktivität im Marxismus jetzt kräftig hervorzuheben.

\*) Der Name „Idealismus“ für die philosophischen Systeme vor Marx, die von der „Idee“ als Grundlage der Welt ausgingen, und denen Marx seinen „Materialismus“ gegenüberstellte, hat nichts zu tun mit Idealismus, Hingabe an Ideale.

## Liberaler und imperialistischer Marxismus

So viele Fälle in früheren Jahren vorkamen, daß ehemalige Sozialdemokraten unter allmählichem Wechsel ihrer Gesinnung zu Ministern und Staatsstützen avancierten, so ist doch sicher nie so viel und so rasch umgelernt worden, wie in dem jetzigen Weltkrieg.

Wir denken dabei nicht in erster Linie an die Revisionisten, die es auch früher in Friedenszeiten nie verheimlicht haben, daß sie den Klassenkampf durch den ständigen Burgfrieden ablösen möchten; und auch nicht an die blaßroten Radikalen, die, verwirrt und betäubt in dem Weltensturm, krampfhaft am alten haftend, durch den Mangel klarer Ziele gezwungen sind, mitzumachen. Mehr Verwunderung muß es wecken, wenn Leute, die ehemals als Wortführer der äußersten Linken auftraten, auf einmal zu begeisterten Verfechtern des Imperialismus wurden.

Wir haben einen ähnlichen Fall schon früher erlebt, als in Rußland vor 1905 ehemalige Marxisten, wie Peter von Struve u.a., zu politischen Führern der Bourgeoisie wurden. Weil die Erklärung dieser Tatsache fast wörtlich auf den jetzt vorliegenden Fall paßt, drucken wir aus einem alten Artikel aus dem Jahre 1909 darüber folgendes ab:

„Die Ursache dieser auf den ersten Blick sonderbaren Erscheinung liegt in dem dialektischen Charakter des Marxismus selbst, in dem historischen Charakter der Marxschen Geschichtslehre. Sie bildet nicht nur eine Kritik des Kapitalismus, sondern legt zugleich dessen historische Notwendigkeit dar. Sie würdigt jede Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung in ihrer historischen Berechtigung, bis sie für die nächste Platz machen muß.

Marx hat den Kapitalismus nicht einfach angegriffen; er hat ihn in einem wundervoll treffenden Bilde dargestellt, beschrieben und erklärt. Der Proletarier entnimmt diesem Bilde die Ursache seiner Lage, die Einsicht, wie Mehrwert aus seiner Arbeit geholt wird, er entnimmt ihm das Entwicklungsgesetz dieser Ordnung und das Ziel, das er seinem eigenen Streben stellen muß, den Sozialismus. Aber Marx' Gemälde zeigt noch andere Züge, die den am meisten treffen, der nicht mitten in seiner Wirklichkeit lebt. Es zeigt, wie der Kapitalismus die alten, unbeweglichen Verhältnisse umwälzt, die alte

Stickluft der Barbarei und der Unkultur wegfeht, wie er Quellen riesiger Goldströme und unbegrenzter Möglichkeiten eröffnet, den energischen, emporstrebenden Personen freie Bahn schafft und sie zu Weltherrschern macht, und wie er Weltwunder schafft, wie keine Zeit zuvor.

Diese Züge müssen vor allem diejenigen treffen, die, wie unsere russischen Genossen, unter barbarischen Verhältnissen, in der Unkultur primitiver Produktionsverhältnisse leben, die empor wollen, aber gewaltsam niedergehalten werden. Was in ihnen als Ideal aufwächst, ist nicht der in blauer Ferne kaum erkennbare Sozialismus, sondern die gewaltige kapitalistische Entwicklung selbst, die die alten engen Verhältnisse aufhebt. Marx hat sie den Kapitalismus kennen gelehrt, und diesen Kapitalismus wollen sie, ihn sehnen sie herbei.

Natürlich nicht als Endziel; man kann mit seiner ganzen Person nur dann für eine Sache eintreten, wenn man glaubt, daß sie allen Menschen Glück bringt. Die bürgerliche Freiheit und Ordnung allein konnte das nicht mehr; der Sozialismus, den Marx als naturnotwendige Folge des Kapitalismus nachgewiesen hatte, sollte das Endziel sein, aber die Förderung des Kapitalismus, des einzigen Mittels zu diesem Endziel, war das nächste unmittelbar praktische Ziel. So wurde der Marxismus, der besser als alle früheren Ideologien die Notwendigkeit zeigte, mit dem alten aufzuräumen, zur Theorie eines aufsteigenden revolutionären Bürgertums, d.h. in erster Linie der russischen Intelligenz, die die Wortführer dieser Klasse abgab.

Als dann das Proletariat auftrat, mußte der Marxismus dieser Ideologen der Bourgeoisie die bekannte revisionistische Färbung annehmen: die Arbeiter sollen mit dem Bürgertum zusammen den bürgerlichen Rechtsstaat erkämpfen, aber dabei keine eigenen Forderungen stellen. Sie sollen zuerst den Kapitalismus aufpäppeln und stark machen, bevor sie ihn besiegen können.

Ist es also verständlich, wie der Marxismus die Stelle des früheren Liberalismus im Dienst einer Bourgeoisie, wie der russischen, einnehmen kann, so ist zugleich klar, daß er dabei etwas ganz anderes sein muß, als die proletarische Kampfstheorie und namentlich einen engen mechanischen Charakter bekommen muß. Diese Intelligenz nahm vom Marxismus eben nicht mehr, als sie gebrauchen konnte. Sie brauchte nicht mehr, als daß der Kapitalismus vernünftig und notwendig ist. Daß er zugleich der Entwicklung unterworfen und dem Untergang geweiht ist, die Geltung dieser Wahrheit verschob sie auf eine ferne Zukunft, die außerhalb des Gebietes des praktischen Handelns lag.

Der Marxismus ist aber nicht eine solche mechanische Lehre; die beiden Seiten des Kapitalismus sind nicht zu trennen und jene andere Seite ist keine Zukunfts-, sondern Gegenwartssache. Bourgeoisie und Proletariat treten nicht nacheinander, sondern gleichzeitig auf die Weltbühne, und sofort fängt von selbst ihr Widerstreit an. Je früher das Proletariat sich geistig auf eigene Füße stellt, um so rascher wächst seine Kraft, um so früher wird es reif, sein Ziel zu erreichen. Mag sein, daß anfangs die beiden Klassen das gleiche Interesse am Fortschritt haben, so besteht doch von Anfang an ein Gegensatz in der Art und Weise, wie jede Klasse diesen Fortschritt versteht. Das Proletariat möchte die politischen und ökonomischen Formen so gestalten, daß die Bahn für eine ruhige, friedliche Weiterentwicklung möglichst geebnet wird; die Bourgeoisie sucht ihre Herrschaft für alle Zeiten zu festigen. Ließe sich die Arbeiterklasse von den quasimarxistischen Theoretikern einreden, sie solle dem Bürgertum, wo es fortschrittlich auftritt, vertrauensvoll die Führung überlassen, da doch die nächsten Ziele dieselben seien, so würde sie sich selbst den weiteren Aufstieg erschweren. Denn die wirklichen praktischen Ziele sind verschieden, mag auch der Name der Theorie zeitweilig übereinstimmen."

Was damals von dem Kapitalismus im Gegensatz zu der primitiven Kleinproduktion gesagt wurde, gilt jetzt von dem Imperialismus im Gegensatz zum Kleinkapitalismus. Er öffnet weite Horizonte, führt hinaus aus der Enge des europäischen Raumes, wälzt die Welt in kolossalem Maßstab um und erweckt eine unzählbare Energie in den Menschen. So wie die Engländer als Herrenvolk in allen Ozeanen zu Hause sind, über jeden Weltteil als Teil ihres Aktionsgebietes reden, so möchte jede aufstrebende Nation es ihnen nachmachen; Englands Weltherrschaft und Englands Reichtum, auf der Beherrschung der reichsten Länder der Welt aufgebaut, ist das Vorbild ihrer Sehnsucht.

Es ist nur allzu natürlich, daß auch sozialistische Theoretiker, um die Unwiderstehlichkeit des Imperialismus zu zeigen, diese Seite betonten in ihrem Kampf gegen die alte Parteitradition, die von Imperialismus nichts wußte. Gegen die stumpfe Geisteserstarrung jener Kreise der Partei, die ihre völlige Impotenz, die moderne Entwicklung zu begreifen, hinter der bequemen Phrase der „alten bewährten Taktik“ versteckten, mußten sie vor allem die Unwiderstehlichkeit der imperialistischen Entwicklung hervorheben. Wer aber nicht mehr sieht, als die Unwiderstehlichkeit und Notwendigkeit des Imperialismus, kann ebensogut ein begeisterter Wortführer des Imperialismus, als ein revolutionärer Sozialdemokrat sein, je nachdem er ihn fördern will, oder aus seiner Einsicht die Notwen-

digkeit einer kräftigeren Taktik der Arbeiter gegen ihn schließt. In früheren Jahrgängen der Leipziger Volkszeitung ist auch betont worden, daß zu der Neuerscheinung des Imperialismus notwendig die neue Taktik der Massentätigkeit gehört.

So wird begreiflich, daß ein sozialdemokratischer Kenner des Imperialismus, wenn er sich auf die andere Seite schlagen will, in seinem theoretischen Gepäck leicht die Argumente finden kann. Er braucht nur den Marxismus mechanisch aufzufassen und zu sagen: der Sozialismus ist nur möglich auf dem Boden der höchsten kapitalistischen, der imperialistischen Entwicklung; daher helfen wir zuerst mit aller Macht diesen Boden festigen, die Weltmacht des eigenen Landes gegen den fremden Imperialismus verfechten; jetzt müssen wir Imperialisten sein, aber der Sozialismus bleibt das Endziel — in blauer Ferne. In blauer Ferne, denn es hat sich ja gezeigt, daß das Proletariat noch viel zu schwach zum Siege ist.

Daß mit dieser quasimarxistischen Haltung die Verwirklichung des Sozialismus nicht vorbereitet und gefördert, sondern gehemmt und verzögert wird, ist ohne weiteres klar. Denn diese hängt einzig und allein von der Kraft, der Selbständigkeit, der Energie und der Zielklarheit der Arbeiterklasse ab.

## Der historische Materialismus

Am meisten umstritten, und dabei am wenigsten begriffen, wird im historischen Materialismus welche Rolle der menschliche Geist in dieser Lehre spielt. Darin ist zu einem bestimmten Grade wohl die Formulierung schuld. Eine Formulierung ist eine harte, genaue Begriffskombination, und ebenso wie ein reiner Begriff niemals die reiche Fülle der Wirklichkeit wiedergeben kann, so kann auch eine Formulierung nicht den vielseitigen Zusammenhang in der wirklichen Welt zum Ausdruck bringen. Wer sich nur an die Formulierung hält, kann in spitzfindiger Zerlegung der Begriffe, ohne es zu bemerken, immer weiter von der lebenden Wirklichkeit abirren. Wer den historischen Materialismus kennenlernen will, muß stets die Formulierung als kurze Regel nehmen, mit welcher die Beziehungen in der Wirklichkeit zu begreifen sind.

Der historische Materialismus ist in erster Linie eine Erklärung, eine Auffassung von der Geschichte; besonders von ihren großen Geschehnissen, den großen Bewegungen der Völker, den großen Umwälzungen in der Gesellschaft. All dieses geschichtlich übermittelte Geschehen besteht aus Handlungen von Menschen, die ihre Welt verändern oder zu verändern versuchen. Wodurch werden sie getrieben? Erklärung der Geschichte heißt also: Erklärung der Triebkräfte, der Ursachen, die die Menschen zum Handeln brachten.

Vielfach war es unmittelbare Not, der eiserne Griff des Hungers, der allen lebenden Wesen eigene Trieb der Selbsterhaltung. Die Geschichte kennt viele Beispiele, daß die Massen durch den Hunger zur Empörung getrieben wurden und so den Anstoß zu den Revolutionen gaben. Doch daneben gibt es auch andere Motive, die die Klassen zur Aktion treiben und ihre Taten bestimmen: allgemeinere, abstrakte, sogenannte ideelle Motive, die vielfach zu der Klassen Selbsterhaltung und dem Eigeninteresse im Gegensatz stehen und zu begeisterter Aufopferung befähigen. In den kämpfenden Klassen leben tiefere Gedanken und Gefühle, allgemeine Auffassung über was gut, und für die Welt notwendig ist, Ideen und

Ideale, die in Losungen kurz zusammengefaßt werden, und diese bestimmen für ihr eigenes Bewußtsein ihre Taten. Man bezeichnet diese Motive mit verschiedenen allgemeinen Namen wie: Freiheitsliebe, Vaterlandsliebe, Konservatismus, Unzufriedenheit, Sklavengeist, Revolutionsgeist usw. Aber daß diese Namen an und für sich keine Erklärung geben, ist ohne weiteres deutlich.

Der Materialismus in der Marx'schen Geschichtserklärung leugnet keinesfalls diese geistigen Motive, sondern führt sie auf materielle Ursachen zurück, auf die wirklichen Verhältnisse in der Menschenwelt. Wir nennen diese Verhältnisse materiell in dem Sinne, daß sie objektiv zu konstatieren, wahrnehmbar sind, im Gegensatz zu subjektiven Vorstellungen, nicht in dem Sinne von Materie im Gegensatz zu Geist. Es ist oft gesagt worden, daß die Wirklichkeit in der Menschenwelt in der Hauptsache doch geistige Natur ist, weil der Mensch in erster Linie ein mit Willen und Denken begabtes Lebewesen ist; auf jedem Gebiete in der Gesellschaft und in der Politik bestehen die Beziehungen zwischen den Menschen nur dadurch, daß sie sich dessen mehr oder weniger bewußt sind, vermittels ihres Bewußtseins, ihres Gefühls, ihres Wissens, ihres Willens.

Diese Entgegnung trifft den historischen Materialismus nicht. Wir richten die Aufmerksamkeit darauf, daß überall, wo in der Gesellschaft Menschen miteinander in Berührung kommen, reale, wirkliche Verhältnisse dahinter stehen, welche, ob die Menschen sich dessen bewußt sind oder nicht, ob sie dieselben begrüßen, sie hasen, sie erkennen oder auch nicht erkennen wollen, darum doch nichts von ihrer Realität verlieren. Hinter jedem Kampf oder Frieden zwischen Arbeitern und Unternehmern steht der wirkliche Zustand, daß die Arbeitskraft vom Arbeiter an den Kapitalisten verkauft wird, hinter der Auseinandersetzung über Freihandel oder Staatsschutz steht das reale Verhältnis vom Käufer zum Verkäufer. Hinter den Parteiprogrammen und Losungen über Demokratie oder Reform steht das wirkliche Verhältnis zwischen Regierung und Untertanen, das Verhältnis von Klasse zu Klasse; jedes Gesetz ist, außer einem Stück Papier, der formulierte Wille der Regierenden, die über die Macht verfügen, ihren Willen durchzusetzen. Alle diese Dinge, mag man sie geistig oder materiell nennen, sind objektiv wahrnehmbar und daher im Sinne von Marx eine materielle Wirklichkeit.

Diese Beziehungen zwischen den Menschen sind nicht willkürlich. Sie sind ihnen gegeben, und sie haben nicht einmal die freie Wahl,

welche Rolle sie in der Gesamtheit der Beziehungen spielen wollen. Sie sind ihnen gegeben durch das ökonomische System, worin sie leben. Die Gesellschaft, die Gemeinschaft, von der der einzelne Mensch ein Teil ist und wovon er sich nicht ausschließen kann, ist ein Produktionsorganismus; dieser Organismus dient dazu, für die Menschen alles zu erzeugen, was zum Leben notwendig ist, – welcher Art es auch möge sein. In erster Linie müssen die Menschen leben, also herrscht mit überragender Gewalt der ökonomische Organismus, der dieses Leben sicherstellt. Die Beziehungen, in die dieser Organismus die Menschen zueinander stellt, sind eine so zwingende Realität als die leibliche Existenz des Menschen selbst; sie erfüllen sein Leben und bestimmen seine Gedanken mit unwiderstehlicher Gewalt. Zu glauben, daß man sich außerhalb dieser Beziehungen stellen kann, unabhängig, steht der Annahme gleich, daß ein vom Körper abgetrenntes Glied selbständig fortleben kann. Der Ausspruch von Marx, daß die Ideen und gesellschaftlichen Einrichtungen der Menschen bestimmt werden durch die Art und Weise, wie sie ihren Lebensunterhalt gewinnen, bedeutet also nicht, daß jeder Mensch immer nur an Essen und Trinken denkt, er bedeutet, daß der Produktionsprozeß die Menschen in bestimmte Beziehungen zueinander bringt, die ihr Leben erfüllen, und so auch ihr Fühlen, Denken und Wollen bestimmen. Dabei ist im Auge zu behalten, daß in der ganzen Vergangenheit und auch jetzt noch der Lebensunterhalt nicht sicher gestellt ist, so daß die Sorge um das tägliche Brot und die Furcht vor Mangel wie ein Alpdruck auf den Gehirnen liegt und eine freie Erhebung des Geistes, ein weit Ausschlagen der Gedanken verhindert. Ein wirtschaftliches System, das die Sorgen verbannt, und der Menschheit die vollkommene Herrschaft über ihre Lebensbedingungen sichert, wird auch dann noch durch seinen Charakter das Leben und die Gedanken bestimmen: aber um wieviel freier, umfassender und sorgloser werden diese Gedanken sein!

Wodurch sind nun die wirtschaftlichen Verhältnisse gerade so wie sie sind? Die Produktionsweise, die das Sein jedes Menschen bestimmt, ist selbst ein Produkt von Menschen; sie ist durch die Menschheit selbst in jahrhundertelanger Arbeit und Entwicklung aufgebaut. So arbeitet auch jeder jetzt mit an der weiteren Entwicklung. Sucht man nach den wichtigsten Elementen dieser Entwicklung, den vornehmsten Kräften, die die Produktionsweise bilden, dann findet man die Technik und das Recht. „Das Recht

bestimmt die Wirtschaft“, so formulierte Stämmeler seine Bekämpfung des Marxismus. Hier äußert sich nicht nur der Wunsch der Juristen, den Gegenstand seines Studiums an die erste Stelle zu setzen, als das bestimmende Fundament der Gesellschaft. Es ist auch der alte Gegensatz zwischen Materie und Geist darin enthalten. Die Technik umfaßt das materielle Element, die sichtbare Bewegung von Arm, von Werkzeug, von Maschine. Die greifbare Arbeitsfähigkeit jedoch macht noch nicht die Produktionsweise; das macht erst ihre Regelung durch die juristischen Formen, unter denen gearbeitet wird. Nicht das Werkzeug oder die Maschine, sondern der freie Arbeitsvertrag, der freie Warentausch, die freie Konkurrenz, die Betriebs- und Wirtschaftsfreiheit bildeten erst den Kapitalismus. Demnach wird das materielle Element, der technische Prozeß, beherrscht und geleitet durch geistige Beziehungen, durch gesetzliche Regeln; das geistige Element, die Art und Weise, nach der die Menschen durch ihr Wollen und Denken ihre gegenseitigen Beziehungen regeln, ist primär. — Hierbei ist nun schon sofort zu bemerken, daß der Gegensatz zwischen Technik und Recht nicht zusammenfällt mit dem Gegensatz zwischen Materie und Geist. Das Recht ist nicht bloß Regel, sondern auch zwingende Macht; es ist nicht nur die Formel des Gesetzesparagraphen, sondern auch der Säbel des Polizisten und die harte Mauer des Gefängnisses. Auf das geistige Element in der Technik aber werden wir noch zu sprechen kommen.

Im übrigen ist die Behauptung Stämmelers richtig. Kapitalistische Produktionsweise ist nicht einfach Produktion mit Maschinen und in Fabriken, sondern diese Produktion unter der Herrschaft des Privatbesitzes. Eine Produktionsweise ist eine bestimmte Technik, geregelt durch bestimmte Rechts- und Eigentumsformen. Aber Stämmelers Behauptung ist nicht die ganze Wahrheit. Die beiden Faktoren, Technik und Recht, sind nicht gleichwertig. Die Technik ist die gegebene Grundlage, durch den menschlichen Willen nicht ohne weiteres zu verändern, während das Recht, das Gesetz, im Bereich des Willens der Menschen liegt. Nicht willkürlich; die Menschen regeln ihre Beziehungen, d.h. sie stellen fest, was Recht ist, so wie es unter einer bestimmten, gegebenen Technik notwendig ist, um die Produktion zu ermöglichen und weiter zu entwickeln. Die Technik des kleinen Handwerks machte die kleinbürgerliche Produktionsweise möglich und auch notwendig; sie nötigte die Menschen, den Privatbesitz an Produktionsmitteln als allgemeines Rechts-

institut zu errichten, weil dadurch diese Produktionsweise gesichert wurde.

Die großen Maschinen machten Großbetriebe notwendig und trieben zur Aufhebung aller Hemmnisse der Betriebs- und Kontraktfreiheit, die der freien Entfaltung der Produktion im Wege standen. So entstand aus der gegebenen Technik und der daran angepaßten neuen Rechtsform der Kapitalismus.

Die Technik ist also die tiefste Grundlage; darum ist sie die wichtigste Produktionskraft, während das Recht zu dem darauf ruhenden, von ihm abhängigen Überbau gehört. Gerade weil das Recht und Gesetz die Wirtschaft bestimmen, eben deshalb strengen sich die Menschen an, Recht und Gesetz derart zu regeln, als für diese bestimmte ökonomische Struktur der Gesellschaft notwendig ist. Deshalb geht diese Anpassung des Rechts an den Bedarf der Technik zur Verwirklichung eines bestimmten ökonomischen Systems nicht von selbst und mit einem Schlage, sondern ist ein mühevoller Prozeß des Kampfes der Klassen. Sie ist Sinn und Ziel aller politischen Kämpfe und aller großen Revolutionen; der Sozialismus ist auch nichts anderes als eine Umwälzung des Rechts und der Eigentumsformen, wie sie zu der reifsten Entfaltung der großindustriellen Technik gehören.

Die Grundlagen der Gesellschaft, die Produktivkräfte, werden heute hauptsächlich durch die Technik gebildet, in primitiven Gesellschaften spielten die Naturverhältnisse eine große Rolle. Diese Produktivkräfte entwickeln sich zu stets höherer Vollkommenheit, weil die Praxis der Arbeit selbst das Denken der Menschen auf die Mittel richtet, die Arbeit zu verbessern oder neue Bedürfnisse zu befriedigen. Die Technik besteht nicht bloß aus den materiellen Maschinen, Fabriken, Bergwerken und Eisenbahnen, sondern auch aus der Fähigkeit, sie zu schaffen, und aus der Wissenschaft, auf der sie beruhen. Die Naturwissenschaft, unsere Kenntnis der Naturkräfte, unsere Fähigkeit, damit zu arbeiten und zu rechnen, müssen wir gleichfalls zu den Produktivkräften rechnen. In der Technik ist also nicht nur ein materielles, sondern auch ein starkes geistiges Element enthalten. Für den historischen Materialismus ist dies eine Selbstverständlichkeit, denn im Gegensatz zu phantastischen Abstraktionen bürgerlicher Philosophen, stellt er den lebenden Menschen mit all seinen Leibesbedürfnissen in den Mittelpunkt der Entwicklung. In den Menschen ist das geistige und das materielle

Element zu einer so festen Einheit verbunden, daß sie nicht zu scheiden sind. Sprechen wir von den menschlichen Bedürfnissen, dann ist das nicht nur, was sein Magen verlangt, sondern auch Nahrung für Kopf und Herz, und alle diese Bedürfnisse sind materiell und geistig zugleich. Auch in der menschlichen Arbeit, selbst der einfachsten, ist das materielle und das geistige gleichfalls stets eine Einheit, und es ist eine künstliche Abstraktion, sie trennen zu wollen.

Allerdings hat diese Abstraktion einen historischen Sinn. Die gesellschaftliche Entwicklung mit ihrer Arbeitsteilung und Trennung in Klassen machte einen Teil der geistigen Elemente des Arbeitsprozesses zu einer besonderen Funktion bestimmter Personen und Klassen und brachte damit eine Einengung des vollkommen „Mensch-seins“ an beiden Seiten.

So gewöhnten diese Spezialisten, die Intellektuellen, sich daran, in ihrer Arbeit das Geistige, im Gegensatz zu dem niedriger stehenden Materiellen zu sehen, und damit die organische und gesellschaftliche Einheit von beiden zu übersehen. Selbstverständlich muß das Bild, das sie sich von diesem verschrobenen Gesichtspunkt aus vom historischen Materialismus machen, völlig verkehrt sein.

## II.

Die Geschichte besteht aus Taten der Menschen; ihre Erklärung beruht auf dem, was wir von der menschlichen Tätigkeit im allgemeinen wissen. Der Mensch steht als ein Organismus mit bestimmten Bedürfnissen – Notwendigkeiten seiner Existenz – mitten in der Naturumgebung, aus welcher er seine Bedürfnisse befriedigen muß. Seine Bedürfnisse und seine Umgebung wirken auf ihn ein; sie sind die Ursachen der Handlungen, durch die er sich seine Existenz sichert. Er hat dies mit allen Lebewesen gemeinsam; in dem Maße aber, als man auf eine höhere Entwicklungsstufe in der organischen Welt kommt, schiebt sich zwischen Einwirkung und Befriedigung immer stärker ein geistiges Element, ein Antrieb und ein Wille. In der menschlichen Entwicklung tritt ein stets mehr vorherrschendes Bewußtsein hinzu; wenn auch ab und zu durch Not die ursprünglichen Triebe aufflammen als spontaner Wille, in den meisten Fällen nimmt doch der Prozeß seinen Weg durch den menschlichen Geist hindurch und wirkt mittels der Gedanken, mittels der Idee, des bewußten Willens. Das empfundene Bedürf-

nis, und die Umgebung, die wahrgenommen wird, wirken auf den Geist und rufen darin Gedanken und Ziele wach, diese bringen den Körper in Bewegung und bewirken die Tat.

Für das Bewußtsein des handelnden Menschen selbst ist der Gedanke, die Idee, die Ursache ihres Handelns; sie fragen meistens nicht, von woher der Gedanke kommt. So erklärt auch die ideologische Geschichtsschreibung die Ereignisse in der Geschichte aus den Ideen der Menschen. Das braucht darum noch nicht unrichtig zu sein, aber es ist immer unvollständig; es ist auf halbem Wege Stehenbleiben.

Der historische Materialismus geht bis auf die Ursachen zurück, aus welchen diese Ideen entstanden: zu den gesellschaftlichen Bedürfnissen, welche die durch das Gesellschaftsleben bedingte komplizierte Form des menschlichen Lebenswillens sind. Ein glänzendes Licht ist in solcher Weise durch die historischen Schriften marxistischer Autoren über die großen geschichtlichen Ereignisse verbreitet worden. Und doch haben sie auch oftmals einem Mißverständnis über den historischen Materialismus den Weg geebnet. Wenn sie mit durchschlagender Beweiskraft die materiellen, ökonomischen Ursachen der Umwälzungen hervorheben, dann glaubt der widerstrebende Intellektuelle demgegenüber daran festhalten zu müssen: Es ist doch unwiderlegbar, daß die Ideen einen großen Einfluß hatten. Er sieht nicht, daß die historisch-materialistische Erklärung, wenn sie auch in der Aufzeigung des Zusammenhanges rasch über die Ideen hinwegspringt, um die Grundursache und das Endresultat miteinander zu verbinden, im wesentlichen doch nichts anderes tut, als die vorwärtstreibenden Ideen aus ihren gesellschaftlichen Ursachen zu erklären.

Erklärte z.B. die alte Auffassung die französische Revolution aus dem Freiheitssinn des emporkommenden Bürgertums, daß das Joch des Absolutismus und des Adels von sich abschüttelte, der historische Materialismus erklärt als Ursache der Revolution, daß der aufkommende Kapitalismus den bürgerlichen Staat für seine Entwicklung brauchte, und diese kurze Formulierung muß ausführlicher umschrieben so verstanden werden: Der aufkommende Kapitalismus weckte in der bürgerlichen Klasse das Bewußtsein, daß Freiheit auf politischem und ökonomischem Gebiet notwendig war, entfachte damit die Begeisterung für diese Ideale zur hellen Flamme und trieb sie so zur revolutionären Tat.

Der Gedanke, die Idee, ist der Vermittler zwischen der Einwirkung der gesellschaftlichen Faktoren auf den Menschen und seiner historischen Tat. Was so im Geiste lebte und wuchs, hat sich kristallisiert in der Tat, die die Gesellschaft umwälzte, und bleibt darin unvergänglich bewahrt. Aber auch noch auf andere Weise wird es der Nachwelt erhalten: Die Gedanken, die Empfindungen, die Leidenschaften, die Ideale, die die früheren Geschlechter zu Taten trieben, kommen auch in der Produktion ihrer Geistesarbeit zum Ausdruck, in ihrer Literatur, ihrer Wissenschaft, ihrem Glauben, ihrer Kunst, ihrer Philosophie, ihren Theorien und Ideologien; — es sind die Quellen, aus denen wir jene unmittelbar kennenlernen. Sie sind der besondere Gegenstand des Studiums in allen sogenannten geistigen Wissenschaften.

Für die gewöhnliche Geschichtsschreibung, die nur die Ereignisse und Taten bringt, erscheint es nicht nötig, immer diese Zwischenstufe hervorzuheben und beide Wirkungen — die der materiellen, ökonomischen Welt auf den Geist, und die von dem Geist zurück auf die materielle Welt, — gesondert zu betrachten. Es genügt da meistens, den Zusammenhang zwischen der materiellen Ursache und den gesellschaftlichen Resultaten aufzuzeigen; aus dem Wachstum der Produktivkräfte die Umformung der Produktionsweise und den dafür erforderlichen, sie begleitenden Klassenkampf und die politischen Umwälzungen abzuleiten. So wird es, besonders in kurzen, allgemeinen Zusammenfassungen auch meistens gemacht. Will man jedoch das Geistesleben einer Periode, ihrer Ideologie, Religion, Kunst, die Entwicklung ihrer Wissenschaft begreifen, dann wird die Einwirkung der Gesellschaft auf den menschlichen Geist zur Hauptsache, und dann ist es notwendig, tief in die Frage einzudringen, wie das Materielle auf den Geist einwirkt. Dann muß diese Seite des Marxismus, die Lehre vom Geistigen, vom Denken, vom Bewußtsein, eingehender entwickelt und angewandt werden.

Aber auch für die Erklärung der Geschichte selbst ist dies nötig, und um Einwände gegen unsere Lehre zu beseitigen, wenn wir den Marxismus auf die Gegenwart anwenden wollen, auf die Geschichte, die wir selbst erleben und machen, dann stehen wir den Dingen ganz anders gegenüber, als bei einer Erforschung der Vergangenheit. Was in früheren Jahrhunderten geschah: gesellschaftliche Einwirkung auf die Menschen und umgekehrte Wirkung der Menschen auf die Gesellschaft, das ist fertig.

Die Reihe von Einwirkungen, worin der menschliche Geist Zwischenglied war, ist jedesmal abgeschlossen; Endresultat und ursprüngliche Ursache sehen wir deutlich nebeneinander stehen. Aber dieselbe Kette von Ursachen und Wirkungen in unserer Zeit ist nicht fertig; wir befinden uns mitten in dieser Kette. Vielfach verschlungen ist die Art und Weise, wie die Gesellschaft daran arbeitet, den menschlichen Geist umzuformen, ohne daß dies sich schon in einer darauffolgenden Tat veräußerlicht und gefestigt hat. Zahllos sind die Fälle, daß eine neue Wirklichkeit nur eben erst beginnt, auf die Geister einzuwirken. Hier kann man also noch nicht eine gesellschaftliche Ursache mit einem praktischen gesellschaftlichen Resultat verbinden; hier stehen wir mitten in den wachsenden Prozessen der Einwirkungen, des langsamen Reifens neuer Erkenntnis, der Propaganda, der Vorbereitung kommender Revolutionen. Hier ist der einfache Zusammenhang, der bei der Geschichte der Vergangenheit die Beweiskraft des historischen Materialismus bildete, noch nicht vorhanden; hier scheint dann in dem nicht zu entwirrenden Durcheinander von alten und neuen Ideen, von revolutionärem Klassenkampf, Reaktion und Apathie, die Lehre in jeder Hinsicht im Gegensatz zur Wirklichkeit zu stehen. Und hier tritt dann auch die Frage nach unserem praktischen Handeln auf, eine Frage, die bei der Erklärung der Geschichte nicht besteht: welche Rolle spielt unser eigenes Wollen und Wirken in diesem Prozeß?

Es ist bekannt, daß diese Seite des Marxismus (durch offenbare gesellschaftliche Ursachen) im letzten halben Jahrhundert zuviel auf dem Hintergrund geblieben ist. Die Sozialdemokratie mußte in der parlamentarischen Periode des reifenden Kapitalismus sich beschränken auf Vorbereitung und ruhige Propaganda. Das Proletariat war noch nicht reif zu revolutionären Taten; also mußte die Theorie vor allem die Notwendigkeit der sozialistischen Revolution, als Resultat aus der kapitalistischen Entwicklung demonstrieren. Da die Sozialdemokratie nicht zu Taten aufrief, sondern zum Abwarten, bis die materiellen Umstände reif geworden sein sollten, aufforderte, nahm auch die Theorie die Form eines mechanischen Zusammenhanges zwischen ökonomischer Ursache und gesellschaftlichen Umwälzungen an, wobei dann das Zwischenglied der menschlichen Aktivität aus dem Gesichtsfelde verschwand. Es ist bekannt, und nicht zufällig —, daß gerade diejenigen unter den Theoretikern, die zu den Wortführern einer neuen aktiveren Taktik gehörten, auch in der Theorie den Nachdruck auf das Zwischenglied legten, auf den

menschlichen Geist und auf seine Zusammenhänge —, passiv und aktiv, empfangend und einwirkend — mit der Gesellschaft.

### III.

Alles menschliche Handeln geschieht durch Vermittlung des menschlichen Geistes. Der historische Materialismus, als Wissenschaft des menschlichen Handelns, muß demnach mit einer bestimmten Wissenschaft des Geistes im engen Zusammenhang stehen. Sein Ausgangspunkt ist eine bestimmte Auffassung über das Verhältnis zwischen Denken und Sein; sein Inhalt ist selbst eine neue Philosophie; seine philosophische Grundlage ist die Lehre von der Einheit des Alls, die bei Marx und Engels einfach den Namen Materialismus trägt.

Der menschliche Geist wird völlig von der Umwelt bestimmt. Alles was im Geist ist, entstammt der realen Welt, die durch die Sinne auf ihn einwirkt. In diesem philosophischen Grundsatz des historischen Materialismus wird der Geist nicht der Materie untergeordnet, sondern die Einheit des Geistes mit der ganzen Welt festgestellt. Jeder Teil des Weltganzen wird völlig durch die übrige Welt bestimmt; er besteht nur durch seine Einheit mit dem Übrigen, und sein eigenes Wesen, die Totalität all seiner besonderen Eigenschaften, ist nichts anderes als das Ganze, die Gesamtheit dessen, wie er die Einwirkung der übrigen Welt empfängt und zurückstrahlt, — das Totale all seiner Wechselwirkungen mit dem All. Wenn wir diesen Teil ein „Ding“ nennen, dann ist das nur ein Wort, der Name eines Begriffs, worin all diese Wirkungen, die wir als Erscheinungen wahrnehmen, zusammengefaßt sind.

So ist auch der menschliche Geist — auch dieser Begriff ist nur eine Zusammenfassung einer endlosen Reihe von geistigen Erscheinungen — ein Teil des Alls, in fortwährender Wechselwirkung mit dem Übrigen: Aus der Welt strömen die Wirkungen in ihn hinein und umgekehrt wirkt er, durch das Medium des menschlichen Körpers, auf diese Welt zurück. Natürlich wird hier unter Welt nicht nur die materielle gegenständliche Welt verstanden. Unser Weltall ist nicht die Totalität alles dessen, was körperlich und greifbar ist, sondern alles dessen, was wahrnehmbar ist und in diesem Sinne real ist. Dazu gehört also auch das Geistige in den Köpfen der Menschen. Die eingebildeten O b j e k t e der Phantasie natürlich nicht — ein allgemeiner Weltgeist oder eine absolute Idee gehören nicht zu der

wirklichen materiellen Welt. Aber diese Einbildungen selbst, die Vorstellungen eines solchen phantastischen Geistes, die in manchen Köpfen bestehen, diese Phantasien und dieser Glauben selbst, sie sind tatsächlich vorhanden, also real und demnach materiell in unserer Bedeutung des Wortes. Diese ganze materielle Welt ist Material für unseren Geist und steht ihm als Materie gegenüber. Alles, was in ihm ist, ist Einwirkung der umgebenden Welt, und sein besonderes Wesen ist nichts als die Zusammenfassung seiner Eigenschaften, die Art und Weise, wie diese Einwirkungen aufgenommen und verarbeitet werden.

Die erste wichtigste Eigenschaft ist das Vermögen, um die Geschehnisse festzuhalten, das Gedächtnis. Wie ein endloser Strom fließt der Weltprozeß an unserem Geiste vorüber, wie ein endloser Strom fließen die Eindrücke, die Wirkungen der Welt in unseren Geist hinein und werden dort gesammelt. Das Bild, das der Strom der Zeit an uns vorbeigeht, gleicht dem Tau eines Fährbootes, an dem wir vorbeitreiben, immer nur einen Punkt festhaltend, den jetzigen Augenblick, der uns zugleich wieder entgleitet, ist kein richtiges Bild. Das Tau ohne Ende wird unter dem Vorwärtsgleiten eingeholt und sinkt aufgerollt in das Innere unseres Schiffes nieder. Das Weltgeschehen strömt in uns herein, und wir werden neu und anders. Immer reicher wird unsere Erfahrung, stets größer und voller der Inhalt unseres Bewußtseins.

Was macht der Geist mit dieser fortwährend wachsenden Masse von Eindrücken?

Die zweite Eigenschaft, die das Wesen des Geistes charakterisiert, ist das Vermögen zu abstrahieren. Die unendlich verschiedene Masse der Eindrücke, die in den Geist eindringen, wird verarbeitet zu einem abstrakten Bild, worin das Allgemeine der konkreten, besonderen Erscheinungen zu Begriffen zusammengefaßt ist. Die Technik dieses Prozesses, das Verhältnis vom Bild zum Objekt, das Wesen der Begriffe im Gegensatz zu der Wirklichkeit, wurde von J. Dietzgen in meisterhafter Klarheit dargelegt, und braucht hier nicht ausführlich behandelt zu werden. In dem Begriff ist das Allgemeine, das Wesentliche, das Gemeinschaftliche, das Beständige jenes Teiles der Welt, jener Gruppe von Erscheinungen zum Ausdruck gebracht, die er darstellt; — von dem Besonderen, dem Verschiedenen, den Wechselnden in der Wirklichkeit ist dabei abstrahiert. Für die unendliche Fülle und Verschiedenheit der Welt ist in

unserem Kopf kein Raum; deshalb muß der Geist sie vereinfachen, indem er die Verschiedenheiten und Unterschiede, die nebensächlich und zufällig sind, außer acht läßt. Die Begriffe sind, ihrer Natur nach, fest, hart, scharf abgegrenzt, während die Wirklichkeit, die sich in den Begriffen kristallisiert, wie ein rauschender Strom, stets anders, endlos verschieden und in bunter Fülle an uns vorbeifließt. Damit ist aber bereits gesagt, daß die Begriffe selbst nicht ruhig bestehen bleiben können; sie müssen immer wieder verändert, umgebildet, anders umgrenzt, durch andere ersetzt und so an die wechselnde Wirklichkeit angepaßt werden.

Ununterbrochen dringt der Strom der Eindrücke und Erfahrungen aus der Umwelt in den Geist ein; sie werden dort gesammelt, verarbeitet, destilliert, generalisiert zu Gedanken, Begriffen, Urteilen, Ideen, Gefühlen, Regeln, die den Inhalt des Bewußtseins bilden, und sinken dann weg ins Unterbewußtsein und in die Vergessenheit. Stimmen die neuen Eindrücke mit dem bereits vorhandenen Bild überein, weil die Umwelt stets mit gleichen Formen zurückkehrt, dann wird dieses Begriffsbild immer fester gemauert und es versteinert zu einem unangreifbaren geistlichen Besitz. Und es geht nicht verloren mit der Person; durch das gesellschaftliche Zusammenleben und Zusammenarbeiten findet eine fortwährende Auswechslung der Ideen statt; das Bild, das sich der Geist von der Welt macht, ist kein individueller, sondern kollektiver Besitz. Der im Lauf der Zeiten von einer Gesellschaft erworbene geistige Besitz, wird auf das heranwachsende Geschlecht übertragen; solange die Lebensverhältnisse sich nicht wesentlich ändern, findet das neue Geschlecht das überlieferte System der Begriffe und Ideen, die Ideologie, in Harmonie mit der Wirklichkeit. Dann wird diese Ideologie immer fester fundiert und unzweifelhafter.

Jetzt aber ändert sich die Welt; durch die menschliche Arbeit selbst nimmt die Gesellschaft immer neue Formen an; neue Eindrücke, neue Erfahrungen dringen in den Geist ein und passen nicht in das alte Weltbild. Der Geist fängt an zu bauen, aus dem alten Besitz und den neuen Erfahrungen.

Alte Begriffe werden verändert, oder anders bestimmt, neue werden gebildet, Urteile ändern sich um, neue Ansichten setzen sich fest – eine neue Ideenwelt entsteht, rascher oder langsamer, aus Teilen des Alten, die mehr oder weniger angepaßt werden, und dem neuen Akquisit. Es ist derselbe Prozeß, der in dem Vorwärtsschrei-

ten der Naturwissenschaft stattfindet, wodurch das Bild, das wir uns von der Natur machen, immer wieder neu und anders wird. Mit dem Unterschied allerdings, daß dabei die Entwicklung nicht stattfindet, weil die Welt selbst sich stark ändert, sondern nur weil unsere Erfahrung von der Welt, als Folge der immer genaueren und weiter vorwärtsdringenden Naturforschung fortwährend sich verändert. Außerdem findet dieser Entwicklungsprozeß ruhiger, bewußter und objektiver statt, weil er außerhalb des gesellschaftlichen Kampfes der Leidenschaften und der direkten Lebensnot der Massen steht, also auch keine Sache der Massen, sondern Studienobjekt einer Zunft ist. Die Gesellschaft dagegen zieht alle in ihren Wirkungskreis, sie ist die eigentliche Welt für die große Masse der Menschen; sie zwingt mit Riesengewalt jeden einzelnen in ihren Bann, weil sein Leben von ihr abhängt. Über die Gesellschaft, das heißt zugleich: über sein eigenes Leben muß jeder einzelne sich Gedanken machen, sie entstehen spontan, wachsen unbewußt in ihm empor, selten als objektive Wissenschaft, meistens als subjektive Vorstellungen. Und fortwährend verändert die Gesellschaft, die Umgebung, das Lebensschicksal – in unserer Zeit mit Riesenschritten – und reißt auch die trügsten Gehirne widerwillig mit sich. In innerlichem Ringen, in heftigem Kampf oder ruhiger Denkarbeit werden die Gedanken revolutioniert; bisweilen plötzlich, wenn die Kräfte von außen besonders stark einwirken, aber oft langsam und lange Zeit hindurch kaum zu bemerken. In diesem fortwährenden Umformungsprozeß paßt sich das Bewußtsein dem gesellschaftlichen Sein an.

Wenn also Marx sagt, daß das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein bestimmt, so soll das nicht bedeuten, daß die Ideen der jeweiligen Zeit bestimmt werden durch die Gesellschaft dieser selben Zeit. Die gesellschaftliche Wirklichkeit des Augenblicks ist das eine, die aus der früheren Wirklichkeit entstandene Ideenwelt ist das andere Element, aus denen gemeinsam das neue Bewußtsein entsteht. Das erste, die Einwirkung der materiellen Welt, ist der materielle Faktor, das Zweite, der schon vorhandene Besitz an Ideen und Vorstellungen, ist der geistige Faktor. Daher kommt es, daß bürgerliche Gelehrte, – nach dem äußeren Schein urteilend – hier glauben, die Unrichtigkeit des historischen Materialismus aufzeigen zu können, indem sie sagen: die materielle Wirklichkeit allein bestimmt nicht das Denken, die geistigen Faktoren sind ebenso wichtig. Sie

übersehen dabei, daß die Welt der Gegenwart ihr Bild nicht auf ein unbeschriebenes Blatt schreibt, und daß es das abstrakte Bild der Eindrücke aller früheren Zustände ist, das im Bewußtsein festgeronnen liegt: das Bewußtsein wird bestimmt durch die Totalität der früheren und der gegenwärtigen Wirklichkeit. Die bürgerliche Auffassung geht von dem geistigen Bewußtseinsinhalt als von einem Gegebenen aus, das man hinnimmt, ohne seinen Ursprung zu untersuchen, das aus der „Natur“ des Geistes oder aus einem abstrakten, außerhalb des Menschen stehenden geistigen Wesens entspringt. Die marxistische Auffassung geht von der Überzeugung aus, daß der Bewußtseinsinhalt aus der Einwirkung der realen Welt entstanden sein muß, und sucht daher dessen Ursprung in den früheren Lebensverhältnissen der Menschen. Dies gilt nicht bloß für das Bewußtsein; auch in den anderen Eigenschaften des Geistes, in den Neigungen und Trieben, den Instinkten und Gewohnheiten, die in unbewußten Tiefen des menschlichen Geistes verborgen liegen und als eine geheimnisvolle, den Menschen anerschaffene Natur erscheinen, offenbaren sich die ererbten Eindrücke aus tausend Jahren der Vergangenheit, seit der primitivsten Urzeit.

Der Zusammenhang zwischen Geist und Gesellschaft gibt uns Einblick in die Ursachen, wodurch der Revolutionsprozeß – wie man es gewöhnlich sagt – zurückgehalten und verlangsamt wird. Damit wird nicht nur die subjektive Tatsache gemeint, daß es langsamer geht, als es nach dem Wunsche und der Einsicht der vorwärtsdrängenden Revolutionäre gehen sollte, sondern auch die objektive Tatsache, daß die Wirklichkeit von heute in so geringem Maße den Geist der meisten Menschen beherrscht und bestimmt. Wir sprechen dann von der Macht der Tradition als der großen Kraft, die die Entwicklung hemmt. Bei einer Betrachtung der heutigen Welt, ihrem Klassenkampf, stößt man fortwährend auf diese gewaltige Macht; es ist keine Erklärung möglich, wenn man sie außer acht läßt. Dabei stellen wir uns aber durchaus nicht außerhalb des Marxismus, denn jede Tradition ist selbst ein Teil der Wirklichkeit, die in den Köpfen der Menschen lebt, die ihre Taten mitbestimmt, die kräftig auf andere einwirkt und solcherweise einen großen Einfluß auf das Geschehen hat.

Was sie zur Tradition macht, ihre besondere Natur im Gegensatz zu anderen geistigen Erscheinungen ist, daß sie ein Stück der Wirklichkeit ausschließlich geistiger Natur ist, deren materielle Wurzeln

in der Vergangenheit liegen, — die also nur von der Vergangenheit lebt und in der neuen Welt kaum noch Nahrung findet. Als Beispiel mögen die beiden mächtigen Ideologien dienen, die den Geist der Arbeiter am stärksten beherrschten und sie am meisten vom Sozialismus zurückhalten, die Religion und der Nationalismus. Wie die Religion aus der primitiven und der kleinbürgerlichen Produktionsweise aufwuchs, wie sie dabei fortwährend ihre Form und ihr Aussehen änderte, wie sie damals der Ausdruck von gesellschaftlichen Organisationen war, die seitdem immer mehr ihre gesellschaftliche Basis verloren haben, das ist schon oft in einer Reihe von Werken und Artikeln dargelegt worden. Die nationalistische Ideologie dagegen wurzelt im Kapitalismus; sie ist für die Bourgeoisie eine lebendige Wirklichkeit; sie ist daher eine noch jüngere und lebenskräftigere Tradition, die deshalb stärker auf die Arbeiter einwirken kann.

Es mag seltsam erscheinen, daß sich eine Ideologie noch so lange behaupten kann, nachdem sie ihren Nährboden, ihre Grundlage, die Wirklichkeit, aus der sie hervorging, verloren hat. Doch man darf nicht vergessen, daß für sie dasselbe gilt wie für alles Geistige im Menschen: nicht nur bleibt sie bestehen als ein eigenes Wesen, so wie die Erinnerung bleibt nach dem Eindruck und jedes geistige Bild nach einer Reihe von Eindrücken, sondern ihre Macht über die Menschen wird auch noch vervielfältigt durch die gegenseitige geistliche Beeinflussung der Menschen. Ebenso wie im Gehirn die Gefühlszentren nicht nur auf den Anreiz von der Außenwelt reagieren, sondern auch tausendfach verschieden miteinander verbunden sind, einander beeinflussen und so ein geistiges Leben außerhalb der Einwirkungen der Außenwelt vollzieht, so wirkt auch in der Gesellschaft, was sich einmal in den Menschenköpfen an Ideen gebildet hat, als eine neue Kraft auf andere Menschen ein. Die Außenwelt, die auf unseren Geist einwirkt, besteht nicht nur aus den stummen Tatsachen des Lebens und der Umgebung, sondern auch aus dem, was andere uns mitteilen als Niederschlag ihrer Erfahrung, und aus dem, was sie oder frühere Generationen in Büchern und Schriften niedergelegt haben. So wie der ursprüngliche dünne Klang einer Saite durch den Resonanzboden zum vollen Ton anschwillt, so klingt die Lehre der Tatsachen, der materiellen Lebensgrundlage, uns wie ein voller Akkord aus der umgebenden Menschenwelt entgegen. Die neuen Ideen, die zu der neuen Wirklichkeit passen, wer-

den von einzelnen, in denen sie zuerst emporwachsen, die zuerst noch schwach den neuen Ton hören und unterscheiden, verkündigt; ihre kräftige Stimme weckt die jüngeren und die trägeren Geister, ihre Propaganda fügt sich zu der direkten Einwirkung der Lebenserfahrungen hinzu und verhilft so rascher zu einem klaren Begriff des Wesentlichen darin. Ebenso wird die alte Ideologie durch dieselbe Kraft gestärkt und lebensfähig gehalten; durch die geistige Einwirkung der Älteren auf die Jüngeren, der alten Schriften auf die neue Generation, klingt das alte Gedankenleben noch eine Zeitlang weiter, auch wenn seine erste, materielle Ursache aufgehört hat. Doch auf die Dauer muß sie, — zur Dissonanz geworden —, untergehen. Wenn eine neue Wirklichkeit tagaus, tagein ihre Eindrücke dem Geist einprägt und mit gewaltiger Kraft die neuen Erkenntnisse in die Köpfe hineinhämmert, dann wird die alte Ideologie zermürbt, der Geist muß immer mehr die alten Anschauungen aufgeben und seine Ideen auf die Notwendigkeiten der neuen Gesellschaft richten. Es geht oft langsam, es geht oft zögernd und bleibt auf halbem Wege stehen, aber schließlich geht es doch. Denn der Propaganda der neuen Ideologie strömt fortwährend neue Kraft zu aus der Realität des Lebens.

Hierbei spielt die Schnelligkeit des gesellschaftlichen Umwälzungsprozesses eine wichtige Rolle. In alten Zeiten, als dieser Prozeß langsam vor sich ging, versteinerten die aus der Gesellschaft emporgewachsenen Gedankenformen zu fest gerosteten Dogmen. In Zeiten rascher Veränderung wird der Geist mitgerissen, er wird bildsamer und beweglich, und wirft rascher die alten Ideen fort. Die hinter uns liegenden Jahrzehnte, in denen der Kapitalismus und das Proletariat zur höchsten Entwicklung reiften, brachten eine Verzögerung oder gar einen Stillstand im politischen Umwälzungsprozeß; in diesem Zeitabschnitt vollzog sich darum auch der geistige Entwicklungsprozeß in langsamem Tempo, vor allem im Gegensatz zu der vorwärtsstürmenden Ideenbildung in der zuvor liegenden bürgerlichen Revolutionsperiode. Die Folge davon war, daß nach dem glänzenden ersten Auftreten des Marxismus ein Rückfall eintrat: revisionistische Zweifel, Aufleben bürgerlicher Kritik, und bei einem Teil der Radikalen dogmatische Erstarrung. Nun aber bricht wieder eine revolutionäre Periode an, und sie wird ohne Zweifel auch eine Umwälzung der Geister, eine tiefgehende Erneuerung der Ideen, eine gewaltige intellektuelle Revolution mit sich bringen.

## Was ist Sozialismus ?

Daß bei den Regierungsmaßnahmen zur Kontrolle des Lebensmittelverbrauches ein Teil der Partei von Sozialismus redet, „wohin wir auch blicken“, beweist, daß über die Frage, was eigentlich Sozialismus ist, tiefgehende Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Sozialdemokratie bestehen. Aber diese bestehen nicht erst seit den letzten acht Monaten; auch in früheren Jahren trat dieselbe Verschiedenheit hervor, wenn Monopolvorschläge (wie zuletzt das Petroleummonopol), die ein Teil der Radikalen als verkappte indirekte Steuer ansah, von vielen Revisionisten als Schritte auf dem Weg zum Sozialismus bejubelt wurden. Die Frage ist nun nicht bloß: wer hat Recht? sondern vor allem: wie ist es möglich, daß derjenige, der Unrecht hat, sich so irren kann? Die Erklärung liegt in der Entwicklung des Kapitalismus selbst.

Auf die Frage: was ist Sozialismus? werden alle wohl die nämliche Antwort geben: Sozialismus ist gesellschaftliche geregelte Produktion, die dem Bedürfnis der Allgemeinheit statt dem Profit der einzelnen dient. Gesellschaftlich geregelt bedeutet natürlich, durch irgendein Organ der Gesellschaft, etwa den Staat, oder eine Gesamtheit solcher Organe geleitet. In diesem Satz soll aber nicht so sehr eine Beschreibung der künftigen besseren Ordnung gegeben werden, die wir erstreben, sondern er bedeutet Kritik der heutigen kapitalistischen Ordnung. Weil dies sein innerer wesentlicher Gehalt ist, muß Bedeutung und Betonung mit dem Wesen des zu kritisierenden Kapitalismus wechseln. Und das um so mehr, weil in dem Satz zweierlei enthalten ist: erstens die gesellschaftliche Regelung, und zweitens der Zweck, der Allgemeinheit des Volkes zu dienen.

Als die Arbeiterbewegung vor einem halben Jahrhundert emporkam, war die wichtigste und auffallendste Seite des Kapitalismus die freie Konkurrenz, die Regellosigkeit der Privatproduktion. Gegen diese Vergeudung von Arbeit, die nur als zufälliges Resultat und als Durchschnitt vieler falsch gerichteter Anstrengungen das Ziel, die Versorgung der Menschheit mit Lebensmitteln, erreichte, mußte der Vorzug einer umfassenden Organisation der Arbeit klar hervortreten. Gegenüber dem wilden Kampf ums Dasein, in dem die Schwachen massenhaft untergingen, mußte die Pflicht der Gesellschaft gegen alle ihre Mitglieder betont werden. Der Staat hat

mehr zu tun, als Nachwächterdienste bei dem wütenden Konkurrenzkampf der Privatunternehmer zu leisten, das war die Parole; er soll, so wurde gesagt, mit starker Hand eingreifen, um die schlimmsten Feinde des Volkes: Hunger, Kälte und Not, von uns fernzuhalten.

So trat der Sozialismus vor allem als Gegensatz gegen die Manchesterlehre der schrankenlosen Konkurrenz auf. In den Forderungen des Proletariats, das am meisten unter diesen Verhältnissen zu leiden hatte, trat das Ideal der neuen Weltordnung gegen die kapitalistische Wirklichkeit hervor: gegen die Anarchie die Organisation, gegen den schrankenlosen Individualismus das Gemeinschaftsprinzip, gegen das Manchesterertum die Staatseingemischung, gegen den Liberalismus der Sozialismus. Regelung, vernünftige Organisation war die Hauptsache; sie konnte nur von der Macht des demokratischen Staates ausgehen, der als überlegenes Organ der Gemeinschaft in die Unmasse der Privatbetriebe eingriff; daß diese Regelung dann notwendig den Interessen der großen Volksmasse dienen würde, schien gar nicht anders denkbar. Jedes regelnde Eingreifen des Staates, sei es zum Schutze der wirtschaftlich Schwachen, sei es zur Verstaatlichung eines bisher privaten Betriebszweiges, wurde als erster Schritt auf dem Weg zum Sozialismus betrachtet und als „Staatssozialismus“ hervorgehoben.

Nun ist es richtig, daß wir gegenüber den bürgerlichen Verteidigern der Privatwirtschaft oft auf die zweckmäßige Organisation staatlicher Monopole, wie Eisenbahn und Post hinweisen als Beispiel, was Organisation vermag. Aber wir vergessen dabei nicht, daß das Wort Staatssozialismus gleichbedeutend ist mit Staatskapitalismus. Und so wird umgekehrt ein Schuh daraus. In den Staatsbetrieben fühlt sich der Arbeiter meist nicht im Dienste eines Organs der Gemeinschaft, um selbst dem Gemeinwohl zu dienen, sondern im Dienste des allermächtigsten Unternehmers, gegen den er absolut machtlos ist. Eine Empfehlung, eine Propaganda für die Idee des Sozialismus kann also von den heutigen Staatsbetrieben oder von sonstigen kräftigen Eingriffen des heutigen Staates nicht ausgehen. Inzwischen hat sich aber der Kapitalismus selbst schon daran gemacht, eine Hälfte des sozialistischen Programms zu verwirklichen. An die Stelle der zahlreichen Privatunternehmer ist eine kleine Zahl von Magnaten, an die Stelle der freien Konkurrenz ist die Zwangsregelung durch Trusts und Kartelle, an die Stelle der Zersplitterung ist die Organisation getreten. Aber in einer Weise, die für die Arbeiter, für die Volksmassen nicht besser ist als die Anarchie von früher. Denn diese Organisation dient nur den höheren

Profiten des Großkapitals, nicht dem Bedürfnis der Allgemeinheit. Und zugleich lastet die gewaltige Macht dieses organisierten Großkapitals viel schwerer auf dem Proletariat, als früher die kleine Macht des Einzelunternehmers. Mit der Staatsgewalt ist das moderne Großkapital eng verbunden; sie arbeiten Hand in Hand zur Förderung der großen wirtschaftlichen Interessen.

Anders gesagt: Sozialismus umfaßte zwei Dinge, Organisation und Demokratie (denn nur Herrschaft des Volkes macht die Bedürfnisse des Volkes zum Zweck der Gesellschaft). Jetzt bringt der Kapitalismus schon immer mehr Organisation; aber dabei entfernt er sich immer weiter von der Demokratie, weil die wirtschaftliche Macht sich in wenige Hände konzentriert. Daher ist es jetzt unnötig, unsererseits die wirtschaftliche Organisation zu propagieren und Schritte dorthin als wichtige Schritte zum Sozialismus zu loben. Der freie Wettbewerb ist abgetan, und diese Seite des Kapitalismus ist unwesentlich geworden. Unsere Hauptaufmerksamkeit muß auf die andere Seite gerichtet werden, auf die Seite, die die Organisation der Wirtschaft aus einer Quelle größeren Drucks auf die Massen und riesiger Macht für das Großkapital zu einer Quelle des Überflusses für die Massen machen muß. Die Demokratie ist jetzt der Hauptteil, die wichtigste Seite des Sozialismus geworden. In dieser Periode der wirtschaftlichen Entwicklung ist alles, was die Demokratie, die Macht der Arbeiterklasse stärkt, ein Schritt auf dem Wege zum Sozialismus. Das staatliche Eingreifen verschiedener Art, das in der letzten Zeit so oft für Sozialismus ausgegeben wurde, hat damit nichts zu tun.

## Über Arbeiterräte

Zu den Ausführungen des Genossen Kondor über „Bürgerliche oder Sozialistische Organisation?“ in Nummer 7 der „Funken“ vom Dezember 1951 möchte ich einige kritische und ergänzende Bemerkungen machen.

Wo er zuerst die heutige Rolle der Gewerkschaften (und Parteien) kritisiert, hat er ganz recht. Mit den Änderungen in der Wirtschaftsstruktur muß sich auch die Funktion der verschiedenen gesellschaftlichen Gebilde ändern. Die Gewerkschaften waren und sind unentbehrlich als Kampforgane der Arbeiterklasse unter dem Privatkapitalismus. Unter dem Monopol- und dem Staatskapitalismus, wohin die kapitalistische Entwicklung immer mehr steuert, werden sie zu einem Teil des führenden bürokratischen Apparates, der die Arbeiterklasse in das Ganze einzugliedern hat. Als von den Arbeitern selbst aufgebaute und gepflegte Organisationen sind sie besser als irgend ein Zwangsapparat geeignet, die Arbeiterklasse möglichst reibungslos als Glied in die soziale Struktur einzubauen. In der heutigen Übergangszeit tritt der neue Charakter immer stärker hervor. Diese Erkenntnis zeigt, daß es ein fruchtloses Bemühen sein wird, das alte Verhältnis wieder herzustellen. Aber sie kann zugleich dazu dienen, den Arbeitern eine größere Freiheit in der Wahl ihrer Kampfformen gegen den Kapitalismus zu geben.

Die Entwicklung zum Staatskapitalismus — in Westeuropa vielfach unter dem Namen Sozialismus propagiert — bedeutet nicht Befreiung der Arbeiterklasse sondern größere Unfreiheit. Was die Arbeiterklasse in ihrem Kampfe erstrebt, Freiheit und Sicherheit, Meister Sein über das eigene Leben, ist nur möglich durch Herrschaft über die Produktionsmittel. Staatssozialismus ist nicht Herrschaft der Arbeiter, sondern der Staatsorgane über die Produktionsmittel. Wenn zugleich demokratisch, bedeutet er, daß die Arbeiter selbst ihre Herren wählen dürfen. Direkte Verfügungsgewalt der Arbeiter über die Produktion bedeutet dagegen, daß die Belegschaften die Betriebe dirigieren und von unten auf die höheren und zentralen Organisationen aufbauen. Das ist es, was als System der Arbeiterräte bezeichnet wird. Der Autor hat daher vollkommen recht, wenn er diese als das neue und künftige Organisationsprinzip der Arbeiterklasse hervorhebt. Es steht als organisierte Selbstverwal-

tung der produktiven Massen scharf der Organisation von oben im Staatssozialismus gegenüber. Aber dabei soll man eins im Auge behalten. „Arbeiterräte“ bedeutet nicht eine bestimmte sorgsam ausgeklügelte Organisationsform, die nun noch weiter im Detail auszuarbeiten wäre; es bedeutet ein Prinzip, das Prinzip der Verfügungsgewalt der Arbeiter selbst über Betrieb und Produktion. Seine Verwirklichung ist nicht Sache der theoretischen Diskussion über die beste praktische Ausführung; sie ist Sache des praktischen Kampfes gegen den Herrschaftsapparat des Kapitalismus. Die Lösung der Arbeiterräte bedeutet heutzutage nicht brüderliches Zusammentreten zu genossenschaftlicher Arbeit; sie bedeutet Klassenkampf — die Brüderlichkeit findet in diesem Kampf ihren Platz — sie bedeutet revolutionäre Aktion der Massen gegen die Staatsgewalt. Revolutionen werden allerdings nicht gemacht; sie entspringen spontan aus unhaltbaren Verhältnissen, aus Krisenzuständen. Sie entstehen nur, wenn dieses Gefühl der Unhaltbarkeit in den Massen lebt, und wenn zugleich ein gewisses einheitliches Bewußtsein darüber vorhanden ist, was zu tun sei. Hier liegt die Aufgabe der Propaganda, der öffentlichen Diskussion. Und diese Aktionen können nur einen bleibenden Erfolg haben, wenn in breiten Schichten der Arbeiter Einsicht in Charakter und Ziel ihres Kampfes besteht. Darin liegt die Notwendigkeit, die Arbeiterräte zum Thema der Diskussion zu machen.

So erscheint die Idee der Arbeiterräte nicht als ein Programm zur praktischen Ausführung — morgen oder in ein paar Jahren —, sondern als eine Richtlinie für den langen und schweren Befreiungskampf, der der Arbeiterklasse noch bevorsteht. Zwar kennzeichnete Marx ihn einmal mit dem Worte: die Stunde des Kapitalismus schlägt; aber er hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß diese Stunde eine ganze Geschichtsepoche bedeutet.

## Sozialdemokratie und Kommunismus

### I. Der Werdegang der Arbeiterbewegung

Der Weltkrieg hat nicht nur eine gewaltige Umwälzung aller wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse gebracht; er hat auch den Sozialismus völlig umgewandelt. Wer mit der deutschen Sozialdemokratie aufgewachsen ist und sich in ihren Reihen an dem Kampf der Arbeiterklasse beteiligte, steht oft verwirrt den neuen Erscheinungen gegenüber und fragt sich, ob denn alles, was er bisher gelernt und getätigt hat, falsch war und weshalb er umlernen und einer neuen Lehre folgen soll. Die Antwort ist: es war nicht falsch, aber es war eine unvollkommene, zeitweilige Wahrheit. Der Sozialismus ist nicht eine feste unveränderliche Lehre. Mit der Entwicklung der Welt wächst die Einsicht der Menschen und mit den neuen Verhältnisse kommen neue Methoden zur Erreichung unseres Zieles auf. Das zeigt sich schon bei einem kurzen Überblick über die Entwicklung des Sozialismus im letzten Jahrhundert.

Im Anfange des 19. Jahrhunderts herrschte der utopische Sozialismus. Weitblickende Denker mit klarem Empfinden für die Unerträglichkeiten des Kapitalismus arbeiteten Entwürfe für eine bessere Gesellschaft aus, in der die Arbeit genossenschaftlich organisiert sein sollte. Ein Wendepunkt trat ein, als Marx und Engels 1847 das kommunistische Manifest herausgaben. Hier treten zuerst die Hauptpunkte des späteren Sozialismus klar hervor: aus dem Kapitalismus selbst wird die Kraft zur Umwandlung in eine sozialistische Gesellschaft herauswachsen; diese Kraft ist der Klassenkampf des Proletariats. Die armen, verachteten, unwissenden Arbeiter werden die Träger dieser Umwälzung sein, indem sie den Kampf gegen die Bourgeoisie aufnehmen, dadurch Kraft und Fähigkeit erwerben und sich als Klasse organisieren; durch eine Revolution wird das Proletariat die politische Herrschaft erobern und die wirtschaftliche Umwälzung durchführen.

Hervorzuheben ist dabei, daß Marx und Engels ihr Ziel nicht Sozialismus und sich selbst nicht Sozialisten nennen. Engels hat das nachher erklärt: zu jener Zeit wurden mit dem Namen Sozialismus verschiedene Richtungen der Bourgeoisie bezeichnet, die aus Mitleid mit dem Proletariat oder aus anderen Gründen, die kapitalistische Ordnung umändern wollten; oft waren ihre Ziele reaktionär. Der Kommunismus dagegen war eine proletarische Bewegung. Kommunisten hießen die Arbeitergruppen, die das System des Kapitalismus bekämpften. Von dem Kommunistischen Arbeiterbund ging das Manifest aus, das dem Proletariat Ziel und Richtung seines Kampfes wies.

Das Jahr 1848 brachte die bürgerlichen Revolutionen, die dem Kapitalismus den Weg in Mitteleuropa bahnten und damit auch die Umwandlung der überlieferten Kleinstaaterei in kräftige Nationalstaaten vorbereitete. Die Industrie entwickelte sich in den fünfziger und sechziger Jahren in einem gewaltigen Tempo und in dieser Prosperität versank alle revolutionäre Bewegung so gründlich, daß sogar der Name des Kommunismus vergessen wurde. Als dann in den sechziger Jahren aus diesem breiteren Kapitalismus die Arbeiterbewegung wieder emporkam, in England, Frankreich und Deutschland, hatte sie zwar einen viel breiteren Boden als die früheren kommunistischen Sekten, aber ihre Ziele waren viel begrenzter und bescheidener: Verbesserung der unmittelbaren Lage, Gewerkschaften, demokratische Reformen. In Deutschland entfaltete Lassalle eine Agitation für Produktionsgenossenschaften mit Staatshilfe; der Staat sollte sich seiner sozialen Aufgaben zugunsten der Arbeiterklasse bewußt werden, und um ihn dazu zu zwingen, sollte die Demokratie, die Herrschaft der Massen über den Staat, dienen. So wird es verständlich, daß die von Lassalle begründete Partei sich den bescheidenen Namen Sozialdemokratie zulegte; in diesem Namen wird zum Ausdruck gebracht, daß das Ziel der Partei die Demokratie mit sozialem Zweck war.

Aber allmählich wuchs die Partei über diese engen ersten Ziele hinaus. Die stürmische kapitalistische Entwicklung Deutschlands, die Kriege zur Gründung des deutschen Reiches, das Bündnis von Bourgeoisie und junkerlichem Militarismus, das Sozialistengesetz, die reaktionäre Zoll- und Steuerpolitik, trieben die Arbeiterschaft in einen scharfen Klassenkampf hinein und machten sie zur Führerin in der europäischen Arbeiterbewegung, die ihren Namen und ihre Losungen übernahm. Die Praxis schärfte ihren Geist zum Verständnis der Marx'schen Lehren, die vor allem von Kautsky in zahlrei-

chen Popularisierungen und Anwendungen den Sozialisten zugänglich gemacht wurden. Und so wurden die Prinzipien und Ziele des alten Kommunismus: das kommunistische Manifest von ihr als ihre Programmschrift, der Marxismus als ihre Theorie, der Klassenkampf als ihre Taktik, die Eroberung der politischen Herrschaft durch das Proletariat, die soziale Revolution als ihr Ziel anerkannt.

Dennoch war ein Unterschied vorhanden; der Charakter des neuen Marxismus, der Geist der ganzen Bewegung war anders als der alte Kommunismus. Die Sozialdemokratie wuchs empor, inmitten einer kräftigen kapitalistischen Entwicklung. An einen gewaltsamen Umsturz war vorerst nicht zu denken. Deshalb verlegte man die Revolution auf die ferne Zukunft und stellte sich mit Propaganda und Organisation zu deren Vorbereitung und mit dem Kampfe für unmittelbare Verbesserungen zufrieden. Die Theorie betonte, daß die Revolution als Folge der wirtschaftlichen Entwicklung notwendig kommen müsse und vergaß dabei, daß die Aktion, die spontane Tätigkeit der Massen zu ihrem Kommen notwendig sei. So wurde sie zu einer Art ökonomischem Fatalismus. Die Sozialdemokratie und die nachher emporkommenden Gewerkschaften wurden zu einem Glied der kapitalistischen Gesellschaft; sie verkörperten darin den wachsenden Widerstand und die Opposition der Arbeitermassen, und sie waren das Organ, das die völlige Verelendung der Massen durch den Druck des Kapitals verhinderten. Durch das allgemeine Wahlrecht wuchsen sie zu einer starken Opposition innerhalb des bürgerlichen Parlaments empor. Ihr Grundcharakter war, trotz der Theorie, reformistisch, auf das Unmittelbare, Kleine gerichtet, statt revolutionär; und die Grundursache dafür lag in der kapitalistischen Prosperität, die den proletarischen Massen eine gewisse Lebenssicherheit gab und keine wirklich revolutionäre Stimmung aufkommen ließ.

In dem letzten Jahrzehnt verstärkten sich diese Tendenzen. Die Arbeiterbewegung hatte nahezu erreicht, was unter diesen Umständen erreichbar war: sie war zu einem mächtigen Parteigebilde ausgewachsen, das eine Million Mitglieder und ein Drittel aller Wählerstimmen umfaßte, und neben ihr stand eine Gewerkschaftsbewegung, die den Hauptteil der organisierungsfähigen Arbeiter in sich aufgenommen hatte. Sie stieß jetzt ihr Haupt gegen eine mächtigere Schranke, gegen die sie mit den altbewährten Mitteln nicht aufkommen konnte: die starken Organisationen des Großkapitals in Syndikaten, Unternehmerverbänden und Interessengemeinschaften, sowie die von Finanzkapital, schwerer Industrie und Militarismus geführte Politik des

Imperialismus, die größtenteils außerhalb des Parlaments geleitet wurde. Zu einer völligen Umwandlung und Erneuerung der Taktik war aber diese Arbeiterbewegung nicht fähig, die mächtigen Organisationen waren einmal da, sie waren Selbstzweck geworden und wollten sich behaupten. Träger dieser Tendenz war die Bürokratie, dies zahlreiche Heer der Beamten, Führer, Parlamentarier, Sekretäre, Redakteure, die eine eigene Gruppe mit eigenen Interessen bildeten. Unter ihren Händen war allmählich das Ziel, unter Beibehaltung der alten Namen, ein anderes geworden. Eroberung der politischen Herrschaft durch das Proletariat war für sie Eroberung der Mehrheit durch ihre Partei, Ersetzung der regierenden Politiker und der Staatsbürokratie durch sie, die sozialdemokratischen Politiker und die Partei- und Gewerkschaftsbürokratie. Neue Gesetze zugunsten des Proletariats, die sie dann erlassen würden, sollten den Sozialismus verwirklichen. Und diese Auffassung herrschte nicht nur bei den Revisionisten, auch Kautsky, der theoretische Politiker der Radikalen, erklärte in einer Diskussion, daß die Sozialdemokratie den Staat mit all seinen Organen und Ministerien erhalten und bloß andere Leute, Sozialdemokraten, an die Stelle der damaligen Minister einsetzen wollte.

Der Weltkrieg brachte auch die Krise innerhalb der Arbeiterbewegung. Die Sozialdemokratie stellte sich unter die Losung der „Vaterlandsverteidigung“ überall in den Dienst des Imperialismus; die Partei- und Gewerkschaftsbürokratie arbeiteten Hand in Hand mit der Staatsbürokratie und dem Unternehmertum, die Arbeiter zu zwingen, Kraft, Blut und Leben bis zum äußersten herzugeben. Es war der Zusammenbruch der Sozialdemokratie als Partei der Proletarischen Revolution. Nun kam, trotz der scharfen Unterdrückung, in allen Ländern die Opposition allmählich empor und erhob aufs neue die alte Fahne des Klassenkampfes, des Marxismus und der Revolution. Unter welchem Namen sollte sie kämpfen? Sie könnte sich mit Recht auf die alten Losungen der Sozialdemokratie berufen, die die sozialdemokratischen Parteien im Stich gelassen hatten. Aber der Name „Sozialist“ war jetzt bedeutungslos und kraftlos geworden, da praktisch der Unterschied zwischen Sozialisten und Bürgerlichen völlig verschwunden war. Um den Klassenkampf zu führen, mußte zuerst und in schärfster Weise der Kampf gegen die Sozialdemokratie geführt werden, die das Proletariat in den Abgrund des Elends, der Unterwürfigkeit, des Krieges, der Vernichtung, der Machtlosigkeit, gestürzt hatte. Konnten die neuen Kämpfer diesen geschändeten, entehrten Namen annehmen? Ein neuer Name war notwendig und welcher Name war da mehr geeignet als

der alte ursprüngliche der ersten Träger des Klassenkampfes? In allen Ländern springt derselbe Gedanke auf, wieder den Namen Kommunismus anzunehmen.

Wieder, wie zu Marx' Zeiten, stehen sich der Kommunismus als proletarisch-revolutionäre und der Sozialismus als bürgerlich-reformerische Richtung gegenüber. Und der neue Kommunismus ist nicht einfach eine Neuauflage der Lehre der radikalen Sozialdemokratie. Aus der Weltkrise hat er neue Einsichten gewonnen, die ihn weit über jene alte Lehre hinausheben. Den Unterschied dieser Lehren wollen wir jetzt betrachten.

## II. Klassenkampf und Sozialisierung

In ihrer besten Zeit stellte die Sozialdemokratie den Klassenkampf gegen die Bourgeoisie als ihr Prinzip auf, die Durchführung des Sozialismus als ihr Ziel, sobald die Eroberung der politischen Herrschaft gelungen sein sollte. Jetzt hat die Sozialdemokratie dieses Prinzip und dieses Ziel fallen gelassen; jetzt werden beide nur von den Kommunisten aufrecht erhalten.

Als der Krieg ausbrach, hat die Sozialdemokratie den Kampf gegen die Bourgeoisie eingestellt. Kautsky erklärte, daß der Klassenkampf nur für die Zeit des Friedens gelte, während im Kriege die Klassensolidarität gegen die fremde Nation an seine Stelle trete. Als Grund gab er nur die Lüge des „Verteidigungskrieges“ an, womit die Massen zu Kriegsbeginn übertölpelt wurden. Die Mehrheitler und die Unabhängigen unterschieden sich nur dadurch, daß die ersteren begeistert die Kriegspolitik der Bourgeoisie mitmachten, während die letzteren sie schweigend duldeten, weil sie den Kampf nicht zu führen wagten. Nach dem Zusammenbruch des deutschen Militarismus im November 1918 zeigte sich wieder dasselbe Bild. Die sozialdemokratischen Führer regieren zusammen mit den bürgerlichen Parteien und versuchen den Arbeitern weiszumachen, daß dies die politische

Herrschaft des Proletariats sei. Aber sie benutzten ihre Herrschaft über die Ämter und Ministerstellen nicht dazu, den Sozialismus durchzuführen, sondern dazu, den Kapitalismus wieder aufzurichten. Dabei ist zu bedenken, daß die große, gewaltige Kapitalmacht, der Hauptfeind und Bedrücker des Proletariats, jetzt das Ententekapital ist, das heute Meister der Welt ist. Die deutsche Bourgeoisie, machtlos niedergeworfen, kann nur noch existieren als Handlanger und Agent des Entente-Imperialismus, damit beauftragt, die deutschen Arbeiter niederzuhalten und für das Ententekapital auszubeuten. Als politische Vertreter dieser Bourgeoisie haben die Sozialdemokraten, die jetzt die deutsche Regierung bilden, die Aufgabe, die Befehle der Entente entgegenzunehmen und sie um Schonung und Hilfe anzubetteln.

Und die Unabhängigen, die während des Krieges die Arbeiter von dem Kampfe gegen den mächtigen deutschen Imperialismus zurückhielten, haben nach dem Kriege ihre Aufgabe darin gesehen — z. B. durch Verherrlichung des Wilsonschen Völkerbundes und durch ihre Propaganda für den Versailler Frieden — die Arbeiter von jedem Kampf gegen diese Hauptmacht des Weltkapitalismus zurückzuhalten.

In der früheren Oppositionszeit der Sozialdemokratie vor dem Kriege konnte man den oppositionellen Führern den guten Glauben zubilligen, daß ihre Erhebung zu den hohen Regierungsstellen deshalb die politische Herrschaft des Proletariats bedeute, weil sie dann als Vertreter der Arbeiter Gesetze zur Durchführung oder wenigstens zur Anbahnung des Sozialismus zustande bringen würden. Aber jeder Arbeiter weiß, daß davon — trotz gelegentlicher Proklamationen — nichts zu bemerken ist. Soll man dann annehmen, daß diese Herren, einmal ans Ziel ihres Ehrgeizes gelangt, keine weiteren Wünsche und Ziele haben, daß also ihre Sozialdemokratie einfach Streberei war? Zum Teil jedenfalls. Aber daneben sind auch noch bessere Gründe für ihr Verhalten anzugeben. Von sozialdemokratischer Seite ist die Anschauung verkündet worden, daß es unter den heutigen Verhältnissen, nach dem furchtbaren wirtschaftlichen Zusammenbruch gar nicht möglich sei, den Sozialismus durchzuführen. Und hier haben wir einen wichtigen Gegensatz in der Stellung des Kommunismus und der Sozialdemokratie. Die Sozialdemokraten sagen, daß der Sozialismus nur möglich ist, in einer Gesellschaft des Überflusses, der blühenden Prosperität. Die Kommunisten sagen, daß in solchen Zeiten der Kapitalismus am festesten steht, weil dann die Massen nicht an eine Revolution

denken. Die Sozialdemokraten sagen: zuerst muß die Produktion wieder in Gang gebracht werden, damit eine völlige Katastrophe, eine Verhungerung der Massen, verhindert wird. Die Kommunisten sagen: jetzt, da die Wirtschaft zusammengebrochen ist, ist die richtige Zeit, sie auf neuer sozialistischer Grundlage aufzubauen. Die Sozialdemokraten sagen: Die einfachste Wiederaufrichtung der Produktion findet statt unter Beibehaltung der alten kapitalistischen Produktionsordnung, wozu die Einrichtungen vorhanden sind und wobei ein verheerender Klassenkampf gegen die Bourgeoisie vermieden wird. Die Kommunisten sagen: ein Wiederaufbau der kapitalistischen Grundlage ist gar nicht möglich; die Welt sinkt vor unseren Augen immer tiefer in den Bankerott, in die Verelendung hinein; daher muß der Widerstand der Bourgeoisie gegen die einzige mögliche Methode des Aufbaues gebrochen werden. Also: die Sozialdemokraten wollen jetzt zuerst den Kapitalismus wiederherstellen, unter Vermeidung des Klassenkampfes; die Kommunisten wollen jetzt den Sozialismus neu aufbauen, unter Führung des Klassenkampfes.

Wie liegt nun die Sache? Der gesellschaftliche Arbeitsprozeß ist die Produktion aller zum Leben notwendigen Güter. Aber die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse ist nicht der Zweck der kapitalistischen Produktion. Zweck ist der Mehrwert, der Profit. Nur auf den Profit ist alles Wirken der Kapitalisten gerichtet, nur deshalb lassen sie die Arbeiter in ihren Fabriken und auf ihrem Lande Güter fabrizieren, die für unsere Bedürfnisse nötig sind. Jetzt ist dieser ganze Arbeitsprozeß gestört und zusammengebrochen. Gewiß werden noch immer Profite gemacht, sogar Riesenprofite, aber das geschieht auf den krummen Wegen der Schiebung, des Wuchers, des Diebstahls, des Schleichhandels und der Spekulation. Soll die regelmäßige Quelle des Profits für die ganze Bourgeoisie wieder fließen, so muß die Produktion, der Arbeitsprozeß in Gang gebracht werden. Ist das möglich?

Soweit es sich um die Arbeit, die Produktion handelt, kann es nicht schwer sein. Die Arbeitermassen sind da und zum Arbeiten bereit. Lebensmittel wachsen in Deutschland genug. Rohstoffe, Kohlen, Eisen sind allerdings zu wenig vorhanden für die große Anzahl der hochqualifizierten industriellen Arbeiter, aber durch einen Tauschverkehr mit den weniger industriellen, rohstoffreichen Ländern Osteuropas wäre diesem Mißverhältnis leicht abzuhelpfen. In dem Neuaufbau der Produktion liegt nicht etwas übermenschlich Schwe-

res. Aber kapitalistische Produktion bedeutet, daß ein Teil des Produkts den Kapitalisten als arbeitsloses Einkommen zufällt.

Die bürgerliche Rechtsordnung ist das Mittel, ihnen diesen Teil von selbst, kraft ihres Eigentumsrechtes zur Verfügung zu stellen. Durch dieses Recht hat das Kapital „Anspruch“ auf seinen Profit. So war es auch schon vor dem Kriege. Aber der Krieg hat den Anspruch des Kapitals auf Profit außerordentlich gesteigert. Die Staatsschuld ist auf fast gleichviele Milliarden gestiegen, als sie früher Millionen betrug. Das bedeutet, daß die Besitzer der Staatsschuldscheine den Anspruch erheben, aus dem Gesamtertrag des Volkes zuerst ihre Milliarden Zinsen als arbeitsloses Einkommen zu bekommen, die vom Staat in der Gestalt von Steuern einzutreiben sind. Für Deutschland kommen dann die Kriegsschädigungen an die Entente hinzu, die Gesamtsumme bei der Art Schulden wird auf 200 — 300 Milliarden angegeben, mehr als die Hälfte des sogenannten Volksvermögens. Der Sinn dieses Ausdrucks ist, daß von dem Gesamtertrag der Produktion zuerst mehr als die Hälfte an die Kriegsanleihe- und die Ententekapitalisten abgegeben werden soll. Dann kommt die eigene deutsche Bourgeoisie, die einen möglichst hohen Profit machen will, um neues Kapital akkumulieren zu können. Was bleibt da für die Arbeiter selbst übrig? Jedenfalls muß auch der Arbeiter leben; aber es ist klar, daß unter diesen Verhältnissen seine Lebenshaltung bis zum möglichst niedrigen Grad herunter gedrückt werden wird, während die Aufbringung aller dieser Kapitalprofite nur bei intensivster Arbeit, bei sehr langer Arbeitszeit, und bei verfeinerten Ausbeutungsmethoden möglich ist.

Die kapitalistische Produktion bedeutet jetzt einen so hohen Grad der Ausbeutung, daß sie für die Arbeiter unerträglich, ja unmöglich wird. Neuaufbau der Produktion an sich, hat keine übermäßige Schwierigkeit — wenn es auch eine tüchtige Organisation und eifrige, begeisterte Mitarbeit des ganzen Proletariats erfordert. Aber ein Neuaufbau der Produktion unter diesem furchtbaren Druck, dieser systematischen Ausplünderung, die dem Produzenten nur das notwendigste zum Leben läßt, ist praktisch unmöglich. Schon der Versuch dazu muß an dem Widerstand und an dem Widerwillen der Arbeiter, denen jede Aussicht auf Lebenssicherheit genommen wird, scheitern, zum allmählichen Ruin der ganzen Wirtschaft führen. Deutschland bietet dafür jetzt ein Beispiel.

Schon während des Krieges haben die Kommunisten die Unmög-

lichkeit erkannt, die ungeheuren Kriegsschulden und ihre Zinsen zu bezahlen und die Forderung aufgestellt: Annullierung der Kriegsschulden und Kriegsschädigungen. Aber dabei kann man nicht stehen bleiben. Sollen die Anleihen während des Krieges annulliert werden? Wenn nicht, dann die früheren Anleihen zur Vorbereitung des Krieges? Ob ein Kapital in Kriegsanleihen zur Fabrikation von Kanonen oder in Aktien einer Fabrik zur Fabrikation von Schienen oder Granaten angelegt wurde, macht wenig Unterschied. Man kann hier nicht zwischen verschiedenen Arten des Kapitals Unterschied machen und den Anspruch eines Kapitals auf Profit anerkennen, während man den des anderen ablehnt. Aller Kapitalprofit ist eine Belastung der Produktion, die den Neuaufbau erschwert. In einer blühenden Wirtschaft ist nicht nur die furchtbar schwere Belastung durch die Kriegskosten, sondern jede Belastung ein schweres Hemmnis. Daher ist das Prinzip des Kommunismus, der prinzipiell jeden Anspruch des Kapitals auf Profit verneint, gerade jetzt das einzig praktisch durchführbare. Die Wirtschaft ist praktisch nur neu aufzubauen unter Ausschaltung von allem Kapitalprofit.

Die Ablehnung des Kapitalprofits war auch immer ein Grundsatz der Sozialdemokratie. Wie stellt sich nun die echte prinzipielle radikale Sozialdemokratie der Unabhängigen dazu? Sie kämpft für die Sozialisierung, wobei sie die Betriebe durch Enteignung an den Staat bringen und die Besitzer durch Staatsschuldscheine entschädigen will. Das bedeutet, daß noch immer, aber jetzt durch Vermittlung des Staats, ein Teil des Arbeitsprodukts diesen Kapitalisten als arbeitsloses Einkommen zufallen wird. Die Ausbeutung der Arbeiter durch das Kapital bleibt bestehen. Im Sozialismus waren immer zwei Dinge enthalten: Aufhebung der Ausbeutung und gesellschaftliche Regelung der Produktion. Das erste ist für das Proletariat das wesentliche Ziel, das zweite ist die vernünftige Methode zur Steigerung des Ertrages, die technische Organisation. Nach den sozialdemokratischen Sozialisierungsplänen bleibt jedoch die Ausbeutung bestehen und die Enteignung der Betriebe führt bloß zum Staatskapitalismus (oder Staatssozialismus), der den kapitalistischen Unternehmer in einen Staatsaktionär umwandelt. Diese Sozialisierung — wie sie die Sozialdemokraten jetzt vertreten, bedeutet also einen Betrug des Proletariats, dem der äußere Schein des Sozialismus vorgetäuscht wird, während in der Tat die Ausbeutung aufrechterhalten wird. Der Grund

für diese Haltung liegt zweifellos in der Furcht vor einem scharfen Konflikt mit der Bourgeoisie zu einer Zeit, da das Proletariat erst erwacht und noch nicht alle Kräfte zum revolutionären Kampfe gesammelt hat. Aber in der Praxis bedeutet sie einen Versuch, den Kapitalismus auf anderer Grundlage neu aufzubauen. Dieser Versuch muß natürlich ebenso scheitern an der Tatsache, daß die verarmte Wirtschaft Liebesgaben an das Kapital nicht erträgt.

Die Sozialdemokraten beider Richtungen wollen also die Ausbeutung der Arbeiter durch das Kapital erhalten, die eine Richtung offen — die andere — schlau versteckt, die eine Richtung, indem sie die Kapitalisten schalten läßt, die andere, indem sie die Ausbeutung durch den Staat betreibt und reguliert. Und beide haben daher für das Proletariat nur die Losung: Arbeitet! Arbeitet! Arbeitet fleißig, mit aller Anstrengung! Denn der Aufbau der kapitalistischen Wirtschaft ist nur möglich, wenn das Proletariat sich selbst zur schwersten Ausbeutung zwingt.

### III. Massenaktion und Revolution

Der Gegensatz zwischen Kommunismus und Sozialdemokratie trat auch schon vor dem Kriege, wenn auch nicht unter diesem Namen auf. Er betraf damals die Taktik des Kampfes. Unter dem Namen „Linksradikele“ trat damals in der Sozialdemokratie eine Opposition hervor (aus ihr stammen die älteren der heutigen Kommunisten), die gegenüber den Radikalen und den Revisionisten die Notwendigkeit der Massenaktion verfocht. In diesem Streite war es vor allem, in dem die radikalen Wortführer, namentlich Kautsky, den revolutionsfeindlichen Charakter ihrer Anschauungen und ihrer Taktik hervortreten lassen mußten.

Der parlamentarische und der gewerkschaftliche Kampf hatten unter dem kräftig emporstrebenden Kapitalismus den Arbeitern eini-

ge Verbesserungen ihrer Lebensverhältnisse gebracht und zugleich einen kräftigen Damm gegen die nie ruhenden Verelendungstendenzen des Kapitalismus gebaut. Aber in dem letzten Jahrzehnt gab dieser Damm trotz der stark wachsenden Organisation allmählich nach: der Imperialismus stärkte die Macht des Unternehmertums und des Militarismus, schwächte das Parlament, trieb die Gewerkschaften in die Defensive und bereitete den Weltkrieg vor. Es wurde klar, daß die alten Kampfmethoden nicht mehr ausreichten. Instinktiv empfanden das die Massen; in allen Ländern sieht man sie in Aktionen losbrechen, oft gegen den Willen ihrer Führer, bald in riesigen gewerkschaftlichen Kämpfen, bald in Verkehrsstreiks, die die Wirtschaft lähmen, bald in Demonstrationen politischen Charakters. Oft erschüttert der Ausbruch proletarischer Empörung und proletarischer Kraft die Selbstsicherheit der Bourgeoisie in solchem Maße, daß sie Zugeständnisse macht; oft auch werden die Bewegungen durch Metzeleien erstickt. Die sozialdemokratischen Führer suchen diese Aktionen auch für ihre politischen Ziele zu benutzen; sie erkennen die Nützlichkeit politischer Streiks für bestimmte Ziele an, bloß unter der Bedingung, daß sie sich innerhalb der vorgeschriebenen Schranken halten, auf Geheiß der Führer begonnene und abgebrochen werden, und jedenfalls der offiziellen Taktik dieser Führer untergeordnet bleiben. So werden sie bisweilen auch angewandt; aber meist ohne viel Resultat. Die stürmische Gewalt des Elementarausbruchs der Massen wird durch die Politik der Kompromisse, der er dienen soll, gelähmt. Was die herrschende Bourgeoisie sonst mit Furcht schlägt: die Unsicherheit, wie weit sich die Aktion zu einer revolutionären Bewegung entwickeln könnte, fehlte beiden „disziplinierten“ Massenaktionen, deren Harmlosigkeit im voraus angekündigt wurde.

Die revolutionären Marxisten, die späteren Kommunisten, haben damals schon die Beschränktheit der herrschenden sozialdemokratischen Auffassung durchschaut. Sie sahen, daß während der ganzen Geschichte die Massen, die Klassen selbst, die treibende und die aktive Kraft aller Umwälzungen war. Die Revolutionen entstanden nie aus dem klugen Beschluß anerkannter Führer; wenn die Verhältnisse, wenn die Lage unerträglich geworden war, brachen die Massen aus irgend einem Anlaß los, fegten die alten Gewalten weg und die neue, zur Herrschaft berufene Klasse oder Schicht gestaltete Staat oder Gesellschaft nach ihren Bedürfnissen um. Nur während des letzten halben Jahrhunderts ruhiger kapitalistischer Entwicklung konnte die Illusion aufkommen, die Führer, die einzelnen Personen, lenkten nach ihrer höheren Einsicht die Geschichte. Die Parlamentarier im Parlament, die Beamten der Zentralvorstände glauben, ihre Taten, Reden, Verhandlungen, Entscheidungen

gen, bestimmen den Gang der Ereignisse; die Massen hinter ihnen sollen nur gelegentlich auftreten, wenn sie gerufen werden, den Worten der Wortführer Nachdruck zu verleihen, um dann wieder schleunigst von der politischen Bildfläche zu verschwinden. Die Masse habe bloß eine passive Rolle zu spielen, sie habe die Führer zu wählen, die dann als die aktive wirksame Kraft der Entwicklung handeln.

War diese Auffassung schon beschränkt im Hinblick auf die früheren Revolutionen in der Geschichte, so ist sie es noch mehr, wenn man den tiefen Unterschied zwischen einer bürgerlichen und einer proletarischen Revolution ins Auge faßt. In bürgerlichen Revolutionen trat die Volksmasse von Arbeitern und Kleinbürgern nur einmal auf (wie in Paris im Februar 1848) oder nur dann und wann, wie in der großen französischen Revolution, um das alte Königtum oder eine neue unhaltbare Gewalt, wie die der Girondisten zu stürzen. Hatten sie ihre Arbeit getan, dann traten als neue Männer, als neue Regierung, die Vertreter der Bourgeoisie auf, um die Staatsinstitute, die Verfassung, die Gesetze, umzugestalten und zu erneuern. Proletarische Massenkraft war nötig, um das alte zu stürzen, aber nicht um das neue aufzubauen, denn der Neuaufbau war die Organisation einer neuen Klassenherrschaft.

Nach diesem Muster dachten sich die radikalen Sozialdemokraten auch die proletarische Revolution, die sie — im Gegensatz zu den Reformisten — als notwendig voraussahen. Eine große Volkserhebung sollte die alte militärisch-absolutistische Herrschaft wegfeigen, die Sozialdemokraten an die Spitze bringen, und diese würden dann das weitere besorgen und durch neue Gesetze den Sozialismus aufbauen. So dachten sie sich die proletarische Revolution. Aber diese Revolution ist etwas ganz anderes. Die proletarische Revolution ist die Befreiung der Massen aus aller Klassenherrschaft und Ausbeutung. Das bedeutet, daß sie selbst ihre Geschicke in die Hand nehmen, daß sie selbst Meister über ihre Arbeit sein müssen. Aus dem alten Geschlecht beschränkter Arbeitssklaven, die nur an sich denken und nichts weiter sehen als ihre Werkstatt, müssen neue Menschen werden, trotzig, kampfbereit, unabhängigen Geistes, von kräftiger Solidarität erfüllt, nicht mehr durch den schlaun Betrug der bürgerlichen Lehren zu verwirren und fähig, selbständig die Arbeit zu regeln. Diese Umwandlung kann nicht nur durch einen einzigen Revolutionsakt zustande kommen, ein langer Prozeß des Kampfes ist nötig, in dem die Arbeiter durch Not und bittere Enttäuschungen, durch gelegentliche Siege und wiederholte Niederlagen allmählich die Kraft, die feste Einheit und die Reife zur Frei-

heit und Herrschaft gewinnen. Dieser Kampfprozeß ist die proletarische Revolution.

Wie lange dieser Prozeß dauern wird, ist nach Ländern und Umständen verschieden und hängt vor allem von der Widerstandskraft der herrschenden Klasse ab. Daß er in Rußland relativ rasch vollendet war, lag daran, daß die Bourgeoisie schwach war und durch ihr Bündnis mit dem Landadel die Bauern auf die Seite der Arbeiter trieb. Das große Machtinstitut der Bourgeoisie ist die Staatsgewalt, die gewaltige, feinverzweigte Organisation der Herrschaft mit allen seinen Machtmitteln: Gesetzgebung, Schule, Polizei, Justiz, Militär und der Bürokratie, die die Leitung aller Zweige des öffentlichen Lebens in der Hand hat. Die Revolution ist der Kampf des Proletariats gegen diesen Machtapparat der herrschenden Klasse, und es kann seine Freiheit nur gewinnen, indem es der feindlichen Organisation eine stärkere, festere Organisation gegenüberstellt. Staatsgewalt und Bourgeoisie suchen die Arbeiter machtlos, zersplittert und zaghaft zu halten, jede erwachende Einheit durch Gewalt und Betrug zu brechen, in allen Aktionen ihre Kraft zu zermürben. Demgegenüber tritt die Arbeitermasse in Massenaktionen auf, deren Wirkung die Lähmung und Abbröckelung der staatlichen Organisationen ist. Solange letztere intakt bleibt, kann das Proletariat nicht siegen, denn immer wieder wird es sie gegen sich auftreten sehen. Der Kampf muß also — wenn nicht die Welt im Kapitalismus zugrunde gehen soll — damit enden, daß schließlich unter den unaufhörlichen mächtigen Aktionen des Proletariats die bürokratische Staatsmaschinerie zermürbt wird und machtlos zusammenbricht.

Gegen diese Auffassung ist schon vor dem Kriege Kautsky aufgetreten. Er führte aus, das Proletariat dürfe diese Taktik nicht befolgen, die auf eine Vernichtung der Staatsgewalt hinauslaufen würde, denn es braucht selbst den Staatsapparat für seine Zwecke. Alle Ministerien des heutigen Staates seien unter der Herrschaft des Proletariats auch nötig, um die Gesetze im Interesse der Arbeiter durchzuführen. Nicht den Staat vernichten, sondern den Staat erobern, müsse das Ziel des Proletariats sein. Die Frage, wie die Herrschaftsorganisation des siegreichen Proletariats beschaffen sein müsse — ob eine Fortsetzung des bürgerlichen Staates, wie Kautsky dachte, oder eine ganz neu aufgebaute Organisation, war damit gestellt. Aber die sozialdemokratischen Theorien, wie sie seit 30 Jahren von Kautsky formuliert und propagiert wurden, hatten immer nur über Ökonomie und Kapitalismus geredet, aus denen der Sozialismus „notwendig“ hervorgehen müsse; das „wie“ hatten sie nie behandelt und daher konnte die Frage von Staat und Revolution damals nicht beantwortet werden. Sie wurde erst später aufgeklärt.

Der Gegensatz zwischen der sozialdemokratischen und der kommunistischen Auffassung über die Revolution trat aber schon klar hervor.

Für die Sozialdemokraten ist die proletarische Revolution ein einmaliger Akt, eine Volkserhebung, die die alte Gewalt stürzt und Sozialdemokraten an die Spitze des Staates in die Regierungsstellen setzt. Der Sturz der Hohenzollern in Deutschland am 7. Nov. 1918 ist für sie eine echte proletarische Revolution, die nur durch den besonderen Umstand, daß die alte Gewalt durch den Krieg zerstört war, so leicht zum Siege gelangte. Für die Kommunisten konnte diese Revolte nur ein Anfang der proletarischen Revolution sein, der durch Aufhebung des alten Drucks den Weg für die Arbeiter öffnete, um durch Aufbau ihrer Klassenorganisation die alten Gewalten zu untergraben. In Wirklichkeit ließen die Arbeiter unter Führung der Sozialdemokratie zu und halfen mit, die Staatsgewalt nach einem Moment der Lähmung wieder fest aufzubauen; sie stehen noch immer vor einer Zeit schwerer Kämpfe. Für Kautsky und seine Freunde ist Deutschland eine wirkliche sozialdemokratische Republik — Noske und seine Reichswehr sind nur Schönheitsfehler — in der die Arbeiter, wenn auch nicht regieren, so doch mitregieren. Allerdings auf den Sozialismus sollen sie noch nicht rechnen. Kautsky hat immer wieder betont, daß die soziale Revolution nach marxistischer Anschauung nicht auf einmal stattfinden kann, sondern ein langer geschichtlicher Prozeß ist: der Kapitalismus sei eben noch nicht reif zur wirtschaftlichen Revolution. Das soll mit anderen Worten besagen: obgleich die proletarische Revolution stattfand, sollen die Proletarier sich in alter Weise ausbeuten lassen und erst allmählich sollen hoffentlich einige dazu geeignete Großbetriebe verstaatlicht werden. Oder in noch dürreren Worten: an die Stelle der alten Minister sind Sozialdemokraten an die Spitze des Staates getreten, aber der Kapitalismus mit seiner Ausbeutung bleibt bestehen. Das ist der praktische Sinn der sozialdemokratischen Anschauung, nach einer einmaligen, proletarischen, revolutionären Erhebung müsse ein längerer Prozeß der Sozialisierung, der sozialen Revolution folgen. Der Kommunismus stellt dem die Anschauung gegenüber, daß die proletarische Revolution, die Besitzergreifung durch das Proletariat ein längerer Prozeß des Massenkampfes ist, währenddessen das Proletariat reif wird zur Herrschaft und die alte Staatsmaschinerie zugrunde geht. Am Wendepunkt dieses Kampfes, wenn den Arbeitern die Macht zufällt, wird dann mit der Ausbeutung kurzer Prozeß gemacht, die Aufhebung allen Anspruchs auf arbeitsloses Einkommen sofort proklamiert,

und auf dieser neuen rechtlichen Grundlage der Neuaufbau der Wirtschaft zu einem organisierten, zielbewußten Produktionsmechanismus begonnen.

#### IV. Demokratie und Parlamentarismus

Die sozialdemokratische Lehre hatte sich nie mit der Frage beschäftigt, in welchen politischen Formen die Arbeiter ihre Herrschaft ausüben werden, sobald sie die Macht erobert haben. Der Beginn der proletarischen Revolution hat auf diese Frage durch Taten die praktische Antwort gegeben. Diese Praxis der beginnenden Revolution hat auf einmal unsere Einsicht in Wesen und Gang der Revolution enorm gehoben, unsere Anschauungen geklärt und neue Einblicke gewährt in das, was früher verschwommen in nebliger Ferne lag. Diese neuen Anschauungen bilden den bedeutendsten Unterschied zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus. Wenn der Kommunismus in den bisher betrachteten Punkten die treue Stütze und die folgerichtige Fortsetzung der besten sozialdemokratischen Lehren war, so hebt er sich jetzt durch ganz neue Einblicke über die alte Theorie des Sozialismus hinaus. Der Marxismus erfährt in dieser Theorie des Kommunismus eine bedeutende Erweiterung und Bereicherung.

Nur wenige waren sich zuvor davon bewußt, daß die radikale Sozialdemokratie in ihrer Auffassung von Staat und Revolution — worüber sie übrigens nie redete und diskutierte — sich in bedeutendem Maße von den Anschauungen von Marx entfernt hatte. Zu diesen wenigen gehörte an erster Stelle Lenin. Erst der Sieg der Bolschewiki 1917 und ihre Auflösung der Nationalversammlung bald nachher, zeigt den westeuropäischen Sozialisten, daß dort ein neues Prinzip auftrat. Und in der Leninschen Schrift „Staat und Revolution“, die im Sommer 1917 verfaßt worden war, aber erst im nächsten Jahr in Westeuropa bekannt wurde, fanden sie dann die Grundlagen der kommunistischen Staatslehre im Anschluß an Marx' Äußerungen auseinandergesetzt.

Der Gegensatz zwischen Sozialdemokratie und Sozialismus, um den es sich hier handelt, wird gewöhnlich in dem Ausdruck „Demokratie oder Diktatur“ zusammengefaßt. Aber auch die Kommunisten betrachten ihr System als eine Form der Demo-

kratie. Wenn die Sozialdemokraten von der Demokratie reden, meinen sie damit die Demokratie angewandt auf den Parlamentarismus, was sie verfechten, ist die parlamentarische oder bürgerliche Demokratie. Wie steht es damit?

Demokratie bedeutet Volksregierung, Selbstregierung des Volkes. Die Volksmasse soll ihre Angelegenheiten selbst regeln und darüber gebieten. Ist das jetzt der Fall? Jedermann weiß, daß dem nicht so ist. Die Staatsgewalt beherrscht und regelt die gemeinsamen Angelegenheiten, sie regiert das Volk, das die Untertanen bildet. Praktisch besteht der Staatsapparat aus der Gesamtheit der Beamten und Militärs. In jedem Gemeinwesen sind zwar Beamte zur Ausführung der Verwaltungsfunktion nötig, aber in unserem Staate sind sie aus Dienern zu Herrschern des Volkes geworden. Die Sozialdemokratie ist der Ansicht, daß die parlamentarische Demokratie, durch die das Volk seine Regierung wählt, instande ist — wenn es nur die richtigen Leute wählt — die Selbstregierung des Volkes zu verwirklichen. Wie es damit steht, kann bereits die Erfahrung der neuen deutschen Republik lehren. Daß die Masse der Arbeiter den Kapitalismus nicht wieder hergestellt sehen wollen, ist wohl zweifellos. Bei den Wahlen galt die uneingeschränkte Demokratie, kein militärischer Terrorismus trat hindernd auf, alle Organe der Reaktion waren machtlos — und trotzdem ist das Resultat eine Wiederherstellung der alten Unterdrückung und Ausbeutung, eine Aufrechterhaltung des Kapitalismus gewesen. Die Kommunisten haben damals schon gewarnt und vorausgesagt, daß auf dem Wege der parlamentarischen Demokratie eine Befreiung der Arbeiter von der Ausbeutung durch das Kapital nicht möglich sei.

Die Volksmasse übt ihre Macht in dem Wählen aus. An dem Wahltag ist die Masse souverän, kann sie ihren Willen durchsetzen, nämlich durch die richtige Wahl ihrer Vertreter. An diesem einen Tag ist sie Herr — aber wehe, wenn sie nicht die richtigen Leute wählt; denn während der ganzen Jahre der Parlamentsdauer sind die Massen machtlos. Sind sie einmal gewählt, so haben die Abgeordneten, die Parlamentarier, über alles zu entscheiden. Diese Demokratie ist nicht eine Regierung des Volkes selbst, sondern eine Regierung der Parlamentarier, die nahezu unabhängig über der Masse stehen. Um sie in höherem Maße abhängig zu machen sind wohl Vorschläge, z.B. alljährliche Neuwahlen oder noch gründlicher — das Abberufungsrecht (verpflichtete Neuwahl, wenn eine bestimmte Anzahl Wähler es fordert) gemacht worden; aber verwirklicht sind diese Vorschläge natürlich nirgends. Gewiß können die Parlamentarier nicht ganz nach Belieben schalten und walten, denn nach vier Jahren müssen sie sich wieder zur Wahl stellen. Aber zu jener Zeit trach-

tet man die Massen derart mit allgemeinen Losungen zu traktieren und mit demagogischen Phrasen zu übertölpeln, daß sie zu einer kritischen Beurteilung gar nicht kommen. Liegt die Sache so, daß die Wähler am Wahltag sich selbst einen geeigneten Vertreter aussuchen, der in ihrem Namen macht, was sie ihm auftragen? Nein, sie haben nur die Wahl zwischen verschiedenen Personen, die von den politischen Parteien ausgesucht und aufgestellt wurden; und sie sind schon im voraus durch die Zeitungen dieser Parteien bearbeitet worden.

Gesetzt aber den Fall, eine große Anzahl von Personen ist von den Massen als wirkliche Vertreter ihrer Absichten ausgesucht und ins Parlament geschickt worden. Kommen sie dort nun zusammen, so bemerken sie bald, daß das Parlament nicht regiert; es hat nur die Gesetze zu beschließen, aber sie nicht durchzuführen. In dem bürgerlichen Staat besteht eine Trennung der gesetzgebenden und der ausführenden Gewalt; das Parlament hat bloß die erste nebst einer Kontrolle der zweiten; die wirklich ausführende Gewalt, die Durchführung der Gesetze, liegt in den Händen der Bürokratie, des Beamtentums, an dessen Spitze die Regierung als oberste Behörde steht. Zwar heißt es, daß in demokratischen Ländern die Personen dieser Regierung, die Minister von der Parlamentsmehrheit bestimmt werden. Aber sie werden nicht gewählt, sie werden durch Einflüsse hinter den Kulissen, unter Mogelei und Schieberei der Parteiführer so ausgewählt, daß sie eine Parlamentsmehrheit hinter sich haben. Mag das Parlament also auch in hohem Maße den Volkswillen vertreten, von ihm bis zur Regierung verliert dieser Volkswille wieder viel an Geltung.

Erst in den Personen dieser Regierung begegnet der Volkswille, meistens schon geschwächt und mit anderen Einflüssen vermischt, dem Beamtentum, welches das Volk unmittelbar regiert und beherrscht. Aber diese Minister sind nahezu machtlos gegen die ihnen nominell unterstellte festgefügte Organisation der Bürokratie. Sie hat alle Fäden in der Hand, sie macht die Arbeit, nicht der Minister. Er geht nach einiger Zeit und macht anderen Politikern Platz, sie bleibt im Amte. Sie läßt sich den Minister gefallen, der sie im Parlament deckt und sich Gelder für sie bewilligen läßt; sollte er aber gegen sie regieren wollen, so würde er sich einfach unmöglich machen.

Damit ist die sozialdemokratische Auffassung, die Arbeiter könnten durch geeignete Handhabung des allgemeinen Wahlrechts ihre Herrschaft aufrichten und den Kapitalismus aufheben, wohl erledigt. Oder glaubt man, alle diese Beamten, Präsidenten, Geheimräte, Richter, Offiziere und Unteroffiziere, könnten sich etwa auf Ge-

heiß der Ebert und Scheidemann, oder der Dittmann und Ledebour in Organe der Befreiung des Proletariats verwandeln? Das Beamtentum gehört in seinen Spitzen selbst zu der ausbeutenden Klasse und es hat in den mittleren und niederen Posten eine bevorzugte und sichere Stellung über der übrigen Bevölkerung. Dadurch fühlt es sich solidarisch mit der führenden Schicht, die der Bourgeoisie angehört und durch tausend Fäden von Erziehung, Verwandtschaft und Verkehr mit der Bourgeoisie verknüpft ist. Die sozialdemokratischen Führer mögen geglaubt haben, daß sie, wenn sie nur die Stelle der früheren Minister einnehmen würden, durch neue Gesetze den Weg zum Sozialismus für das Proletariat ebnen könnten. In Wirklichkeit ist durch diesen Wechsel der Regierungspersonen an dem Herrschaftsapparat und dem Herrschaftssystem nichts wesentliches geändert; und wenn die Herren das nicht anerkennen wollen, beweist es, daß sie es nur auf die Regierungsposten für sich abgesehen haben und mit diesem Personenwechsel das Ziel der Revolution für erreicht erachten. Dies liegt auch auf der Hand, da die von den Arbeitern selbst geschaffenen modernen Organisationen unter ihrer Führung genau denselben Charakter von Staatswesen im kleinen aufweisen: von Dienern wurden ihre Beamten zu Herrschern, zu einer festgefühten Bürokratie mit eigenen Interessen, der gegenüber die Partei- und Verbandstage immer mehr den schmutzigen Charakter bürgerlicher Parlamente bekamen und nur die Machtlosigkeit der Mitgliedermassen zum Ausdruck brachten.

Soll damit gesagt sein, daß die Benutzung des Parlaments und der Kampf für die Demokratie eine falsche Taktik der Sozialdemokratie gewesen ist? Wir wissen alle, daß unter einem kräftig aufstrebenden, noch unerschütterten Kapitalismus der parlamentarische Kampf ein mächtiges Mittel der Aufrüttelung und der Weckung des Klassenbewußtseins sein kann und auch tatsächlich gewesen ist — so noch zuletzt durch Liebknecht während des Krieges. Dabei durfte aber der wesentliche Charakter des demokratischen Parlamentarismus nie übersehen werden. Er hat den Groll der Massen in sich aufgesogen, ihnen den Schein vorgetäuscht, sie wären selbst die Meister ihres Schicksals, und dadurch jeden Gedanken von einem schärferen Angriff abgelenkt. Er hat dem Kapitalismus unermeßliche Dienste erwiesen, indem er ihm eine ungestörte ruhige Entwicklung gestattete. Natürlich mußte er dabei die besonders widrige moderne Form der Spiegelfechtereie und der Demagogie des Parteikampfes annehmen, um seinen Zweck des Volksbetrugs erfüllen zu können. Und jetzt erweist die parlamentarische Demokratie dem Kapitalismus einen noch größeren Dienst, indem sie die Arbeiterorganisationen in den Dienst der Erhaltung des Kapi-

talismus stellt. Der Kapitalismus ist im Weltkrieg moralisch und physisch so furchtbar geschwächt, daß er nur zu erhalten ist, wenn die Arbeiter selbst ihm wieder auf die Beine helfen. Daher werden überall die sozialdemokratischen Arbeiterführer als Minister eingesetzt, weil nur die ererbte Autorität ihrer Partei und das Trugbild des verheißenden Sozialismus die Arbeiter solange ruhig halten kann, bis die alte Staatsordnung wieder genügend gestärkt worden ist. Das ist die Rolle und der Zweck der Demokratie, der parlamentarischen Demokratie, in dieser Epoche der Umwälzung nicht den Sozialismus zu bringen (das kann sie nicht), sondern den Sozialismus aufzuhalten. Sie kann die Arbeiter nicht befreien, sie kann sie nur fester versklaven, durch Ablenkung ihrer Blicke vom wirklichen Weg zur Befreiung; sie fördert nicht, sondern verzögert die Revolution, sie stärkt die Widerstandskraft der Bourgeoisie und macht so den Kampf für den Sozialismus schwieriger, langwieriger und opferreicher für das Proletariat.

## V. Proletarische Demokratie oder Rätssystem

Die Sozialdemokratie dachte sich die Eroberung der politischen Gewalt durch das Proletariat als eine Besitzergreifung des Staatsapparates durch die Arbeiterpartei. Der Staatsmechanismus sollte dabei intakt bleiben und in den Dienst der Arbeiterklasse gestellt werden. Das war auch die Anschauung der Marxisten unter ihnen, wie Kautsky. Marx selbst hat sich aber stets ganz anders ausgesprochen. Marx und Engels sahen in dem Staat die gewaltige Unterdrückungsmaschinerie, die sich die herrschende Klasse geschaffen hatte, und die sich im 19. Jahrhundert um so vollkommener aufbaute, je mehr das Proletariat sich aufzulehnen begann. Marx sah die Aufgabe des Proletariats in der Vernichtung dieses Staatsapparates und in der Schaffung ganz neuer Organe der Verwaltung. Er wußte ganz gut, daß der Staat viele Funktionen ausübt, die äußerlich betrachtet im allgemeinen Interesse liegen — Sicherheit, Verkehr, Unterricht, Verwaltung — aber er wußte auch, daß all diese Tätigkeiten dem großen Ziel dienen: die Interessen des Kapitals

besorgen, die Herrschaft des Kapitals sichern. Daher konnte er sich nicht dem Wahn hingeben, daß diese selbe Unterdrückungsmaschinerie sich einfach in ein Organ der Volksbefreiung verwandeln könne, sobald man ihr andere Ziele anhängt. Das Proletariat muß sich selbst das Instrument seiner Befreiung schaffen.

Wie dieses Instrument aussehen muß, konnte nicht von vornherein konstruiert werden; nur die Praxis konnte es zeigen. Zum ersten Mal war das möglich in der Pariser Kommune 1871, als das Proletariat zum ersten Male die Staatsgewalt erobert hatte. Da wählten die Pariser Bürger und Arbeiter nach altem Muster ein Parlament; aber dieses Parlament wurde sofort zu etwas anderem als unsere Parlamente. Es diente ja nicht dazu, das Volk durch schöne Reden zu gängeln und dadurch eine Kapitalisten- und Herrscherclique ungestört ihre Privatgeschäfte besorgen zu lassen; die Männer, die da beisammen saßen, mußten für das Volk die Regelung und Verwaltung aller öffentlichen Angelegenheiten besorgen. Aus einer parlamentarischen verwandelte sie sich in eine arbeitende Körperschaft; sie teilte sich in Kommissionen, die selbst die Arbeit der Durchführung der neuen Gesetze auf sich nahmen. So verschwand die Bürokratie als besondere, unabhängige, das Volk beherrschende Klasse und wurde die Trennung der gesetzgebenden und der ausführenden Gewalt aufgehoben. Die Personen, die als höchste Beamte dem Volke gegenübertraten, waren zugleich unmittelbar Gewählte und Beauftragte des Volkes, die zu jeder Zeit ersetzt werden konnten.

Die kurze Lebenszeit der Pariser Kommune gestattete nicht, diese Neuschöpfung völlig zu entwickeln; sie entstanden gleichsam instinktiv und nur nebenbei unter dem fieberhaften Existenzkampf und dem genialen Blick Marxens war es vorbehalten, darin die ersten Keime der künftigen Formen der proletarischen Staatsgewalt anzuerkennen. Ein neuer bedeutender Schritt wurde im Jahre 1905 in Rußland gemacht durch die Gründung der Räte, der Sowjets, als Organe des revolutionär auftretenden Proletariats. Sie haben es damals nicht zur politischen Herrschaft gebracht, wenn auch der zentrale Petersburger Arbeiterrat die Führung des Kampfes hatte und zeitweilig eine bedeutende Macht besaß. Als aber im Jahre 1917 die neue Revolution ausbrach, traten die Sowjets sofort wieder auf als Organe der proletarischen Macht. Mit der Novemberrevolution nahmen sie die politische Herrschaft in die Hände und bildeten das zweite historische Beispiel einer proletarischen Staatsgewalt. An dem russischen Beispiel sind daher am klarsten die politischen Formen und Prinzipien zu erkennen, die das Proletariat für die Verwirklichung des Sozialismus braucht. Diese Prinzipien stellt der

Kommunismus denen der Sozialdemokratie gegenüber.

Das erste Prinzip ist die Diktatur des Proletariats. Marx hat schon vorausgesehen und öfters erklärt, daß sofort nach Besitzergreifung der Macht das Proletariat seine Diktatur aufzurichten habe. Diktatur bedeutet Herrschaft unter Ausschluß der anderen Klassen. Darüber hat sich ein großes Geschrei erhoben: die Gerechtigkeit verbiete eine solche Diktatur, die bestimmten Gruppen rechtlos mache und fordere die Demokratie und gleiches Recht für alle. Nun ist hier aber mit Gerechtigkeitsgründen wenig zu machen: jede Klasse empfindet als Recht und nennt Recht, was für sie gut oder notwendig ist; der Ausbeuter klagt über Unrecht, wenn ihm das Handwerk gelegt wird. In zurückliegender Zeit, als der stolze Junker oder der reiche gebildete Bourgeois mit verächtlicher Mine dem niedrigen, getretenen, unwissenden Arbeitssklaven die politische Gleichheit und die politischen Rechte absprach, da war es schon ein bedeutungsvolles Zeichen erwachender Menschenwürde, als diese Proletarier ihnen entgegenschleuderten: wir haben das gleiche Recht wie ihr. Das Prinzip der Demokratie war der Ausdruck des ersten erwachenden Selbstbewußtsein der arbeitenden Klasse, die noch nicht zu sagen wagt: ich war nichts, aber ich will alles sein. Wenn die Gemeinschaft aller Arbeitenden ihre gemeinsamen Angelegenheiten, d.h. die öffentlichen Angelegenheiten, regeln und über sie beschließen will, haben dann Verbrecher, Diebe, Räuber, Kuponschneider, Kriegsgewinnler, Schieber, Grundherren, Wucherer, Rentiers, kurz, alle die ohne nützliche Arbeit zu leisten auf Kosten des arbeitenden Volkes schmarotzen, irgend ein „natürliches“ oder vom Himmel stammendes Recht darüber mit zu reden? Sagt man, daß jedermann ein natürliches Recht besitzt, über die Politik mitzubestimmen, so hat er sicher ein noch natürlicheres Recht, zu leben und nicht zu hungern und Elend zu leiden; wenn es für die Verwirklichung des letzteren notwendig ist, das erste zu verletzen, wird auch das demokratische Gemüt sich damit zufriedengeben.

Der Kommunismus stützt sich nicht auf irgendein abstraktes Recht, sondern auf die Notwendigkeit der gesellschaftlichen Ordnung. Das Proletariat hat die Aufgabe, die gesellschaftliche Produktion sozialistisch aufzubauen, die Arbeit neu zu regeln. Aber dabei stößt es auf den erbitterten Widerstand der herrschenden Klasse. Diese wird alles mögliche tun, um die Neuordnung zu hindern und zu stören; deshalb muß die herrschende Klasse von allem politischen Einfluß ausgeschlossen werden. Wenn die eine Klasse vorwärts, die andere rückwärts will, kommt der Wagen nicht vom Fleck und ihre

Zusammenarbeit führt nur dazu, daß sie einander lähmen. In der ersten Zeit des Kapitalismus, als er noch emporkommen und sich festigen mußte, hat die Bourgeoisie auch durch ein Zensuswahlrecht ihre Diktatur aufgerichtet. Später konnte und mußte sie zur Demokratie übergehen, wobei die Arbeiter durch einen Schein gleicher Rechte betrogen und ruhig gehalten wurden; diese demokratische Form hat die wirkliche Klassendiktatur der Bourgeoisie nicht angetastet, sondern nur verschleiert, aber sie bot dem emporkommenden Proletariat Gelegenheit, sich zu sammeln und seine Klasseninteressen zu erkennen. Nach dem ersten Siege des Proletariats verfügt die Bourgeoisie noch über so viele Machtmittel geistiger und materieller Natur, daß sie das Werk der Neuordnung erheblich stören, vielleicht sogar völlig lähmen könnte, wollte man ihr die volle politische Bewegungsfreiheit lassen. Es wird sogar nötig sein, mit den schärfsten Gewaltmitteln diese Klasse niederzuhalten und jeden Versuch, die Neuorganisation der Wirtschaft zu hemmen und zu schädigen, als schlimmstes Verbrechen gegen die Lebensinteressen des Volkes, rücksichtslos zu bestrafen.

Nun mag es scheinen, daß dem Ausschluß einer bestimmten Klasse immer der Charakter einer künstlich erdachten und daher offensichtlich ungerechten Willkür anhaftet. Unter einem parlamentarischen System würde das auch zutreffen. Aber durch die besondere Organisation des proletarischen Staates, das Rätssystem werden alle Ausbeuter und Parasiten gleichsam von selbst und automatisch von der Teilnahme an der Regelung der Gesellschaft ausgeschaltet.

Das Rätssystem bildet das zweite Prinzip der kommunistischen Ordnung. In dem Rätssystem wird die politische Organisation auf dem ökonomischen Arbeitsprozeß aufgebaut. Der Parlamentarismus beruht auf dem Individuum in seiner Qualität als Staatsbürger. Historisch hatte das seine Berechtigung, da ursprünglich die bürgerliche Gesellschaft sich zusammensetzte aus einander gleichen Einzelproduzenten, die jeder für sich ihre Waren produzieren und durch die Gesamtheit ihrer kleinen Geschäfte den ganzen Produktionsprozeß bildeten. Aber in der modernen Gesellschaft mit seinen Riesenbetrieben und Klassengegensätzen wird diese Grundlage immer unzeitgemäßer. Mit Recht haben von dieser Seite namentlich die Theoretiker des französischen Syndikalismus (z.B. Lagardelle) scharfe Kritik an dem Parlamentarismus geübt. Die parlamentarische Auffassung steht in jedem Menschen in erster Linie den Staatsbürger, und als solche sind sie einander gleiche abstrakte Individuen. Aber der wirkliche, konkrete Mensch ist ein Arbeiter; seine Tätigkeit ist der

praktische Inhalt seines Lebens, und die Tätigkeiten aller ergänzen einander zum gesellschaftlichen Arbeitsprozeß.

Nicht Staat und Politik, sondern Gesellschaft und Arbeit bilden die große Lebensgemeinschaft des Menschen. Um die Menschen in Gruppen zusammenzufassen, teilt die politisch-parlamentarische Praxis den Staat in Wahlkreise; aber die in einem Kreis zusammengefaßten Menschen, Arbeiter, Rentiers, Krämer, Fabrikanten, Grundbesitzer, aus allen Klassen und Berufen nach dem zufälligen Wohnort zusammengewürfelt, können gar nicht von einem Delegierten ihr gemeinsames Interesse und ihren gemeinsamen Willen vertreten lassen, denn sie haben nichts gemeinsames. Die natürlichen Gruppen zusammengehöriger Menschen sind die Produktionsgruppen, die Arbeiter einer Fabrik, einer Branche, die Bauern eines Dorfes, und in weiterem Umfange die Klassen. Zwar gelingt es gewissen politischen Parteien, sich hauptsächlich aus bestimmten Klassen zu rekrutieren und diese zu vertreten; aber doch nur sehr unvollkommen; die Parteizugehörigkeit ist in erster Linie eine Sache der politischen Ansichten, nicht der Klassenzugehörigkeit: große Teile des Proletariats suchten ja immer ihre Vertreter außerhalb der Sozialdemokratie.

Die neue Gesellschaft macht die Arbeit und ihre Organisation zum bewußten Ziel und zur Grundlage allen politischen Lebens. Politik ist die äußere Ordnung des Wirtschaftslebens. Unter dem Kapitalismus kommt das in verhüllter Form zum Ausdruck, in der kommenden Gesellschaft anerkannt und unverhüllt. Als ihre Träger treten die Menschen in ihrer natürlichen Arbeitsgruppierung auf. Die Arbeiter eines Betriebes senden einen aus ihrer Mitte als Vertreter ihres Willens, und dieser Vertreter bleibt in ständiger Fühlung mit ihnen und kann jederzeit von einem anderen ersetzt werden. Die Delegierten beschließen über alles, was zu ihrer Kompetenz gehört und finden sich, je nachdem ob Fragen eines Berufes oder eines Ortes oder andere Angelegenheiten zur Diskussion stehen, verschieden zusammen. Aus ihnen werden die zentralen leitenden Instanzen auf jedes Gebiet entsandt, die sich Sachverständige von Fall zu Fall hinzuziehen können.

In diesem geschmeidigen Organismus ist kein Platz für irgend eine Vertretung der Bourgeoisie; wer nicht als Mitglied einer Produktionsgruppe mitarbeitet, fällt automatisch außerhalb der Möglichkeiten ausgeschlossen zu werden braucht. Dagegen kann der ehemalige Bourgeois, der in der neuen Gesellschaft nach seinen Fähig-

keiten mitarbeitet, z.B. als Fabrikleiter, in der Betriebsversammlung so gut seine Stimme hören lassen, wie jeder andere Arbeiter und mit beschließen. Die Berufe mit allgemeinen kulturellen Funktionen, wie die Lehrer oder die Ärzte, bilden ihre eigenen Räte, die auf den ihnen zufallenden Gebieten der Erziehung und der Gesundheitspflege mit den Vertretern der Arbeit zusammen beschließen und die Regelungen übernehmen. Auf allen Gebieten der Gesellschaft ist Selbstverwaltung und Organisation von unten auf das Mittel, alle Kräfte des Volkes für das große Ziel in Bewegung zu setzen; oben werden diese Kräfte des Volkes in einer zentralen Leitung zusammengefaßt, die ihren zweckmäßigsten Gebrauch verbürgt.

Das Rätssystem ist eine staatliche Organisation, ohne die Beamtenbürokratie, die den Staat zu einer das Volk beherrschenden fremden Macht macht. In ihm wird das Wort von Friedrich Engels schon verwirklicht, daß in dem proletarischen Staat an die Stelle der Herrschaft über Personen die Verwaltung von Sachen tritt. Die stets zu Verwaltungsgeschäften nötigen ständigen Hilfsbeamten sind Schreiber, deren Posten kaum begehrenswert und bei einer einmal durchgeführten allgemeinen Volksbildung jedem zugänglich sind. Die eigentliche Verwaltung liegt in den Händen von gewählten Delegierten, die jederzeit zurückzurufen sind und ihre Arbeit für Arbeiterlohn besorgen. In einer Übergangszeit mag es schwierig sein, dieses Prinzip völlig und erfolgreich durchzuführen, weil die nötige Fähigkeit nicht sofort in jedem Delegierten vorhanden ist; wenn die bürgerliche Presse absichtlich die Fähigkeit des heutigen Bürokratismus ins Grotteske übertreibt, so mag auf die deutschen Arbeiter- und Soldatenräte hier gewiesen werden, die im November 1918 ungeheuer schwierige Aufgaben bewältigt haben, vor denen die staatliche und militärische Bürokratie ratlos stand. Weil in den Räten die beschließende und ausführende Gewalt vereinigt ist, weil die Delegierten selbst praktisch durchzuführen haben, was sie beschließen, bleibt weder Raum für Bürokraten noch für Fachpolitiker, die beiden einander ergänzenden Organe des bürgerlichen Herrschaftsstaates. Das Ziel jeder politischen Partei, d.h. jeder Organisation von Fachpolitikern, die Maschine des Staates in die eigenen Hände zu bekommen, ist daher auch der kommunistischen Partei fremd. Ihr Ziel ist nicht, die Herrschaft für die kommunistische Partei zu erobern, sondern durch Verbreitung der kommunistischen Prinzipien dem kämpfenden Proletariat Ziel und Wege zu zeigen, damit es das Rätssystem aufbaut. In diesem Punkte stehen also, in ihrem unmittel-

baren praktischen Ziele, Kommunismus und Sozialdemokratie einander gegenüber, die eine fußt auf der Organisation des alten bürgerlichen Staates, die andere bereitet ein neues politisches System vor.

## Umwälzungen im Zukunftsstaat

### Ideal und Wissenschaft

Wenn wir Sozialdemokraten in der Gegenwart dann und wann über die Zukunft reden, so geschieht es in ganz anderem Sinne wie es früher üblich war und jetzt noch bei unseren Gegnern üblich ist.

Unsere Gegner nämlich glauben, unser Ziel sei, eine ganz bestimmte, im voraus entworfene Gesellschafts- und Staatsordnung einzuführen, die sie daher mit dem Namen „Zukunftsstaat“ getauft haben. Wir haben diesen Namen in unseren Sprachgebrauch aufgenommen, obgleich er von einer ganz törichten Entstellung unserer Ansichten eingegeben worden ist und obgleich — oder auch wohl gerade weil — er spöttisch gemeint war. Früher, in der Zeit des utopischen Sozialismus, kannte man keine andere Art über die Zukunft zu reden, als daß man eben eine ganz bestimmte Gesellschaftsordnung ausmalte und anzunehmen empfahl. Damals glaubte man, eine Gesellschaftsordnung sei von den Menschen nach ihrem Belieben zu konstruieren und zu rekonstruieren, und es gelte nur, die beste, zweckmäßigste und vernünftigste ausfindig zu machen und zu propagieren.

Mit dem wissenschaftlichen Sozialismus ist das ganz anders geworden. Wenn wir jetzt über die Zukunft reden — wie es auch in diesem Vortrag geschehen wird —, dann fragen wir nicht: Wie wollen wir die Zukunft gestalten? sondern: was wird in der Zukunft geschehen? Der wissenschaftliche Sozialismus ist die Lehre von der gesellschaftlichen Entwicklung. Er hat aus der Vergangenheit der Gesellschaft bestimmte Anschauungen gewonnen, bestimmte Gesetze und Regeln abgeleitet, und diese Regeln und Gesetze gestatten uns nun auch, über die Zukunft etwas vorherzusagen und unabhängig von unserem Wollen und Wünschen Schlüsse zu ziehen, wie die Gesellschaft dann sein wird.

Aber, wird man hier einwenden, der Sozialismus ist ja nicht allein wissenschaftliche Theorie; er ist ja auch praktische Arbeiterbewe-

gung, und für den praktischen Sozialismus, wie er sich jetzt in den sozialdemokratischen Parteien verkörpert, gilt das doch nicht. Wir vertreten bestimmte Forderungen für die Zukunft, die eine bestimmte Gesellschaftsordnung schaffen sollen, steht doch im Programm jeder sozialdemokratischen Partei die Vergesellschaftung der Produktionsmittel obenan. Ist hier also kein Widerspruch zwischen dem theoretischen und dem praktischen Sozialismus vorhanden?

Ein solcher Widerspruch ist in Wirklichkeit nicht vorhanden, und zwar deshalb nicht, weil es sich hier nicht um die Ideale und Wünsche einzelner Personen, sondern ganzer Klassen handelt. Wir wissen, daß die gesellschaftliche Entwicklung stattfinden, nicht trotz, sondern durch das Wollen und das Handeln der Menschen. Wenn die gesellschaftliche Entwicklung soweit vorgeschritten ist, daß eine Umwälzung der Produktionsverhältnisse notwendig erscheint, dann tritt das in solcher Gestalt zutage, daß den Menschen – wenn nicht der ganzen Menschheit, dann doch bestimmten Klassen – zum Bewußtsein kommt: jetzt fehlt etwas in gesellschaftlicher Hinsicht, jetzt ist die Ordnung nicht mehr gut, und eine andere Gesellschaftsordnung ist notwendig. Dann wächst also in dieser Klasse das Verlangen nach einer besseren Gesellschaft, die sie zu verwirklichen sucht, und eben die Kraft der gesellschaftlichen Entwicklung besteht darin, daß dieses Ideal in dieser Klasse aufwächst; so ist der Gang der geschichtlichen Entwicklung. Der Wille der einzelnen Personen hängt von zufälligen, persönlichen Umständen ab und ist obendrein eine gleichgültige Sache, aber der Wille einer Klasse, die sich in ihrem gesellschaftlichen Ideal kundgibt, hängt von allgemeinen gesellschaftlichen Verhältnissen ab und ist also vorherzusagen. Die Bedürfnisse des gesellschaftlichen Fortschritts spiegeln sich dann notwendig in den Idealen und Wünschen einer bestimmten Klasse ab. Man denke hier z.B. an das sozialistische Ideal der heutigen Proletarierklasse, in dem sich die Notwendigkeit eines gesellschaftlichen Fortschritts über den Kapitalismus hinaus verkörpert. Andere Beispiele kann man in der Geschichte finden, wobei zu bemerken ist, daß bisweilen die Ideale einer Klasse nicht mit der Richtung der Entwicklung zusammenfallen; dann sind sie nicht zu verwirklichen und die Klasse, die sie durchsetzen will, wird geschla-

gen. So ging es den Bauern zu Ende des Mittelalters\* und so geht es jetzt dem Kleinbürgertum. Um Ideale zu verwirklichen, ist Macht nötig, und die findet sich nur bei den Klassen, deren Wünsche sich in der Richtung der notwendigen gesellschaftlichen Entwicklung bewegen.

Beschränken wir also unsere Betrachtung auf die fortschrittlichen Ideale, wie sie früher in der Bourgeoisie und jetzt im Proletariat herrschen, so können wir sagen, das gesellschaftliche Ideal einer sich erkämpfenden Klasse zeige den nächsten Schritt in dem gesellschaftlichen Entwicklungsgang an; es sagt aus, wie die nachfolgende Produktionsform beschaffen sein wird. Daraus wird schon klar, daß ein solches Bild keineswegs das Ideal einer schlechthin tadellosen, besten Welt vorstellt, die es möglicherweise geben kann, wo alle r Jammer aufgehört hat und alle Mißstände aufgehoben sind. Ein solches Ideal ist immer nur relativ, es drückt nur die nächstbeste Weltordnung aus und stellt eine Gesellschaftsform vor, in der bestimmte Mißstände, bestimmte Unzuträglichkeiten aufgehoben sind. Nicht alle Mißstände sind aufgehoben, und es entsteht kein Paradies auf Erden, wo nur reinstes, ungetrübtes Glück herrscht, sondern bestimmte Mißstände, die am stärksten nach Aufhebung schrien und am schwersten drückten, werden weggenommen, und die neue Ordnung ist eine relativ bessere, weiter fortgeschrittene.

Nun kann es sein, daß die Klasse, die dieses Ideal verfiicht, selbst glaubt, es stelle eine für alle Zeiten tadellose, vortreffliche Welt vor, mit dessen Erkämpfung dann selbstverständlich alle Weiterentwicklung aufhört. So ging es der Bourgeoisie, als sie in der französischen Revolution die letzten feudalen Fesseln abstreifte, welche die freie Entwicklung der Produktionskräfte verhinderten. Sie war sich dessen nicht klar bewußt, daß sie nur ein Hemmnis der Weiterentwicklung beseitigte, und daß ihr gesellschaftliches Ideal nur das Bild einer Gesellschaft mit freier, unbeschränkter Konkurrenz war — sie glaubte vielmehr, daß sie das Ideal einer besten, absolut vortrefflichen, endgültigen Weltordnung verfechte, in der für alle Menschen und alle Zeiten Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit herrschen sollten. So kam es damals der emporstrebenden Bourgeoisie vor. Bei dem jetzigen Proletariat ist es deshalb anders, weil uns unsere neue Einsicht die Relativität unseres Ideals zeigt.

---

\* Ähnlich ging es den Rittern, die unter Führung des Franz von Sickingen sich ein reaktionäres Ideal der feudalen deutschen Reichseinheit ausgemalt hatten.

Wir wissen, daß das, was wir verwirklichen wollen, nicht an sich eine vollkommene, tadellose Welt ist, mit der man für immer zufrieden sein wird, sondern daß es sich um den nächsten Schritt handelt, der in der gesellschaftlichen Entwicklung gemacht werden muß, aber keineswegs ihr letzter Schritt ist.

Fragt man also uns Sozialdemokraten: Welcher Gesellschaftsordnung hängt ihr an? Von welcher Gesellschaftsordnung glaubt ihr, daß sie die beste ist? , dann müssen wir antworten: Von gar keiner! Für uns gibt es nicht eine schlechthin beste Gesellschaftsordnung! Verschiedene Gesellschaftsordnungen waren zu ihrer Zeit, unter ihren bestimmten Umständen notwendig, also auch gut. Aber wenn jene Umstände sich geändert haben, dann wird Vernunft zu Unsinn, Wohltat zur Plage, eine Ordnung, die zuvor gut war, schlecht und verderblich, und soll aufgehoben werden. Man redet ja auch nie von einer „sozialdemokratischen Gesellschaftsordnung“, sondern nach ihrer Einrichtung nur von einer sozialistischen, einer kommunistischen usw. Für uns besteht also keine „beste der Welten“; aber wir wissen, daß jetzt die gesellschaftliche Entwicklung die Beseitigung des Kapitalismus notwendig macht. Der Kapitalismus ist jetzt ein Hemmnis des Fortschritts; seine Übelstände werden für immer größere Menschenmassen immer unerträglicher, und deshalb setzen wir alles daran und kämpfen mit aller Macht dafür, den nächsten Schritt zu tun, die Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum überzuführen, damit die Bahn zum Vorwärtsschreiten wieder offen wird. Das ist die historische Mission des jetzigen Geschlechts, der jetzigen revolutionären Klasse; wer seinen Geist einmal von dem phantastischen, überspannten Sehnen nach einer besten, absolut vollkommenen Welt befreit hat, wird einsehen, daß es kein größeres und herrlicheres Ziel geben kann.

Nach diesen Ausführungen wird man verstehen, weshalb kein Widerspruch da ist zwischen dem theoretischen und dem praktischen Sozialismus, daß sie sogar in vollkommener Harmonie sind. Unsere Wissenschaft läßt uns zuerst die nächsten Schritte erkennen, die gemacht werden müssen; diese Erkenntnis wird ein Maßstab für unser praktisches Handeln; sie bestimmt die Forderungen, die wir in unserem Programm aufstellen, sie bestimmt auch unser „Endziel“. Unser Endziel gibt in allgemeiner Fassung an, was nach unserer gegenwärtigen Erkenntnis demnächst in der gesellschaftlichen Entwicklung geschehen wird, und, weil es nur durch unser Handeln fertig

werden kann, geschehen soll. Aber wir können noch weiter über die Zukunft reden, nämlich über das, was dann fernerhin geschehen wird, was nachher kommen wird. Hier gibt es kein „soll“, denn das zu verwirklichen, ist die Sache unserer Nachkommen, die viel besser und genauer als wir bestimmen können, was dann an der Welt noch abzuändern ist. Für uns hat also das Reden über die weitere Zukunft keinen praktischen Zweck; es kann unsere jetzigen Forderungen nicht beeinflussen; aber deshalb ist es noch nicht nutzlos. Es hat nur das theoretische Interesse der eigenen Klarheit über das, was werden wird, aber das hat auch seinen Wert. Denn dadurch wird das Verständnis unserer heutigen Ziele gründlicher; und besonders um allerhand Einwürfe und Beschwerden unserer Gegner richtig einzuschätzen und allerhand Utopisterei zu verscheuchen, kann es seinen Nutzen haben. Nur soll man immer dies eine im Auge behalten: in jeder Vorhersagung sitzt ein Element der Unsicherheit. Selbstverständlich: je besser man die Vergangenheit kennt und die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung, desto weniger Gefahr läuft man, solche Fehler zu machen. Da man aber nicht alle Verhältnisse völlig kennt, wird die Vorhersage um so schwerer sein und um so mehr von der Wahrheit abweichen können, je weiter man sich in die Zukunft hinauswagt.

### **Am Tage nach der Revolution**

Wir fangen unsere Betrachtungen also an mit der sozialen Revolution, d.h. mit der sozialistischen Revolution; denn soziale Revolutionen hat es schon viele gegeben. Jede Revolution in der Geschichte war eine soziale, d.h. eine gesellschaftliche Umwälzung. Wenn wir aber so populär über „die soziale Revolution“ reden, so verstehen wir darunter die sozialistische Revolution, die dem Kapitalismus ein Ende bereiten wird. Man muß dabei unterscheiden zwischen politischer Form und ökonomischem Inhalt. Die politischen Formen dieser Revolution sind sehr schwer im voraus zu bestimmen; sie hängen von zu vielen verschiedenen Umständen ab, die sich nicht alle

voraussehen lassen; wir werden uns heute Abend damit auch nicht befassen. Unsere ganze Aufmerksamkeit werden wir auf den ökonomischen Inhalt dieser Revolution lenken. Ihr Wesen ist die Eroberung der politischen Macht im Staate durch die Arbeiterklasse. Diese Eroberung ist ein langwieriger Prozeß, der sich vielleicht mit Auf- und Niedergängen auf mehrere Jahrzehnte erstreckt; wir können darüber jedoch nichts sagen und wollen sie als einen einzigen Akt betrachten, um dann ihren ökonomischen Folgen zu untersuchen. Wir tun also, als ob sie ein Akt sei, und denken uns, wir seien, wie Kautsky in dem Titel seiner bekannten Broschüre sagte, „am Tage nach der Revolution“. Die Arbeiter haben sich der Staatsgewalt bemächtigt, und die Frage ist jetzt: Was wird nun geschehen?

Es gibt Leute, die da denken und sagen: Nun, das versteht sich, man wird das Privateigentum abschaffen und vielleicht alles Kapital konfiszieren. Noch seltsamere Ansichten über das, was dann geschehen wird, kann man in Eugen Richters schönem Büchlein lesen. Unsere eigenen Genossen haben darüber selbstverständlich vernünftigeren Ansichten, denn in unserem Programm steht als Endziel unseres Strebens nur dies eine: die Überführung der Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum. Bei ihnen findet man vielfach die Ansicht, daß man dann durch bestimmte Maßnahmen, Gesetzeserlasse z.B. diese Vergesellschaftung der Arbeitsmittel zustande bringt. Dennoch ist diese Auffassung, wie wir glauben, unhaltbar; ihr haftet noch ein Stück des alten Utopismus an. Eine neue Produktionsweise läßt sich nicht durch ein Gesetz oder irgendeine politische Maßregel einführen: sie muß durch eine schnellere oder langsamere gesellschaftliche Entwicklung aufwachsen. Politische Einrichtungen können diese Entwicklung fördern oder hemmen, und das Ziel aller Revolutionen ist deshalb, durch Umgestaltung der politischen Verhältnisse die Hemmnisse der Entwicklung zu beseitigen. Das Ziel der sozialen Revolution ist also auch, die Hindernisse zu beseitigen, die jetzt der Entwicklung vom Kapitalismus erwachsen, damit die natürliche und notwendige Entwicklung eine freie Bahn findet.

Man wird also nicht auf einmal, durch ein Gesetz, die sozialistische Ordnung an Stelle der kapitalistischen setzen können, indem durch Dekret alle Produktionsmittel zu Staatseigentum erklärt werden. Aber man wird wohl sofort eine Reihe von Großbetrieben, die da-

zu reif sind, in Staatsbetriebe umwandeln; die Monopole, die Minen, die Trusts, die Eisenbahnen, jene Riesenbetriebe, wo die Produktionsmittel der eigentlichen Konsumgegenstände fabriziert werden, sie können sofort verstaatlicht werden. Aber wird dadurch ein neues, noch nicht dagewesenes Prinzip in die Welt gebracht? ein sozialistisches statt eines kapitalistischen? Nein! Eigentlich ist das nichts anderes als die konsequente Weiterführung desjenigen, was jetzt schon geschieht und was jetzt nicht allein von sozialistischen, sondern auch von bürgerlichen Politikern gefordert wird. In England hat man auf großer Stufenleiter den Munizipal-Sozialismus, d.h. allerhand Großbetriebe sind in öffentlichen Dienst gebracht als Gemeindebetriebe: Leuchtgasfabriken, Straßenbahnen, Elektrizitätswerke, Telefon — nicht aus Liebe zum Sozialismus, sondern weil das Bürgertum nicht von einigen Großkapitalisten ausgebeutet werden wollte. In vielen Ländern hat man Staatsbetriebe der Eisenbahnen. Staatsbetrieb der Minen wird jetzt in Deutschland von nichtsozialistischen Politikern angepriesen, während in Amerika Verstaatlichung der großen Trusts gleichfalls ein Programmpunkt bürgerlicher Politiker ist. Überall zeigt sich der Widersinn der Ausplünderung der großen Masse durch eine Handvoll Monopolisten zu klar, als daß man nicht auf diese Lösung verfallen sollte. Aber es blieb bei frommen Wünschen und bei ohnmächtigen Programmen; die große politische Macht der Trustherren und Monopolbesitzer verhinderte bis jetzt ihre Durchführung, und die bürgerlichen Parteien sind zum kräftigen Eingreifen unfähig, weil dadurch die „Heiligkeit des Eigentums“, d.h. die ganze Ausbeuterei im Prinzip gefährdet wird. Erst indem das Proletariat die politische Macht ergreift, hört dieses Hemmnis auf, denn es hat die Macht und den Willen durchzusetzen, was vernünftig erscheint, weil es die Konsequenz, den Zusammenbruch des ganzen Kapitalismus, mit Vergnügen akzeptiert. Die Verstaatlichung der Großbetriebe wird dann durchgesetzt, weil ihre Vernünftigkeit jetzt schon jedem klar ist; aber jetzt kann diese Vernunft noch nicht in die Praxis übersetzt werden, weil die Großkapitalisten die politische Macht in der Hand haben. Das neue Prinzip ist also nicht die Verstaatlichung bestimmter Betriebe, sondern die politische Herrschaft der Arbeiterklasse, die dann durchführen kann, was jetzt noch nicht möglich ist durchzuführen.

Dies ist die eine Hälfte der Aufgaben, an welche die neue Arbeiter-

regierung herantreten wird. Die andere besteht, gerade so wie diese, aus Maßregeln, die auch jetzt schon allgemein als notwendig anerkannt werden, aber an der politischen Herrschaft der Bourgeoisie scheitern; nämlich aus einer gründlichen Sozialreformatarbeit. Unmittelbar nach der Revolution wird eine großartige Reformatarbeit einsetzen, um die Lebenslage der Arbeiterklasse zu heben und alle gesellschaftlichen Zustände zu verbessern; dies wird die schwierige, aber herrliche Hauptarbeit der zur Herrschaft gelangten Arbeiterklasse sein. Es darf hier die Aufmerksamkeit darauf gelenkt werden, wie sehr diejenigen Leute unrecht haben, die da glauben, daß ein Gegensatz zwischen Revolution und Sozialreform bestehe. Im Gegenteil: die ganze Revolution ist, sobald sie zu praktischen Maßnahmen schreitet, nichts als ein gründliches, konsequent betriebenes Reformwerk. Aber wohl besteht ein großer Gegensatz zwischen dieser revolutionären konsequenten Sozialreform und dem armseligen, zaghaften, trügerischen Zerrbild, das jetzt Sozialreform genannt wird. Dies erhellt schon aus einem Vergleich zwischen der jetzigen bürgerlichen Sozialreform und dem zweiten Teil unseres Erfurter Programms. Wir haben dort ein System von Forderungen zusammengestellt, die jetzt schon sehr gut durchgeführt werden könnten, wenn nur die Herrschenden es wollten, ein System, das zugleich einen großen Teil der kapitalistischen Mißstände lindern und aufheben könnte. In dieser doppelten Eigenschaft liegt der große agitatorische Wert dieser Forderungen; sie vertragen sich mit dem Kapitalismus, aber sie bahnen zugleich den Weg zu einer friedlichen Weiterentwicklung der Gesellschaft in der Richtung des Sozialismus an.

Die zukünftige Reformatarbeit in der Zeit, wo die Arbeiterklasse den Besitz der Staatsgewalt ergriffen hat, kommt in ihrem Charakter sehr stark überein mit den Augenblicksforderungen unseres Programms. Sie unterscheidet sich von ihm nur darin, daß man dann die Rücksicht auf den Kapitalismus nicht mehr kennen wird; man wird kräftig eingreifen, unbekümmert darum, was aus dem Kapitalismus wird. Ihr unmittelbares Ziel ist aber in größerem Maßstabe dasselbe wie bei unserem jetzigen Programm: Hebung und Verbesserung der Lebenslage der arbeitenden Volksmasse. Eine vortreffliche Erziehung aller Kinder, Verbesserung des Unterrichts, Sorge für die öffentliche Gesundheit, Verbesserung der Wohnverhältnisse, Schutz bei der Arbeit, Sorge für Kranke, Invalide, Greise, Beschränkung der Arbeitszeit, Verbot von allem, was die Arbeit ge-

fährlich und abstoßend macht — das alles, was man allgemein als Sorge für die **H e b u n g d e r K u l t u r** bezeichnen kann, muß dazu dienen, aus dem niedergedrückten, geschundenen, geistig und körperlich mißhandelten Menschengeschlecht, das der Kapitalismus überliefert hat, ein neues, kräftiges und entwickeltes Geschlecht zu bilden. Das ist ja das allererst notwendige. Man kann diese Reformarbeit auch die **A u f h e b u n g d e s E l e n d s** nennen, denn das gesellschaftliche Elend der Gegenwart ist die Grundlage aller widrigen Verhältnisse, in denen die Arbeiterklasse jetzt lebt, und aller Unkultur, unter der sie jetzt leidet.

Solcher Art wird die Arbeit sein, mit der sich die von den Arbeitern beherrschte Staatsgewalt befassen wird. Da mögen dann unsere jetzigen Gegner kommen, die immer schreien, daß wir gewaltsam die alt übernommenen Verhältnisse umstürzen und die ganze Welt in Unordnung bringen wollen. Da möchten wir ihnen wieder begegnen und sehen, welche Augen sie wohl machen werden, wenn sie uns da beschäftigt sehen mit einer großartigen friedlichen Kulturarbeit, deren Notwendigkeit jetzt schon jeder einsichtige Mensch anerkennen muß, während sie doch durch die Kapitalistenherrschaft verhindert wird.

Heute geht am Kapitalismus die Reformarbeit zugrunde; künftig wird umgekehrt an dieser Reformarbeit der Kapitalismus selbst zugrunde gehen. Die Aufhebung der Not verträgt sich eben nicht mit dem Kapitalismus; der Kapitalismus und das Elend der Arbeiterklasse sind so eng miteinander verbunden, daß man das eine nicht aufheben kann, ohne dem anderen einen gewaltigen Stoß zu geben. Man denke nur an die nächstliegende Maßregel, mit der jede Arbeiterregierung ihre Arbeit anfangen wird und anfangen muß: an die ausgiebige Unterstützung der Arbeitslosen. Die Arbeitslosigkeit, d.h. die industrielle Reservearmee, ist ein Grundpfeiler des Kapitalismus, denn sie hält alle Löhne auf dem niedrigst möglichen Niveau. Wenn es keine Arbeitslosen mehr geben wird, die um Arbeit betteln müssen, wenn sie eine ausgiebige Unterstützung oder gutbezahlte produktive Arbeit als ein Recht erhalten, dann werden die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt sofort umgekehrt werden. Dann werden die Gewerkschaften riesenstark gegenüber den Kapitalisten und die Löhne schnellen gewaltig in die Höhe. Was wird die Folge davon sein? Wenn die Löhne so stark steigen, so wird das Geschäft für den

Kapitalisten allzu unprofitabel; sie können dann keinen Mehrwert mehr herauschlagen, schließen ihre Bude und lassen lieber den Staat für die Produktion sorgen. Hier sieht man, wie Maßregeln, die nur zu dem Zwecke dienen, die schlimmste Geißel des Proletariat zu beseitigen, notwendig zu einer schnellen Umwälzung der ganzen Produktionsweise führen müssen. Zugleich sieht man aus diesem Beispiel — man lese darüber auch Kautskys Broschüre —, wie eine zur Herrschaft gekommene Arbeiterklasse, wenn sie ohne theoretisches Verständnis ihrer Ziele nur unmittelbare Interessenpolitik treibt, doch notwendig zum Sozialismus kommen wird.

Was wir machen werden „am Tage nach der Revolution“, ist also nicht eine gewaltsame Aufhebung aller Privatindustrie, sondern nur eine Aufhebung der Armut und des Elends, die Hebung der Kultur — und dann sagen wir: Alles, was sich mit diesem gehobenen Kluturzustand nicht verträgt, muß untergehen. Die Kapitalisten sagen: Eben weil unsere jetzige Produktionsordnung sich nicht mit der Aufhebung des Elends verträgt, deshalb darf das Elend nicht aufgehoben werden, deshalb müssen die Arbeiter arm und elend bleiben und deshalb darf nicht für eine ausgiebige Arbeitslosenunterstützung gesorgt werden. Für die herrschende Klasse ist der Kapitalismus die Hauptsache, und ihm opfern sie die Kultur. Wir sagen umgekehrt: Wenn der Kapitalismus sich mit der höheren Kultur nicht verträgt, so muß der Kapitalismus untergehen.

Und er wird untergehen. Wenn durch die Beseitigung des unmittelbaren Elends die Lebensansprüche und die Löhne der Arbeiter gewaltig steigen, verschwindet die Möglichkeit, Mehrwert zu machen, also das Motiv, das jetzt die Kapitalbesitzer zur Produktion treibt.\* An Stelle der elenden Privatausbeutung müssen dann technisch hoch entwickelte Betriebe treten — denn die Produktion darf nicht still-

---

\* Die dann einsetzende Entwertung der kapitalistischen Betriebe bildet die „Expropriation der Expropriateure“. Die Expropriation im ökonomischen Sinne, wie die Kapitalisten sie heute ausüben, besteht nicht darin, daß sie ihre Konkurrenten gewaltsam enteignen, ihnen jedoch den vollen Wert als Entschädigung zahlen — wie die staatliche, juristische Enteignung es macht — sondern sie besteht in einer Entwertung ihres Besitztums. Ob der Staat also die entwerteten kapitalistischen Geschäfte nachher noch kauft, ist für die künftige Expropriation nebensächlich. (Vergleiche über den Unterschied zwischen juristischer und ökonomischer Expropriation die treffliche Studie Joseph Karners „Die soziale Funktion der Rechtsinstitute“.)

stehen —, die staatlich sein können, oder kommunal, oder genossenschaftlich, jedenfalls aber in irgendeiner Gestalt gesellschaftlich sein werden. Namentlich wird die kleine und mittlere Industrie, die auf der schlimmsten Ausbeutung der Arbeiter oder der Familienangehörigen des Eigentümers beruht, aufhören; die jetzt sich abquälenden Kleinbürger werden es vorziehen, als Arbeiter in den Großbetrieben eine gute Stellung einzunehmen, und der massenhafte Kleinbetrieb, der jetzt noch ein kümmerliches Dasein fristet, wird verschwinden. Der Grund dieses Verschwindens bedingt aber zugleich, daß das Handwerk, soweit es mit dem höheren Kulturniveau verträglich ist, bestehen bleiben kann. Niemand hat etwas dagegen, wenn einer lieber selbständig für sich arbeitet und Dinge produziert, die Wert für die Gesellschaft haben. Dies wird zweifelsohne und gar nicht selten vorkommen; Künstler werden auf diese Weise sich ganz nach dem Ideal des William Morris dem Anfertigen schöner und zweckmäßiger Gebrauchsgegenstände widmen können, und viele Bauern, die ihr Stückchen Grund selbst bewirtschaften, werden sich besonders im Anfang noch zähe daran festklammern. Das braucht keinem Sorge zu machen; durch die allgemeine Hebung des gesellschaftlichen Niveaus werden sie alle in soviel günstigere Verhältnisse kommen, daß sie nicht mehr Sklaven der Arbeit zu sein brauchen, wie jetzt; und die größere allgemeine Bildung wird die Wirkungen der ererbten Beschränktheit bald durch vernünftige Betriebsformen ersetzen.

### **Die sozialistische Produktion**

Wenn es soweit gekommen ist, so mag man fragen: Was hat sich denn eigentlich in der Welt geändert? Außerlich selbstverständlich sehr viel; der Unterschied ist enorm. Das Elend und die Armut, die Not, welche die Menschen als Tiere gegeneinander hetzt, die Verzweiflung und das Verbrechen: sie sind alle verschwunden. Die Wohlfahrt aller Menschen ist zur Tatsache geworden. Der Gegensatz zwischen Himmel und Hölle, wie die alten Christen ihn ausmalten, kann kaum größer sein, als der Unterschied zwischen der neuen und der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung; so groß ist der Unterschied, daß wir, die wir noch so völlig in den Vorstellungen der Gegenwart befangen sind, uns eigentlich keine richtige Vorstellung davon machen können. Statt der gegenwärtigen eine Welt, wo kein Hunger be-

kannt ist, keine quälende Sorge; wo man weiß, daß die Kinder alle gut ernährt, versorgt und erzogen werden, und daß weder Greise noch Invalide zu darben brauchen; wo man mit Sicherheit weiß, daß man keine Angst für die Zukunft zu haben braucht – Welch eine gewaltige Veränderung muß das in alles menschliche Denken und Fühlen bringen. Es wird dann sein, als ob eine Angst, eine Beklemmung, die seit Jahrhunderten auf die Menschengehirne gedrückt hat, auf einmal weggenommen wird, so daß die Menschen dann zuerst wirklich frei atmen können.

Fragen wir nun aber nach der ökonomischen Grundlage dieser neuen Welt, so mag es auf den ersten Blick erscheinen, daß darin nur sehr wenig geändert ist. Dem Anschein nach ist die ökonomische Grundlage, abgesehen von Einzelheiten, die nämliche wie jetzt; und dieser Schein bildet den Angriffspunkt für die bürgerlichen und anarchistischen Gegner, wenn sie von dem Staatssozialismus, von dem Staatskapitalismus und der staatlichen Lohnsklaverei reden, die dann herrschen werden. Die Produktionsweise unterscheidet sich von der jetzigen offenbar darin, daß an Stelle einzelner Privatunternehmer der Staat getreten ist, daß also der Staat oder kleinere Regierungskörper die Rolle der jetzigen Kapitalisten übernommen haben. Der Staat ist der große, allgemeine Warenproduzent; er zahlt an alle Menschen, die in seinem Dienste arbeiten, Lohn oder Gehalt, oder wie man es nennen will; diese kaufen für ihren Lohn die Waren, die sie brauchen, gerade so wie jetzt, aber hier von dem einzigen Produzenten, der zugleich der einzige Verkäufer von Waren ist. Die Selbstwirtschafter, die selbst Waren verkaufen, mögen noch vorkommen, aber sie sind Ausnahmen. Den Produkten ist es gleichgültig, ob sie jetzt von einem Produzenten oder vorher von mehreren produziert werden; sie benehmen sich noch immer als Waren, haben einen bestimmten Wert und einen bestimmten Preis, für die sie gekauft werden. Es wird also wohl auch Geld da sein, gerade so wie jetzt, das zum Kaufen und Verkaufen benutzt wird, und es werden sogar als Überbleibsel aus früheren Zeiten Verschiedenheiten an Geldbesitz vorkommen. Die Idee früherer und späterer Utopisten, daß in einer sozialistischen Gesellschaft sofort das Geld abgeschafft werden soll, stammt offenbar aus der kleinbürgerlichen Ansicht, daß „das Geld“ die Quelle alles Übels ist – für den Kleinbürger ist das Geld, d.h. mehr Geld als er besitzt, das Großkapital, in der Tat die Quelle des Übels; wir Sozialdemokraten sind aber dem Gelde an sich nicht böse, sondern nur seiner Verwendung als Kapital, zur Aus-

beutung. Diese ist aber jetzt nicht mehr möglich. Es gibt Leute unter unseren Gegnern, die da glauben, wenn in jener Gesellschaft Menschen mit viel Geld sind, so wird dieses Geld zum Kapital und es entsteht aufs neue eine kapitalistische Ausbeutung. Die Frage, weshalb dies unmöglich ist, wird jeder Hörer selbst beantworten können, sobald er bedenkt, daß der Kapitalismus eben durch einen natürlichen Entwicklungsgang verschwunden ist, ohne irgendein gewaltsames Eingreifen, nur infolge der tüchtigen Sozialreform einer proletarischen Regierung.

Wenn wir also den ökonomischen Inhalt dieser Gesellschaft betrachten, dann müssen wir sagen: Scheinbar ist wenig geändert; es geht alles so wie jetzt; man arbeitet für Lohn und für Lohn kauft man Waren. Der einzige Unterschied ist nur, daß es statt einer großen Zahl nur einen einzigen Unternehmer gibt, der höher zahlt als die jetzigen Unternehmer. Aber für die ökonomische Struktur ist dieser Unterschied bedeutungslos. So scheint es; so sagen viele Gegner. Haben sie darin recht?

Nein; sie haben unrecht. Daß sie diesen Schein für Wirklichkeit nehmen, das beweist, daß sie von dem jetzigen Kapitalismus gar nichts verstehen und Unwesentliches für das Wesentliche halten. Das Wesentliche des heutigen Kapitalismus ist nicht, daß für Lohn im Dienste eines anderen gearbeitet wird – das fand sich schon vor, bevor es einen Kapitalismus gab. Das Wesentliche ist erstens, daß diese Lohnarbeit einer großen Bevölkerungsklasse eine Quelle des Mehrwerts, ein Objekt der Ausbeutung für die andere Klasse bildet, und zweitens, daß die Produktion nicht dem Zweck des Konsums, d.h. der Befriedigung der Bedürfnisse dient, sondern nur dem Zweck der Mehrwertbildung, der Profitgier privater Personen dient, und deshalb kopflos und anarchisch stattfindet. Hier zeigt sich der ganz gewaltige Unterschied in der ökonomischen Grundlage der künftigen und der jetzigen Gesellschaft. Die scheinbar äußerliche quantitative Verschiedenheit des Lohns bedingt den qualitativen Unterschied, der zwischen Ausbeutung und Nichtausbeutung besteht. Und die scheinbar äußerliche Reduktion der Produzentenzahl auf einige Körperschaften, die zugleich das ganze Volk repräsentieren, bewirkt den scharfen Gegensatz zwischen einer kopflosen und einer bewußt geregelten Produktion. In der neuen Gesellschaft dient die Arbeit – mag ihr auch der äußerliche Schein der Lohnarbeit anhaften – nicht als Quelle des Mehrwerts; sie hat

also mit der jetzigen Lohnarbeit nur einen oberflächlichen Schein gemeinsam. Und dazu wird sie bewußt geregelt und dem Bedürfnis angepaßt, so daß weder Vergeudung noch Armut mehr möglich sind. Die ganze Gesellschaft produziert nach bewußtem Plan zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Die Produktion in der neuen Gesellschaft ist in der Tat eine wirklich sozialistische Produktion.

Marx hat im ersten Kapitel seines Hauptwerkes „Das Kapital“ die ökonomischen Grundlagen verschiedener Produktionsweisen verglichen, und kommt dort, nach der Betrachtung Robinson Crusoes auf seiner Insel, von der mittelalterlichen Fronarbeit und der modernen Warenproduktion mit den folgenden Sätzen auf eine sozialistische Produktion zu reden: „Stellen wir uns endlich, zur Abwechslung, einen Verein freier Menschen vor, die mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten und ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbstbewußt als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben. Alle Bestimmungen von Robinsons Arbeit wiederholen sich hier, nur gesellschaftlich, statt individuell. Alle Produkte Robinsons waren sein ausschließliches persönliches Produkt und daher unmittelbar Gebrauchsgegenstände für ihn. Das Gesamtprodukt des Vereins ist ein gesellschaftliches Produkt. Ein Teil dieses Produkts dient wieder als Produktionsmittel. Er bleibt gesellschaftlich. Aber ein anderer Teil wird als Lebensmittel von den Vereinsmitgliedern verzehrt. Er muß daher unter sie verteilt werden. Die Art dieser Verteilung wird wechseln mit der besonderen Art des gesellschaftlichen Produktionsorganismus selbst und der entsprechenden geschichtlichen Entwicklungshöhe der Produzenten“ (S. 45). Wir haben einen Gesellschaftszustand skizziert, der unmittelbar aus der kapitalistischen hervorgegangen ist; wir finden hier allerhand Einrichtungen, die dem äußeren Scheine nach an das kapitalistische Zeitalter erinnern. Dem Wesen nach bilden diese Einrichtungen nur das System, nach dem der ganze zum Konsum bestimmte Teil des gesellschaftlichen Produkts unter die Mitglieder verteilt wird.

In der hier betrachteten gesellschaftlichen Umwälzung findet man dasselbe allgemeine Gesetz, das auch die früheren geschichtlichen Umwälzungen bestimmte. Die neue Produktionsordnung kann nicht fertig vom Himmel fallen; sie wird nicht aufgebaut auf den „Ruinen“; wie ein früher beliebter Ausdruck es nannte – des Kapitalismus, nachdem die Revolution alles Frühere weggeschwemmt und reinen Tisch gemacht hat. Es findet im Gegenteil eine wenn auch ra-

sche, so doch allmähliche Umbildung statt, in der Weise, daß es dem oberflächlichen Beschauer zuerst erscheint, als sei nur Nebensächliches geändert und die Grundlage dieselbe geblieben, während in Wirklichkeit im stillen, ohne daß man eine scharfe Trennung angeben kann, die Grundlage völlig umgestaltet wurde. Diese „dialektische“ Natur der gesellschaftlichen Umwälzungen macht deren Verständnis für das bürgerliche, undialektische Denken so schwer. Hier hat man dem Scheine nach die auffallendsten Einrichtungen unserer jetzigen Gesellschaft beibehalten: Kauf und Verkauf der Produkte und Lohnzahlung für Lohnarbeit; und trotzdem ist es eine echte sozialistische Gesellschaft, die wir haben, wo diese aus dem Kapitalismus übernommenen Institutionen nur das besondere Hilfsmittel, den zeitweiligen Mechanismus darstellen, durch den die Produkte unter die Mitglieder der Gesellschaft verteilt werden.

Darin liegt ein innerer Widerspruch; Widersprüche einer Gesellschaftsordnung sind aber immer die Anstöße, an denen sie zugrunde geht, d.h. sich zu höheren Formen entwickelt. So wird auch diese Gesellschaftsordnung, deren Entstehung wir bisher betrachtet haben, aufgehoben werden, sobald die in ihr liegenden Widersprüche den Menschen zum Bewußtsein kommen und von ihnen empfunden werden als etwas, das nicht in Ordnung ist. Die hier vorliegenden Widersprüche, die wir jetzt betrachten wollen, treten hervor, wenn die geistige Umwälzung, die die große gesellschaftliche Umwälzung begleitet, sich ganz vollzogen hat, mit anderen Worten, wenn es jedem klar zum Bewußtsein gekommen und völlig in all sein Fühlen übergegangen ist, daß die Gesellschaft eine sozialistische geworden ist. Denn dann tritt der Gegensatz zwischen den dem Kapitalismus entnommenen Formen und dem sozialistischen Wesen als Widerspruch hervor.

Der erste dieser Widersprüche liegt in dem Lohnverhältnis. In der kapitalistischen Gesellschaft war die Lohnzahlung die Methode, der Arbeiterklasse ihren winzigen Anteil an der Totalmasse der Konsummittel zu übergeben; mit der kapitalistischen Entwicklung bekommen immer mehr Leute, sogar Kapitalisten und Direktoren selbst, in dieser juristischen Gestalt ihren Anteil, so daß Lohn und Dividende immer mehr die ausschließlichen Formen des Einkommens werden. In die neue Gesellschaft geht diese Lohnform als allgemeine Einkommensform über; man gestaltet sie besser, und statt der vielen privaten Lohnzahler tritt die Gesellschaft selbst in

ihren verschiedenen Vertretungskörpern als einzige Lohnzahlerin auf. Inzwischen hat sich damit aber das Wesen der Lohnarbeit völlig umgeändert und schließlich muß es jedem einzelnen zum Bewußtsein kommen, daß er sein Verhältnis zur Gesellschaft nicht mehr auffassen kann wie früher der Lohnarbeiter sein Verhältnis zum Kapitalisten. Er fühlt, daß er nicht ein Lohndiener, sondern ein Mitglied der Gesellschaft ist; die neue Wirtschaft ist nicht eine riesige Privatwirtschaft, wo jeder im Dienste eines ihm fremden Eigentümers und Herrn ist, sondern wirklich eine Zusammenarbeit aller Menschen für ein gemeinsames Ziel. Dann wird man die Lohnform nicht mehr verstehen und sie unzulänglich finden.

Namentlich wird man die Verschiedenheiten des Lohns nicht mehr verstehen. Bei dem Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus treten die Menschen in die neue Gesellschaft ein mit sehr verschiedener Ausbildung und Leistungsfähigkeit, was weniger eine Folge verschiedener Anlage, als der verschiedener Vorbildung ist. Da es dann nicht gilt, gewisse abstrakte Gleichheitsideen in die Praxis zu übersetzen, sondern die gewaltigen Aufgaben zu lösen, welche die Neuordnung der Produktion den Menschen stellt, wird man es als selbstverständlich erachten, daß diejenigen, die mit der allgemeinen Leitung und mit der schwierigsten Organisationsarbeit betraut werden, wie die Direktoren, die Ingenieure, die Gelehrten, einen höheren Anspruch haben als die gewöhnlichen Lohnarbeiter. Man wird dabei geleitet durch die Überlieferung der jetzigen Gesellschaft und es deshalb als vernünftig erachten. Wenn aber neue Generationen heranwachsen, die den Kapitalismus nicht mehr gekannt haben und für die die kapitalistischen Verhältnisse nur grauenhafte Überlieferungen aus barbarischer Vergangenheit sind, so werden diese nicht mehr verstehen, weshalb der eine Mensch mehr erhalten soll als der andere, wenn beide in gleichem Maße ihr Bestes tun. Es kommt hinzu, daß die großen Verschiedenheiten der Leistungsfähigkeit, die jetzt als Folge des verschiedenen Unterrichts z.B. zwischen den Arbeiterkindern und den Bourgeoiskindern bestehen, dann infolge der allgemeinen Hebung allen Unterrichts verschwunden sein werden, gerade so wie auch der schroffe Gegensatz zwischen geistiger und körperlicher Arbeit. Nur persönliche Verschiedenheiten der Anlage werden bestehen bleiben; wenn aber der eine besser oder schlechter veranlagt ist als der andere, so ist das weder seine Schuld noch sein Verdienst. In Anlehnung an die kapitalistische Ordnung, wo jeder sich selbst einen Lebensun-

terhalt suchen und schaffen muß, wird zuerst in der neuen Gesellschaft jedem der ihm zufallende Anteil der Konsummittel als eine Vergütung für seine Arbeit, als eine rechtmäßige Bezahlung seiner Dienste erscheinen. Diese Auffassung, nach der für sich selbst verantwortliche Privatpersonen durch ein vernünftiges Zusammenarbeiten einander ein menschenwürdiges Dasein ermöglichen, wird nach und nach der sozialistischen Auffassung weichen, daß die Gesellschaft durch die Arbeit ihrer Mitglieder für den Unterhalt aller ihrer Mitglieder sorgt, und daß also jeder Mensch, eben weil er Mensch ist, ein Anrecht auf das Leben und auf Lebensmittel hat. Auf solche Weise werden dem wachsenden sozialistischen Bewußtsein die von dem Kapitalismus übernommenen äußeren Formen und das auf ihnen beruhende Verteilungssystem der Produkte nach und nach unpassend vorkommen. Vielleicht wird man dann auf diese Weise den neuen Anschauungen gerecht zu werden versuchen, daß man jedem Mitglied den gleichen Anspruch zuerkennt und jedem ein gleiches Teil der Produkte gibt. Dabei bleibt aber der Widerspruch bestehen, der in der ökonomischen Grundlage dieser Gesellschaft selbst liegt und den wir jetzt betrachten müssen.

Dieser Widerspruch liegt darin, daß die Erzeugnisse der Arbeit gekauft und verkauft werden, also als Waren behandelt werden, während sie gar keine Waren mehr sind. In der jetzigen Gesellschaft sind die Arbeitsprodukte Waren, weil sie Produkte von Privatarbeiten sind, die selbst nur Teile eines gesellschaftlichen Produktionsprozesses sind. Unsere jetzige Produktion ist eine gesellschaftliche, denn die Menschen produzieren die Konsummittel füreinander und nicht für sich selbst. Aber zugleich ist sie eine Privatproduktion; jeder produziert selbständig als Teil des Ganzen; er muß seine Produkte austauschen gegen die Produkte anderer, und in diesem Austausch tritt als der gemeinsame Wert der Produkte die Tatsache hervor, daß diese Privatarbeiten sich einander als gleichartige Teile eines Ganzen gleichsetzen und sich aufeinander beziehen. Dieser Wert scheint eine Eigenschaft zu sein, die zur Natur der Dinge gehört; er ist aber eine Beziehung zwischen Personen, die nur als Eigenschaft der Dinge erscheint, weil diese Personen als unabhängige Privatproduzenten erscheinen.

Sobald die Produktion unmittelbar gesellschaftlich ist, hört dieser Schein auf; die Produkte sind nicht mehr Waren und haben auch nicht mehr einen Wert. Der Austausch zwischen Privatprodukten,

wo sonst der Wert als Austauschverhältnis ans Licht trat, ist verschwunden; das „Kaufen“ der Produkte durch die Gesellschaftsmitglieder hat mit einem Tauschverkehr nichts gemein. Obgleich der Wert bestimmt wird durch die gesellschaftliche Arbeitszeit, ist er doch nur dann Ausdruck dieser Arbeitszeit, wenn sie in den verschiedenen Arbeitsprodukten verschiedener Personen steckt. Deshalb war es ein utopischer Wahn älterer Schriftsteller – der von Marx gründlich verhöhnt wurde – daß man bei einer gesellschaftlichen Regelung der Arbeit durch sorgfältige Buchführung nur die Anzahl Stunden zu messen brauchte, die jedes Produkt bei seiner Anfertigung kostete, um seinen richtigen Wert zu bekommen. Praktisch könnte man selbstverständlich auf jeden Gegenstand einen Zettel kleben, auf dem eine gewisse Markenzahl oder – was auf dasselbe hinauskommt – eine gewisse Stundenzahl geschrieben steht; aber mit einem Warenwert, der in einer Waren produzierenden Gesellschaft durch innerliche Wirkungen, ohne Spielraum für die Willkür der Menschen, wie durch einen Naturprozeß festgestellt wird, haben diese Zahlen nichts zu tun. Zu Anfang der neuen Gesellschaft wird man, anknüpfend an die Praxis des kapitalistischen Produzenten, die Preise der Produkte auf diese Weise festsetzen. weil dann dem Scheine nach die Produktion nur eine Umbildung der kapitalistischen ist. Je mehr aber die Produktion jedem erscheint, wie sie ist, d.h. unmittelbar gesellschaftlich, um so mehr wird die Künstlichkeit dieser Preisbestimmung als ein Produkt konventioneller Willkür, der nichts Wesenhaftes zugrunde liegt, empfunden werden. Aber diese künstlichen „Preise“ erfüllen eine wichtige Funktion als Maßstab für die Verteilung der gemeinschaftlich produzierten Güter unter die Mitglieder. Wenn dieser Maßstab hinfällig wird, muß ein anderer gesucht werden.

Diese Schwierigkeit wird gelöst werden durch eine neue Kraft, durch die Entwicklung der Produktivität der Arbeit, auf die wir jetzt unsere Aufmerksamkeit richten werden. Bekanntlich ist es eines der bedeutendsten Argumente in unserer Propaganda für den Sozialismus, daß wir sagen: die jetzige Produktionsweise ist nicht produktiv genug, um alle Menschen ausreichend leben zu lassen; erst unter dem Sozialismus können sich die Produktivkräfte besser entfalten und wird die Arbeit ertragreicher sein. Zuerst ist also die Frage zu behandeln, worin die größere Produktivität der soziali-

stischen Gesellschaft, unmittelbar nach der Revolution, im Vergleich zur kapitalistischen besteht.

Sie besteht darin, daß die Produktion zweckmäßiger, d.h. dem Zweck der Befriedigung der Bedürfnisse besser angepaßt wird. Unter dem Kapitalismus ist nicht diese Befriedigung, sondern der Profit Zweck der Produktion; deshalb herrscht hier eine gewaltige Vergeudung von Material und Arbeitskraft, die unter dem Sozialismus vermieden wird. Jetzt werden so zahllose wie nutzlose Exportsachen produziert, die dann schließlich allerhand Leuten aufgedrängt werden müssen, die ihrer gar nicht bedürfen, während zugleich die armen Volksklassen die notwendigsten Lebensmittel entbehren müssen. Die kapitalistische Produktion ist im großen Maße eine Produktion von Schundwaren; vieles davon muß noch dazu zwecklos verderben, bevor es einen Abnehmer findet. Die zahllosen zersplitterten Kleinbetriebe, die weder eine zweckmäßige Einrichtung haben noch die technischen Fortschritte anwenden können, stellen auch eine enorme Vergeudung von Arbeitskraft und Material vor. Auf der anderen Seite hemmen die Trusts den Fortschritt der Technik, weil sie kein Interesse an besseren Arbeitsmethoden haben, denn ihr Monopol schützt sie vor der Konkurrenz. Durch alle diese Umstände wirtschaftet der Kapitalismus äußerst unproduktiv, und was sonst sein Verdienst war, nämlich daß durch seinen Antrieb die Arbeitstechnik sich stets höher entwickelte, geht in seiner höchsten Entwicklungsform, dem Trust, sogar wieder verloren.

Alle diese Ursachen eines geringen Arbeitsertrages bei erdrückender Arbeitslast hören unter dem Sozialismus auf. Die Überlegenheit einer sozialistischen über die kapitalistische Produktion bei derselben Entwicklungshöhe der Technik liegt in der **O r g a n i s a t i o n d e r A r b e i t**. Indem die Kraftvergeudung der rückständigen Kleinbetriebe aufgehoben und alle menschliche Arbeitskraft mit den technisch vollkommensten Hilfsmitteln ausgestaltet wird, vergrößert sich die Erträglichkeit der Arbeit enorm. Indem dazu die Produktion ganz dem Bedürfnis angepaßt wird, braucht weder Arbeitskraft noch Material zwecklos verausgabt zu werden. Diese Organisation der Produktion wird deshalb das Mittel sein, wodurch bei mäßiger Arbeitsmühe nach Absonderung von dem, was für allgemein gesellschaftliche Zwecke nötig ist, jedem eine ausreichende Existenz gewährt werden kann.

Der Hauptgrund für die Notwendigkeit des Sozialismus liegt aber nicht in dieser Tatsache, sondern darin, daß er durch die Beseitigung des kapitalistischen Hemmnisses eine ungestörte freie Weiterentwicklung für die Produktivkräfte ermöglicht. Mag er eine höhere Produktivität als die jetzige sofort verwirklichen, so bringt er zugleich die Kraft hervor, die eine noch viel größere, unaufhaltsame Steigerung dieser Produktivität bewirkt. Diese Kraft bildet der riesenhafte Fortschritt der Wissenschaft und der Technik. Unter dem Sozialismus werden die allgemeine wissenschaftliche Bildung und die Kenntnisse, die jetzt das Besitztum einer beschränkten Menschenzahl sind, Gemeingut für alle werden; mehr als jetzt wird die Beschäftigung mit ihnen durch die gute Vorbildung und durch die frischkräftigen Mußestunden, die die organisierte Arbeit gestattet, eine Freude für viele sein. Jetzt sind die geistige Vorbildung und der praktische Umgang mit den Maschinen vielfach geschieden, und das bildet ein Hemmnis für Verbesserungen der Technik; die Wiedervereinigung beider wird der Technik einen gewaltigen Aufschwung geben. Die wissenschaftliche Forschung, die jetzt das Monopol einer kleinen Forschergruppe ist, werden sich dann zahllose urkräftige, frische Gehirne zuwenden, die jetzt zum größten Teil durch materielle Not zerdrückt werden. Es kommt hinzu, daß dann der Naturforscher, der neue Naturkräfte kennen lehrt, der Erfinder, der ihnen eine praktische Anwendung gibt, nicht mehr wie jetzt für die Wißbegierde einer kleinen Gelehrtenzunft und für die Bereicherung einiger Großkapitalisten arbeiten, sondern die Sicherheit haben werden, daß jede ihrer Arbeiten unmittelbar das Glück aller ihrer Mitmenschen erhöht, ihre Arbeitslast verringert und ihr Leben reicher gestaltet. Dies wird dem Forschen und dem Erfinden einen starken Antrieb geben.

Das Ergebnis jener technischen und wissenschaftlichen Fortschritte, mit denen verglichen das vielgerühmte neunzehnte Jahrhundert nur als ein dürftiger Anlauf erscheint, gibt sich kund in einer gewaltigen Steigerung der Produktivität der Arbeit. Und namentlich wird eine rationelle Anwendung der Wissenschaft auf den am meisten rückständigen, aber wichtigen Betrieb der Landwirtschaft deren Ertrag stark steigern können. Diese Erhöhung der Produktivität der Arbeit bedeutet aber nichts anderes als einen großen Überfluß an allen Produkten, die man braucht. Man wird dann nicht mehr nötig haben, durch genaue Buchführung und Regelung in Einzelheiten des Produktionsprozesses für einen ausreichenden

Ersatz bei mäßiger Arbeitszeit zu sorgen. Die Arbeit für die Gemeinschaft, die zuerst als Pflicht jedem auferlegt werden mußte, wird nach einigen Generationen, die die jetzige Arbeitsqual nicht mehr gekannt haben, als eine Freude und ein Bedürfnis betrachtet werden. Man braucht dann ebensowenig mehr jedem einen bestimmten „gerechten“ Anteil an dem ganzen Vorrat der produzierten Konsummittel zuzumessen. Wo Überfluß herrscht, kann nur das Bedürfnis des einzelnen Menschen das Maß für seinen Anteil sein. Vielleicht wird einer sagen: Ja, aber dann hat jeder in der Hand, mehr zu nehmen als er braucht! Aber wozu wird er mehr nehmen? Um es zu vergeuden? Das hat keinen Zweck – unter dem Kapitalismus hat Vergeudung wohl einen Zweck, und deshalb kommt sie vor – Oder um es aufzubewahren für kommende Zeiten? Das hat auch keinen Zweck, denn die Gesellschaft verbürgt auch für die Zukunft Überfluß. Unter solchen Umständen wird es nicht vorkommen, daß der eine dem anderen deswegen mißgünstig gesinnt ist, weil dieser mehr braucht als er selbst. Man stelle sich eine Menschengruppe vor, die Hunger leidet und der nur wenige Lebensmittel zur Verfügung stehen. Wie mißtrauisch sieht jeder dort die anderen an und achtet darauf, daß dieser nicht zuviel nimmt. Man bringe aber diese selben Menschen an einen reichlich gefüllten Festtisch, und keiner kümmert sich darum, wieviel ein anderer nimmt, denn er weiß, es ist Überfluß für alle da.

Wenn also in der Entwicklung der Gesellschaft unter dem Sozialismus die Produktivität der Arbeit einen so hohen Grad erreicht hat, daß Überfluß für alle da ist, dann werden auch die gesellschaftlichen Institutionen so umgewälzt sein, daß die Verteilung der Produkte nach dem Bedürfnis erfolgt. Es wird jetzt oft darüber gestritten, ob in ferner Zukunft das Privateigentum ganz vom gesellschaftlichen Eigentum ersetzt, oder ob wenigstens das Brot, das ich esse, und der Rock, den ich trage, immer als mein Privateigentum angesehen werden wird. Eine kurze Betrachtung der ökonomischen Grundlage dieser entferntesten Zukunftsgesellschaft kann die Nichtigkeit dieses ganzen Streites dartun; wenn die Gesellschaft einen unbeschränkten Überfluß produziert, und jeder davon nimmt, was und soviel er braucht, so wird der ganze Begriff des Eigentums verschwinden.

## Der geistige und politische Überbau

Es bleibt jetzt noch übrig, einen Blick zu werfen auf die Umwälzungen der geistigen und politischen Erscheinungen, die sich auf diesen ökonomischen Grundlagen erheben werden. Zum Teil sind sie im vorhergehenden schon mitbehandelt worden; unsere Auffassung, daß die Produktionsweise des materiellen Lebens die politischen, juridischen und geistigen Erscheinungen überhaupt bestimmt, ist immer so zu verstehen, daß diese nicht zufällig und willkürlich sind, sondern gerade so, wie es für das Bestehen dieser Produktionsweise notwendig ist; es ist dabei also selbstverständliche Voraussetzung, daß sie einen bestimmenden Einfluß auf die Produktionsweise ausüben. Politische Formen werden umgestaltet eben ihrer hemmenden oder fördernden Wirkung auf die Entwicklung der Wirtschaft wegen. Deshalb mußten wir vorher bei der Umgestaltung der kapitalistischen zu einer sozialistischen Produktionsweise mit einer Umwälzung der politischen Macht und der politischen Institutionen anfangen.

Jetzt bleibt also nur übrig, diese Umwälzung mehr für sich und in Einzelheiten zu betrachten. Wir fangen wieder an mit der Eroberung der politischen Gewalt durch die Arbeiterklasse und wiederholen hier noch einmal die Gründe, weshalb dies für den gesellschaftlichen Fortschritt notwendig ist. Wir müssen die politische Macht der Bourgeoisie brechen, weil diese ein Hemmnis bildet für die Durchsetzung der Reformen, die für die Arbeiterklasse notwendig sind. Wir brauchen selbst die staatliche Gewalt, um an die schon genannten positiven Aufgaben gehen zu können: die große Reformarbeit, die zur Wiedergeburt der Menschheit und zur Hebung der Kultur nötig ist, durchzuführen, und dann, als Folge davon, die Organisation der gesellschaftlichen Produktion in die Hand zu nehmen.

Sehen wir uns nun jene neue Staatsform nach ihrer politischen Seite an, so werden wir etwas Ähnliches finden, wie vorher bei der Betrachtung der wirtschaftlichen Struktur der Gesellschaft. Dem Anschein nach hat sich in der politischen Form nur wenig oder Nebensächliches geändert. Das politische System, das dann herrschen wird, kann man am besten eine vollendete, konsequent durch-

geführte Demokratie nennen. Selbstverständlich muß man dabei nicht an das denken, was jetzt Demokratie heißt. Es besteht im Gegenteil ein großer Gegensatz zwischen der jetzigen bürgerlichen Demokratie, die eine Scheindemokratie ist und nur ein Mittel, die Arbeiterklasse zu betören, und jener wirklichen, echten Arbeiterdemokratie, die dann die Staatsform bestimmt. Ein Beispiel dieser Demokratie liefern die jetzigen Kampforganisationen der Arbeiterklasse, die im kleinen schon verwirklichen, was dann im großen herrschen wird. In diesen Arbeiterorganisationen herrscht die demokratische Regel, daß jeder einzelne dasselbe Recht hat, aber die Mehrheit hat immer recht über die Minderheit, so daß die Beschlüsse der Mehrheit, die als Beschlüsse des Ganzen gelten, ausgeführt werden. Es wird dabei jedem einzelnen soviel wie möglich seine Freiheit gelassen, und nur soviel wie notwendig ist für das einmütige Zusammenarbeiten, wird Unterwerfung des einzelnen unter die Gesamtheit gefordert. Diese Prinzipien, die jetzt in der Arbeiterbewegung allgemein anerkannt und durchgeführt sind, werden selbstverständlich auch für den zukünftigen Staat gelten. Dies bildet den Unterschied zu den jetzigen Staatsformen, von denen keine wirklich demokratisch ist. Übrigens jedoch ist die Übereinstimmung sehr groß, wenigstens dem Scheine nach. Man wird von Verwaltung und Regierung reden, man wird Verwaltungskörper und Ausschüsse für allerhand Zwecke haben, es werden Gesetze erlassen werden und wahrscheinlich Abgeordnete für ein Parlament und für Gemeinderäte gewählt werden. Also alles Namen und Einrichtungen, die man jetzt auch hat, und es wird den Anschein haben, als ob jener Staat, der dann die äußerliche Form des gesellschaftlichen Zusammenlebens bildet, im Grunde — also abgesehen von seiner Demokratie — sehr wenig von dem jetzigen Staate verschieden ist. Wie bei der Betrachtung der Wirtschaftsordnung muß auch hier wieder bemerkt werden, daß dies einen Angriffspunkt bietet für unsere Gegner, die von einer Staatsallmacht und von ihrer Furcht vor Staatsklaverei reden. Leute, die so reden, lassen sich durch den oberflächlichen Schein täuschen, denn in Wirklichkeit, in dem Wesen, sind jener zukünftige und der jetzige Staat grundverschieden. Jetzt ist die Staatsgewalt ein Organ der bestehenden Klasse, also einer Minderheit, um die Mehrheit des Volkes zu beherrschen und zu unterdrücken. Dann aber wird der Staat ein Institut der Mehrheit sein einer klassenlosen Gesellschaft, die also nichts zum Unterdrücken und zum Beherrschen hat. Jetzt ist der Staat ein rein politisches Institut zur Herr-

schaftsausübung; dann wird er eine Körperschaft mit ökonomischen Funktionen sein, die keine eigentliche Herrschaft mehr auszuüben braucht. Engels hat es einmal im Anti-Dühring so treffend ausgedrückt, als er sagte: „Mit jener Verwandlung tritt an Stelle einer Regierung über Personen eine Verwaltung von Sachen.“

Man wird jetzt den großen Gegensatz verstehen zwischen dem Staate von heute und dem Staate von morgen, ungeachtet der scheinbaren Übereinstimmung in Formen und Äußerlichkeiten. Während im jetzigen Klassenstaat die Gesetze die Herrschaft einer regierenden Klasse über die unterdrückte Klasse ausdrücken, werden dann, in der klassenlosen Gesellschaft, Gesetze nur Arbeitsregelungen sein. Man wird jetzt verstehen, weshalb so viele Leute, die nur auf den äußerlichen Schein achten, mit gewissem Rechte von einer Staatsallmacht reden können, weil der Staat dann unmittelbar die ganze Produktion regelt, während Engels, mit noch größerem Rechte, weil er das innere Wesen, die wirkliche Funktion des jetzigen Staates hervorhob, sagen konnte, daß mit der Umwandlung des Kapitalismus im Sozialismus der Staat abstirbt.

Es versteht sich, daß, wie überall unter demokratischen Institutionen, ein gewisses Maß von Zwang unmöglich vermieden werden kann. Diejenigen, die für eine absolute Freiheit schwärmen, mögen bedenken, daß überall, wo die Menschen zu ihrem Lebensunterhalt gesellschaftlich zusammenarbeiten müssen, der einzelne sich der Gesamtheit unterzuordnen hat. Aber die Art und Weise, in der dieser, nicht von menschlicher Willkür erfundene, sondern durch natürliche und gesellschaftliche Umstände notwendig bedingte Zwang sich durchsetzt, ist nach diesen besonderen Umständen verschieden. Sie wird in der künftigen Arbeiterdemokratie ganz anders beschaffen sein als in dem jetzigen kapitalistischen Klassenstaat. Eine Minderheit braucht zur Behauptung ihrer Herrschaft physische Gewaltmittel, Polizei, Justiz, Armee, Gefängnisse usw. Damit eine Minderheit sich in einer klassenlosen Gesellschaft, wo keine tiefgreifenden Klassengegensätze bestehen, den Beschlüssen der Mehrheit fügt, sind keine physischen Zwangsmittel nötig. Eine Mehrheit herrscht da durch ihre moralische Macht; wie das vor sich geht, dafür hat man wieder ein Beispiel an den jetzigen Arbeiterorganisationen, wo es auch tagtäglich vorkommt, daß die Minderheit sich ohne äußerliche Zwangsmaßnahmen der Mehrheit fügt.

An die innere Organisation und das innere Leben unserer jetzigen Arbeitervereine soll man immer denken, wenn man sich einen Begriff der politischen Ordnung „am Tage nach der Revolution“ bilden will – mit der Einschränkung, daß diese Vereine jetzt Kampforganisationen sind gegen einen übermächtigen Feind, und deshalb aus diesem zeitweiligen Grunde auf eine strammere Disziplin halten müssen. Aber immerhin können sie uns wichtige Aufschlüsse geben über die moralischen Mittel, über die man verfügt zur Unterwerfung einer Minderheit, damit den Zwecken der Allgemeinheit am besten gedient wird. Was ist das moralische Mittel, das der jetzigen Arbeiterbewegung ihren Zusammenhalt und ihre einheitliche Kraft gibt? Es ist die freiwillige Disziplin. Diese freiwillige Unterordnung des einzelnen unter die Gesamtheit, diese Überwindung des eigenen Egoismus und der eigenen Neigungen, sie bildet das moralische Zement der Arbeiterorganisationen in der Gegenwart. Sie wird jetzt im Kampfe entwickelt und eingeübt, weil jede Erfahrung uns tagtäglich zeigt, daß nur auf diese Weise ein Erfolg möglich ist; so wird sie immer stärker und sie wird auch das moralische Zement der künftigen sozialistischen Ordnung sein.

Was also unmittelbar nach dem Sturz des Kapitalismus die neue Gesellschaft zusammenhält, ist die durch vernünftige Einsicht ihrer Notwendigkeit geleitete und immer mehr zur Gewohnheit werdende Überwindung eines sehr kräftigen Triebes, des Egoismus. Der Egoismus ist ein Trieb, der unter dem Kapitalismus oder, noch genauer gesagt, unter der ganzen Privatwirtschaft großgezogen worden ist. Er ist deshalb in jenem Zeitalter so stark geworden, weil er in ihm eine notwendige Eigenschaft im Kampfe ums Dasein bildet; wer in der kapitalistischen Gesellschaft zu wenig Egoismus besitzt, wer sich durch Rücksichten der Menschlichkeit, der Brüderlichkeit, des Mitleids in seinen Angelegenheiten bestimmen läßt, der hat alle Aussicht, als selbständiger Produzent unterzugehen. Um emporzukommen und über seine Konkurrenten zu siegen, ist ein gewaltiges Maß von Egoismus nötig, und alle menschlichen Regungen, die sich dem widersetzen, müssen mit Kraft zurückgedrängt und überwunden werden. Weil dem so ist, deshalb ist der Egoismus ein Trieb, der jetzt so fest und so tief in den Menschen unseres Zeitalters wurzelt, daß er wie ein von Ewigkeit her bestehender Naturtrieb erscheint.

Es kann deshalb auch nicht wundernehmen, daß große und geist-

volle Denker den Egoismus für einen Trieb halten, der mit der menschlichen Natur für immer verknüpft sei. Diese gelehrten Leute und ihre Nachplapperer verlachen uns, wenn wir sagen, daß in der Zukunft, in einer sozialistischen Gesellschaft, dieser Trieb abnehmen und sogar verschwinden wird, denn das dünkt ihnen ein unwissenschaftlicher, haltloser, utopischer Wahn. Und dennoch ist unsere Ansicht viel begründeter und wissenschaftlicher als die ihrige. Gerade weil der Egoismus jetzt so überwältigend stark ist, dürfen wir sein Verschwinden vorhersagen. Denn daß ein Trieb, der doch von keinem als Tugend angepriesen wird, die aus dem alten kommunistischen Zusammenleben übererbten Gefühle von Brüderlichkeit und Gemeinsinn so völlig niederschmettern und unwirksam machen konnte, das zeugt von der unwiderstehlichen Macht der ökonomischen Notwendigkeit. Deshalb kann man auch mit Sicherheit schließen, daß in einer anderen Gesellschaftsordnung, wo andere Triebe notwendig sind, auch andere Triebe den jetzigen Egoismus beseitigen werden.

Wir sehen jetzt schon in der Arbeiterbewegung, wie dieser starke Trieb in sehr vielen Fällen von der freiwilligen Disziplin überwunden wird, und das wird in der künftigen Arbeiterdemokratie noch stärker sein. In beiden Fällen kommen die nämlichen Wirkungen aus den nämlichen Ursachen: aus der Notwendigkeit, jetzt für die Erkämpfung, dann für die Erhaltung der neuen Ordnung. Immerhin bedeutet Disziplin die Überwindung, durch vernünftige Einsicht, eines lebendigen Triebes, des aus dem Kapitalismus ererbten Egoismus. Wenn aber die sozialistische Produktion einmal besteht, wird der Egoismus keine Betätigung mehr finden. Jetzt wird dieser Trieb immer neu gezüchtet, weil er wirtschaftlich notwendig ist, aber dann ist er nirgends mehr nötig. Er bringt den Menschen keinen Vorteil mehr; wo er sich bisweilen zeigen mag, schadet er dem Gemeinwesen und allen seinen Mitgliedern; er kann in jenem Zusammenarbeiten von Menschen nicht mehr angewandt werden, und deshalb muß er nach und nach verkümmern. Ein anderer Trieb ist dann notwendig zur Erhalten der Gesellschaft und aller ihrer Mitglieder — der Gemeinsinn und die Brüderlichkeit der Menschen. Deshalb wird unter der Herrschaft der sozialistischen Produktion der Egoismus immer mehr absterben und an seiner Stelle der Gemeinsinn zu dem alles beherrschenden, dann allein als „natürlich“ erscheinenden Trieb werden.

Wenn einmal die Welt soweit ist, daß sich als Folge des neuen Produktionssystems ein solches Maß von Gemeinsinn und Brüderlichkeit unter den Menschen entwickelt hat, dann wird es auch nicht mehr nötig sein, daß eine äußere Autorität als Vertreterin der Mehrheit auftritt. Dann wird auch die letzte Spur und der letzte Schein einer wenn auch noch so demokratischen Regierung unnötig sein und verschwinden. Dann braucht die Organisation der Arbeit als Grundlage des gesellschaftlichen Zusammenlebens keine äußeren Mittel mehr, keine moralisch zwingenden absichtlichen Regelungen; dann wird die Organisation, der Zusammenhalt bewirkt durch den inneren Trieb, der im Menschen selbst liegt und viel stärkere Bande schafft. Dieser Zustand wird also ungefähr verwirklichen, was in der ganzen Geschichte schon vielen Denkern und Schwärmern als höchstes zu erreichendes Ziel gegolten hat: das Ideal einer vollkommenen Freiheit. Man soll dabei nicht allein und an erster Stelle an die anarchistische Losung denken, die sich nur in Gegensatz zu der jetzigen gebietenden Staatsgewalt stellt und darüber die ökonomischen Grundlagen übersieht. Der Mensch war von Anfang an unfrei, nicht weil er eine Staatsgewalt über sich hatte, sondern weil er Sklave der Natur, Sklave seiner leiblichen Bedürfnisse war. In diesem Sinne sagte Dietzgen einmal, daß die Einführung der Sklaverei ein Fortschritt auf der Bahn der Freiheit war. Nach und nach gelang es der Menschheit, die Natur zu beherrschen und durch Entwicklung der Produktion ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Dies war nicht möglich, ohne daß aus diesem Gesellschaftsleben, aus dem Zwange der bestimmten jeweiligen Produktionsverhältnisse, eine neue Herrschaft und eine neue Sklaverei hervorging, welche die Freiheit einschränkte. Trotzdem war diese Entwicklung ein Aufstieg zu immer größerer Freiheit. Ihr Ziel findet diese Entwicklung erst, wenn unter dem Sozialismus die völlige Beherrschung der Naturkräfte, die mühelose Befriedigung aller Bedürfnisse die materielle Grundlage einer Gesellschaftsordnung abgibt, wo kein gesellschaftlicher Zwang mehr nötig ist.

Hiermit sind wir am Ende unserer Betrachtungen angekommen; das will sagen, wir müssen unsere Betrachtungen einstellen, weil wir nicht weiter in die Zukunft blicken können. Deshalb kann es so scheinen, als ob in einer Gesellschaftsordnung, wie wir sie geschildert haben, ein Zustand eintrete, an dem nichts mehr zu ändern wäre. Das ist ein Schein; denn es versteht sich, daß damit der

ganzen Entwicklung der Menschheit kein Ziel gesetzt ist und daß dann keineswegs eine Zeit der starren, unveränderlichen Ruhe eingetreten wäre. Das wäre eine Illusion von derselben Art, wie wenn man von einem hohen Berggipfel den Weg in die Ferne zu verfolgen sucht. In der näheren Entfernung erkennt man noch die Unterschiede der Landschaft, aber in der weitesten Ferne schrumpft alles zusammen zu einer einzigen Linie am Horizonte. Trotzdem wissen wir, daß dort auch der Weg durch eine immer verschiedene Landschaft weitergeht. Derselbe Schein täuscht uns hier; weil wir nicht weiter Verschiedenheiten erblicken, dünkt uns, daß alle Entwicklung und Verschiedenheit dort aufhört. In der Tat wird die Entwicklung, wie uns eine vernünftige Überlegung sagt, nicht aufhören, sondern sie wird Formen annehmen, von denen wir jetzt keine Ahnung haben können. Für das Verständnis der Entwicklungsformen einer Menschengesellschaft, die sich ganz frei gemacht hat von der Sklaverei ihrer Bedürfnisse und als wirkliche Herrin über die Erde gebietet, sind wir zu roh und zu barbarisch und zu sehr in barbarischen Verhältnissen aufgewachsen. Unsere großen Vorkämpfer Marx und Engels sagten in ihrer kräftigen, charaktervollen Art über diese Zukunft: „Mit der Umwandlung der Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum schließt die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab. Damit scheidet der Mensch endgültig aus dem Tierreich.“ Also betrachteten sie die ganze Geschichte der Menschheit bis zum Anfange des Sozialismus nur als Vorgeschichte, als tierisches Zeitalter der Menschheit. Weit entfernt davon also, als solle mit dem Sozialismus die Entwicklung der Gesellschaft aufhören, darf man im Gegenteil sagen, daß damit die echte, wirkliche Geschichte der Menschheit erst anfängt.

## BIBLIOGRAPHIE

### A. Bücher und Broschüren\*)

- [ 1906 Ethik und Sozialismus (H, D)
- 1906 Religion und Sozialismus (H,D)
- 1907 Umwälzungen im Zukunftsstaat (H,D)
- 1907 Der Kampf der Arbeiter (D) (Sieben Aufsätze aus der Leipziger Volkszeitung, als Broschüre herausgegeben)
- 1908 Der Marxismus (H)
- [ 1909 Marxismus und Darwinismus (H,D,E)
- 1909 Die taktischen Differenzen in der Arbeiterbewegung (D)
- 1909 Die Gründung der SPD in Holland (D)
- 1910 Die Machtmittel des Proletariats (D)
- 1911 Die Abschaffung des Eigentums, des Staates und der Religion (D)
- 1912 Klassenkampf und Nation (D)
- 1916 Aus der Vorgeschichte des Weltkriegs (H)
- 1918 Die Teilung der Beute (D)
- 1919 Bolschewismus und Demokratie (D)

---

\*) Alle Titel sind ins deutsche übersetzt worden. Die jeweilige Sprache wird durch Buchstaben zwischen Klammern angegeben. Falls es Auflagen in mehreren Sprachen gibt, stehen mehrere Buchstaben hintereinander. (D,H,E,F,I,S) heißt also: deutsch, holländisch, englisch, französisch, italienisch, spanisch. Etwaige Übersetzungen in sonstige Sprachen sind aus praktischen Gründen nicht erwähnt. Erscheinungsort und Verleger sind nur angegeben für die Neuauflagen die in Buchhandlungen heute zur Verfügung stehen. Pannekoeks Schrifttum auf dem Gebiete der Astronomie ist nicht in Betracht gezogen.

- 1919 Das Wilsonsche Programm (H,D)  
 1919 (unter dem Pseudonym Karl Horner) Sozialdemokratie und Kommunismus (D)  
 1920 Weltrevolution und kommunistische Taktik (D) (Ursprünglich holländisch als Artikelreihe in der Monatsschrift „De Nieuwe Tijd“; auch als Aufsatz in der Wiener Zeitschrift „Kommunismus“; Neuauflage in „Parlamentarismusdebatte“, Underground Press, Berlin 1968; italienisch in dem Werk: Anton Pannekoek, Organizzazione rivoluzionaria e consigli operai, Feltrinelli, Mailand, 1970)  
 o.J. Die westeuropäische Politik der Dritten Internationale (D)  
 1932 Die Arbeiter, das Parlament und der Kommunismus (H)  
 1935 Kommunismus und Religion (H)  
 1938 Lenin als Philosoph (ursprünglich unter dem Pseudonym J. Harper) (D,S,E,F) Neuauflage: Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt /M., 1969.  
 1946 Die Arbeiterräte (H,E,F in Vorbereitung)  
 1947 Die Entstehung des Menschen (H,E).

## B. Artikel in Zeitschriften

### 1. in der holländischen theoretischen Monatsschrift „De Nieuwe Tijd“ \*)

- 1901 Kants Philosophie und der Marxismus  
 1904 Einige Bemerkungen zu den Vorschlägen der Agrarkommission  
 1904 Prof. Treub über den historischen Materialismus  
 1905 Politische Betrachtungen  
 1905 Lehren des Bergarbeiterstreiks  
 1905 Marx-Studien

---

\*) Die Titel sind alle aus dem holländischen übersetzt worden.

- 1906 Allgemeines Wahlrecht
- 1906 Ein fortwährendes Mißverständnis
- 1906 Welcher Kleinbetrieb? Jener des 19. Jahrhunderts?
- 1906 Theorie und Prinzip in der Arbeiterbewegung
- 1908 Primitiver Sozialismus
- 1908 Der Parteitag in Nürnberg
- 1912 Die deutschen Wahlen
- 1916 Friedrich Adler
- 1916 Die ökonomische Notwendigkeit des Imperialismus <sup>1)</sup>
- 1916 Die Chartistenbewegung
- 1917 Rußland, Deutschland, Amerika
- 1917 Zwei Naturforscher im gesellschaftlich-geistigen Kampf
- 1917 Die russische Revolution
- 1919 Sozialisierung
- 1919 (unter dem Pseudonym Karl Horner) Konterrevolutionäres Intermezzo
- 1919 (Karl Horner) Die Revolution geht weiter
- 1919 (Karl Horner) Das Wachstum des Kommunismus
- 1919 (Karl Horner) Ausblicke
- 1919 Der historische Materialismus
- 1919 Nach zwei Jahren
- 1919 Kampf um die kommunistische Taktik in Deutschland
- 1919 Der deutsche Kommunismus
- 1919 Das neue Europa
- 1920 Weltkrise
- 1920 (Karl Horner) Die Dritte Internationale und die Weltrevolution (Urfassung der Broschüre Weltrevolution und kommunistische Taktik)
- 1920 (Karl Horner) Vor dem Kongreß in Moskau
- 1921 Die K.A.P.D. und Moskau
- 1921 Zwei Standpunkte
- 1921 Der Aufmarsch der Reaktion
- 1921 Die Krise in Rußland
- 1921 Parteistreitigkeiten
- 1921 Sowjetrußland und der westeuropäische Kommunismus
- 1921 Hilfsaktion und Klassenkampf
- 1921 Rußland und der Kommunismus

---

1) Der Aufsatz ist eine Zusammenfassung zweier Artikel, die am 29. und 30. Januar 1913 in der Bremer Bürger Zeitung veröffentlicht wurden. P. befaßt sich darin mit Rosa Luxemburgs Werk „Die Akkumulation des Kapitals“.

## 2. in der deutschen theoretischen Monatsschrift „Die Neue Zeit“ \*)

- 1905 Theologie und Marxismus
- 1905 Klassenwissenschaft und Philosophie
- 1907 Das Wesen der Religion
- 1912 Das Wesen unserer Gegenwartsforderungen
- 1912 Massenaktion und Revolution (Neuaufgabe in „Die Massenstreikdebatte“, E.V.A. Frankfurt/M., 1970.)
- 1912 Marxistische Theorie und revolutionäre Taktik
- 1912 Zum Schluß
- 1913 Dietzgens Werk
- 1913 Der Streit um die Deckungsfrage
- 1913 Deckungsfrage und Imperialismus

## 3. in „Vorbote“, Internationale marxistische Rundschau

- 1916 Der Imperialismus und die Aufgaben des Proletariats
- 1916 Wenn der Krieg zu Ende geht

## 4. in „Lichtstrahlen“

- 1914 Kultur und Nation
- 1915 Der Marxismus als Tat
- 1916 Der neue Sozialismus
- 1916 Liberaler und imperialistischer Marxismus

---

\*) Es sind hier nur die wichtigsten, größeren Aufsätze erwähnt.

5. in „Persdienst van de Groep van Internationale Communisten“ in Holland

1936 Partei und Arbeiterklasse (H)

6. in „Rätekorrespondenz“

1934 Die Zusammenbruchstheorie des Kapitalismus (Neuaufgabe in „Zusammenbruchstheorie des Kapitalismus oder Revolutionäres Subjekt“, Karin Kramer Verlag, Berlin, 1973.)

1936 Partei und Arbeiterklasse (Neuaufgabe in „Partei und Revolution“, Karin Kramer Verlag, Berlin o.J.)

7. in „Der Kommunist“, Organ der KPD (S), Bezirk Nordwest

1919 Taktische und organisatorische Streitfragen

8. in „Proletarier“ (Zeitschrift der KAPD)

1921 Marxismus und Idealismus

1927 Prinzip und Taktik

9. in „Funken“, Aussprachehefte für internationale sozialistische Politik

1952 Über Arbeiterräte

1954 Die Arbeit unter dem Sozialismus

1955 Arbeit und Muße

10. in „International Socialist Review“

1907 Die sozialdemokratische Parteischule in Berlin (E)

1909 Die neue Bourgeoisie (E)

1910 Preußen in Aufruhr (E)

1914 Der große europäische Krieg und der Sozialismus (E)

1917 Die Dritte Internationale (E)

11. in „Modern Socialism“ (USA)

1941 Partei und Klasse (E)

12. in „International Council Correspondence“ (USA)

1935 Die Intellektuellen (E)

1936 Die Gewerkschaftsbewegung (E)

1936 Die Arbeiterräte (E)

1936 Über die kommunistische Partei (E)

1936 Die Rolle des Faschismus (E)

13. in „Living Marxism“ (USA)

1938 Allgemeine Bemerkungen zur Organisationsfrage (E)

1940 Die Ursachen der Niederlage der bisherigen revolutionären Bewegungen (E)

14. in „New Essays“ (USA)

1942 Materialismus und historischer Materialismus (E)

15. in „Retort“ (USA)

1948 Die Revolte der Wissenschaftler (E)

16. in „Politics“ (USA)

1946 Das Versagen der Arbeiterklasse (E)

17. in „Science and Society“ (USA)

1937 Gesellschaft und Geist in der marxistischen Philosophie (E)

18. in „The Communist International“ (USA)

1919 Die neue Welt (E) (auch D in der deutschen Auflage desselben Jahres)

**19. in „La Revolution Proletarienne”**

**1952 Gorters Politik (F)**

**20. in „Wetenschap en Samenleving”**

**1955 Atompolitik (H)**

**21. in „Propria Cures”**

**1950 Denken und Maschinen (H)**

### C. Die AP-Korrespondenz \*)

5 — 3 — 1910	Ordnung und Revolution
12 — 3 — 1910	Einheitlicher Kampf
2 — 4 — 1910	Positive Arbeit
9 — 4 — 1910	Die Organisation im Kampfe
16 — 4 — 1910	Proletarische Kriegstaktik
23 — 4 — 1910	Die Opfer des Kampfes
28 — 5 — 1910	Wahlbündnisse und Wahlniederlagen
25 — 6 — 1910	Teuerung und Arbeiterlöhne
2 — 7 — 1910	Das Ziel des Massenstreiks
30 — 7 — 1910	Die badische Revolte
13 — 8 — 1910	Zweierlei Taktikkampf
20 — 8 — 1910	Einheit der Parteitaktik
10 — 9 — 1910	Die neue Bourgeoisie
9 — 10 — 1910	Militärische und proletarische Kampfmethod
16 — 10 — 1910	Prinzip oder Taktik
26 — 11 — 1910	Der gewaltsame Umsturz
17 — 12 — 1910	Gewerkschaftliche Demokratie
21 — 1 — 1911	Der 22. Januar
28 — 1 — 1911	Der Verfall des Parlamentarismus
25 — 2 — 1911	Marx der Ethiker
18 — 3 — 1911	Nach vierzig Jahren
25 — 3 — 1911	Wahltaktik
15 — 4 — 1911	Die Befreiung der Arbeit
22 — 4 — 1911	Das Vertretungssystem in der Arbeiterbewegung
29 — 4 — 1911	Wahldiskussionen
6 — 5 — 1911	Der Kampf gegen den Kapitalismus
27 — 5 — 1911	Sozialismus und Verstaatlichung
3 — 6 — 1911	Weltanschauung
10 — 6 — 1911	Maschinenarbeit
5 — 8 — 1911	Patriotismus
26 — 8 — 1911	Die Klassenkämpfe in England
16 — 9 — 1911	Umstürzler und Zerstörer
23 — 9 — 1911	Pseudomarxistische Konfusion
2 — 12 — 1911	Sozialdemokratie und Militarismus
9 — 12 — 1911	Der Zukunftsstaat

---

\*) In den Jahren seines Aufenthalts in Deutschland (1906 — 1914) gab Pannekoek wöchentlich eine Zeitungskorrespondenz heraus, in der insgesamt über 300 Artikel erschienen. Hier sind nur die wichtigsten erwähnt

17 — 12 — 1911	Der Untergang des Kleinbetriebs
30 — 12 — 1911	Weltrevolution
27 — 2 — 1912	Die Probe aufs Exempel
10 — 2 — 1912	Geist und Masse
17 — 2 — 1912	Blockpolitik oder Klassenkampf
9 — 3 — 1912	Der Riesenstreik in England
30 — 3 — 1912	Der Kampf gegen den Imperialismus
18 — 5 — 1912	Roosevelt
25 — 5 — 1912	Zum neuen Kampf
15 — 6 — 1912	Die belgischen Lehren
13 — 7 — 1912	Historische Parallelen
3 — 8 — 1912	Gewerkschaft und Sozialismus
24 — 8 — 1912	Der Instinkt der Massen
7 — 9 — 1912	Revolution und Entwicklung
5 — 10 — 1912	Realpolitik
19 — 10 — 1912	Die Kriegsgefahr und das Proletariat
26 — 10 — 1912	Volksinteresse und Massenaktion
2 — 11 — 1912	Die Reform des Kapitalismus
7 — 12 — 1912	Kampfmethoden gegen den Krieg
14 — 12 — 1912	Sozialdemokratie und Krieg
28 — 12 — 1912	Der neuen Welt entgegen
11 — 1 — 1913	Anarchismus und Sozialismus
1 — 3 — 1913	Der bremische Liberalismus
8 — 3 — 1913	Goldproduktion und Klassenkampf
15 — 3 — 1913	Patriotismus vor hundert Jahren und jetzt
29 — 3 — 1913	Massenstreikdrohung und Massenstreikabsage
5 — 4 — 1913	Patriotismus und Sozialdemokratie
3 — 5 — 1913	Das Ergebnis des belgischen Massenstreiks
24 — 5 — 1913	Staatssozialismus
21 — 6 — 1913	Obstruktion
12 — 7 — 1913	Die Auflösung der Familie
26 — 7 — 1913	Die Krisen und der Sozialismus
2 — 8 — 1913	Die Notwendigkeit des Massenstreiks
9 — 8 — 1913	Der Werftarbeiterstreik
23 — 8 — 1913	Die Schwierigkeiten des Massenstreiks
30 — 8 — 1913	Die Gefahren des Massenstreiks
4 — 10 — 1913	Von der Verteidigung zum Angriff
18 — 10 — 1913	Gewerkschaftsdisziplin
25 — 10 — 1913	Nachbetrachtung zur Völkerschlachtfeier
8 — 11 — 1913	Die badische Lehre
27 — 12 — 1913	Der Revolution entgegen.

## D. Artikel in Wochenblättern und Zeitungen

### 1. in der „Leipziger Volkszeitung“

1912 Kautsky über „die neue Taktik“

### 2. in „De Tribune“, Wochenzeitung der holländischen SDP.

1914 Der Krieg, sein Ursprung und seine Bekämpfung (H).

### 3. in der „Kommunistischen Arbeiter Zeitung“, Organ der KAPD

1927 Sozialismus und Kommunismus

### 4. in „The Southern Advocate for Workers Control“ (Melbourne, Australien)

1946 Fünf Thesen über den Klassenkampf (E) (Deutsche Neuauflage: „5 Thesen über den Kampf der Arbeiterklasse gegen den Kapitalismus“ in: „Partei und Revolution“, Kramer Verlag, Berlin, o. J.; französische Neuauflage als Anhang zu „La grève généralisée en France“, 1968).

1938 Anarchismus nicht von Nutzen (E)

### 5. in der „Bremer Bürgerzeitung“

Die Mitarbeit Pannekoeks an der Bremer Bürgerzeitung sei hier nur zur Erinnerung erwähnt. Die meisten der betreffenden Artikel in diesem Blatt sind der AP-Korrespondenz entnommen worden. Zu den Ausnahmen gehört die Rezension des Buches von Rosa Luxemburg über die Akkumulation des Kapitals auf die schon hingewiesen wurde.

## E. Briefe.

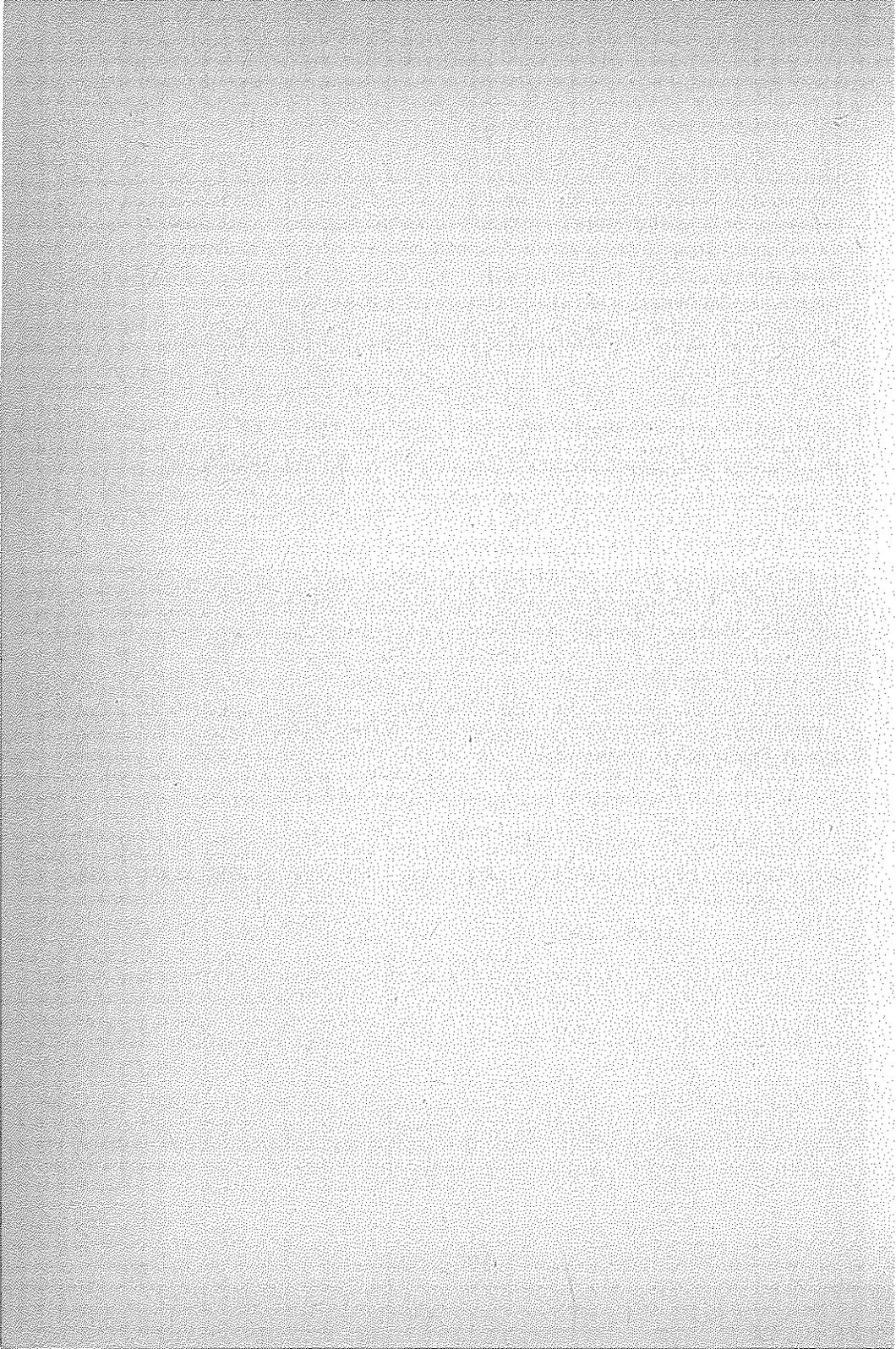
Insoweit sie erhalten sind — ein Teil seiner Korrespondenz ging im Zweiten Weltkrieg verloren — befinden sich die Briefe Anton Pannekoeks im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam. Eine Auswahl aus seinem Briefwechsel ist in Vorbereitung.

Briefe von Pannekoek wurden u.a. veröffentlicht in:

- a) „Die Aktion“, Zeitschrift unter Redaktion von Franz Pfemfert (März 1921)
- b) „Kommunistische Arbeiter Zeitung“ (KAPD) (Juli 1920)
- c) „Socialisme ou Barbarie“ (Nr. 14, April/Juli 1954) (F)
- d) „Cahiers de Communisme de Conseils“ (Nr. 8 Mai 1971)

## F. Unveröffentlicht

Im Kriegswinter 1944/45 verfaßte Pannekoek was er als „Erinnerungen an die Arbeiterbewegung“ bezeichnete. Die Handschrift — faktisch für seine Familienangehörigen bestimmt — wurde in nur wenigen Durchschlägen — auf 117 Folioseiten ausgetippt. Ein Exemplar befindet sich im Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam, die übrigen sind bis heute in Privatbesitz. Jedoch sollen die „Erinnerungen“ in nicht allzulanger Zeit in Druck (im Anhang zu der Briefauswahl) erscheinen.



P a n n e k o e k , Anton; geb. am 2.1.1873 in Vaassen (Holland); nach höherer Schulbildung Studium der Astronomie an der Universität Leiden und Promotion zum Dr.rer.nat.; seit 1902 führend in der niederländischen Sozialdemokratie (SDAP) tätig; Professur für Astronomie in Holland; seit 1905 mit Herman Gorter und Henriette Roland-Holst Führer des linken Flügels der niederländischen Sozialdemokratie; 1905 Berufung an die Parteihochschule der SPD nach Deutschland; 1907 Mitbegründer der linksoppositionellen Zeitschrift in der SDAP „De Tribune“; 1909 Ausschluß aus der Partei mit deren linkem Flügel, der sich als selbständige Organisation konstituierte (1909) unter dem Namen SDP; die SDP bildete 1918 die Grundlage für die niederländische Kommunistische Partei; 1912 in der Auseinandersetzung mit Kautsky erste Ansätze zu den theoretischen Prinzipien des späteren Linkskommunismus; Mitarbeiter der „Neuen Zeit“ und der „Bremer Bürgerzeitung“, die unter seinem maßgeblichen theoretischen Einfluß stand; 1914 Ausweisung aus Deutschland; während des Weltkrieges Befürworter der Leninschen Resolution auf der ersten Zimmerwalder Konferenz und Theoretiker der ISD; zahlreiche Beiträge in Borchardts „Lichtstrahlen“ und Kniefs „Arbeiterpolitik“; 1918 Mitbegründer der niederländischen Kommunistischen Partei; Agitation in Deutschland für die IKD; nach Spaltung der KPD(S) im Oktober 1919 Führer und Theoretiker der linkskommunistischen Opposition; Inspirator des ersten Programmes der KAPD vom Mai 1920; dann intellektuelle Mentorenrolle für die KAPD und Mitbegründer der niederländischen KAP; als Gegner Lenins 1920 aus dem westeuropäischen Sekretariat der Komintern ausgeschlossen; neben zahlreichen Agitationsschriften politisch-philosophische Werke, die auf der Erkenntnistheorie Josef Dietzgens aufbauen; bedeutende astronomische Studien; blieb bis zu seinem Tode im April 1960 der Führer der niederländischen Räte-sozialisten; Pseudonyme: Karl Horner, John Harper.

(Nachruf in: „Geist und Tat“, 10. Jg. (1960), p. 219; Ergänzungen).

CAJO BRENDEL, 1915 in Den Haag geboren, wuchs in kleinbürgerlichen Verhältnissen auf. Die Wirtschaftskrise zu Anfang der dreißiger Jahre war für ihn u.a. Anlaß, sich mit dem Marxismus auseinanderzusetzen. Hegte anfänglich unbestimmte Sympathien für den Trotzismus, die allerdings unter dem Einfluß öffentlicher politischer Versammlung von linksradikalen Arbeitern rasch wieder verschwanden. Er verließ das Elternhaus, um sich bis zum Kriegsausbruch abwechselnd als Arbeiter oder als Arbeitsloser durchzuschlagen.

1934 schloß er sich der Gruppe Internationaler Kommunisten (G.I.C.) an und gab während des Jahres 1936 mit Haager Genossen eine kleine hektografierte Zeitung heraus, veröffentlichte regelmäßig in rätekommunistischen oder anarchistischen Blättern und war von Anfang 1952 bis Ende 1954 Redakteur der holländischen Zeitschrift „Spartacus“. Ab 1965 bis heute Mitherausgeber der Monatszeitschrift „Daad en Gedachte“. Versteht sich heute als Rätekommunist.

Die wichtigsten Veröffentlichungen: „Thesen über die chinesische Revolution“ (holländische Erstveröffentlichung 1967 in „Daad en Gedachte“; Juli '69 französisch in „Cahiers du communisme de conseils“; 1971 englisch als Broschüre der Solidarity-Gruppe Aberdeen; 1973 italienisch bei Edizioni G.d.C. in Caserta); „Anton Pannekoek, theoreticus van het socialisme“, SUN-Verlag, Nijmegen, Holland, 1970; „L'interpretation du marxisme par Lenine“ in „Cahiers du communisme de conseils“, Dezember 1970; „Introduction a une correspondance entre Anton Pannekoek et Pierre Chaulieu“ in „Cahiers du communisme de conseils“, Mai 1971; „Henriette Roland Holst als Voluntaristin“ (Einleitung zu einer Neuauflage ihrer Broschüre „Die revolutionäre Partei“), Kramer Verlag, Berlin 1972; „Lenin als Stratege der bürgerlichen Revolution“ in „Schwarze Protokolle“, April 1973.

## INFORMATION DISKUSSION KRITIK

- Heft 1 :** Die Thesen von ‚il manifesto‘ — Kritische Auseinandersetzung mit der politischen und organisatorischen Konzeption der Gruppe.  
von J Kergoat  
4,--
- Heft 2 :** Kommunismus und Selbstbestimmung — Spontaneität und Organisation  
Revolution als Problem von Strategie und Taktik? — Freiheit: das Recht auf Vergnügen? — Entsubjektivierung des Proletariats bei Marx u. a.  
von Murray Bookchin  
5,--
- Heft 3 :** Mach mehr aus deinem Arbeitsplatz — Theorie der Revolution  
Auseinandersetzung mit dem Revolutionsbegriff und der Einschätzung revolutionärer Bewegungen bei Lenk, Lösche, Mattick und Rabehl  
vom Redaktionskollektiv  
5,--
- Heft 4 :** Karl Marx — ein Theoretiker des Anarchismus — von Maximilian Rubel.  
Diskussion über die Thesen von M. Rubel  
5,--
- Heft 5 :** Algerien — Impressionen einer Reise im Sommer 1973, ergänzt durch eine Studie zur algerischen Selbstverwaltung. Außerdem ausführliche Bibliographie zum Thema Algerien.  
von Hussein  
5,--
- Heft 6 :** Stadtteilarbeit — Theorie und Praxis des Reproduktionsbereichs. Berichte, Informationen und Dokumentationen. Hausbesetzungen in Amsterdam — Bürgerinitiative in Köln — Ausführliche Bibliographie zum Thema Bürgerinitiativen  
Juli 1974  
70 Seiten  
5,--
- Heft 7 :** Frauen in der Revolution — Kämpfe und Erfahrungen, dargestellt von  
Vera Figner, Emma Goldman, Louise Michel u. a.  
60 Seiten  
September 1974  
5,--
- Heft 8 :** Spanien — Kampf und Repression — Geschichte der spanischen Arbeiter- und Bauernbewegung während der I. Internationale — Ökonomie im revolutionären Spanien von D. Santillan — Die KP in Spanien — Comisiones Obreras  
80 Seiten  
Oktober 1974  
5,--

# TRIKONT

Vorlag  
8 München 80  
Josephsbergstr. 16

'74

Bücher  
Schallplatten  
Chinavertrieb  
Prospekte anfordern



★ Fiat: Arbeiter produzieren die Krise/Gegenmacht als Kampfform

u. a. Dokumentation der Kampfhalte und -formen/Rote Brigaden: Gegen den Fiat-Faschismus, die Entführung des Personalchefs/Diskussionspapier: Offensives Vorgehen und proletarische Organisation.

ca. 100 S.

ca. 7.00 DM

★ J. C. Pollack

Gibt es ein Leben vor dem Tod?

Die Medizin des Kapitals-Ökonomie des Todes/Grundtextanalyse des kapitalistischen Gesundheitswesens

ca. 180 S.

ca. 12.00 DM

★ Charles Bettelheim

China nach der Kulturrevolution: Industrielle Organisation, dezentralisierte Planung und Wertgesetz.

ca. 120 S.

ca. 8.00 DM

★ Charles Bettelheim

Die deutsche Wirtschaft unter dem Nationalsozialismus

336 S.

24.80 DM

★ K. H. Roth

Die andere Arbeiterbewegung und die Entwicklung der kapitalistischen Repression von 1880 bis zur Gegenwart

Ein Beitrag zum Neuentstand der Klassengeschichte in Deutschland. Mit ausführlicher Dokumentation und Quellenmaterial zur Aufstandsbekämpfung, Werkchutz usw.

ca. 400 S.

ca. 20.00 DM

Die neue Reihe „Frauenoffensive“ wird von Frauen aus verschiedenen Frauengruppen herausgegeben und umfasst Bücher und (billige) „Journal“-Broschüren. Sie kann auch abonniert werden. Dazu kommt im Frühjahr die Platte mit Frauenliedern.

★ REIHE FRAUEN OFFENSIVE ★



Frauen in der Offensive

Hausfrauenlohn oder: auch Berufstätigkeit macht nicht frei  
Reihe „Frauenoffensive“, Texte des Power of Women Collective, London und Lotta Feminista, Italien.

ca. 100 S.

ca. 7.00 DM

## SCHALLPLATTEN

Neu



★ Arbeit macht frei

Klaus der Fiedler

LP 33/30

20.-

★ Lieder zum Häuserkampf von Jugendgruppen aus Dortmund

kleine LP 33/17

5.-

★ Wir wollen Alles  
Punkrock  
panther-Music

★ ★ ★ ★

LP 33/30

15.-

... PROSPEKTE anfordern...

ISBN 3-87956-033-11